

Im Licht der Vollendung

Die Briefe an die Thessalonicher

Exegetische Vorlesung im Sommersemester 2016

Vorlesungsplan

	1. Einführung
20. 4.	1.1 Schriftliche Verständigung. Die Thessalonicherbriefe in der Geschichte der Urkirche und im Kanon
	1.2 Grenzen der Naherwartung. Paulinische Eschatologie im Spiegel der Thessalonicherbriefe
	2. Der Erste Thessalonicherbrief
27. 4.	2.1 Das Präskript (1Thess 1,1)
	2.2 Die Erinnerung an den Anfang (1Thess 1,2-10)
	2.3 Das Profil des Apostels (1Thess 2,1-12)
4. 5	2.4 Die Bedrängnis der Gemeinde (1Thess 2,13-16)
	2.5 Die Vorgeschichte des Briefes (1Thess 2,17 – 3,10)
	2.6 Das Gebet des Apostels für die Gemeinde (1Thess 3,11-13)
11. 5.	2.7 Die Ethik der Liebe (1Thess 4,1-12)
	[18. 5. Pfingstferien]
25. 6.	2.8 Die Auferstehungshoffnung (1Thess 4,13-18)
	2.9 Leben im Licht der Hoffnung (1Thess 5,1-11)
1. 6	2.10 Die Orientierung der Gemeinde (1Thess 5,12-22)
	2.11 Das Postskriptum (1Thess 5,23-28)
	3. Der Zweite Thessalonicherbrief
8. 6.	3.1 Das Präskript (2Thess 1,1f.)
	3.2 Das Prooemium (2Thess 1,3-12)

15. 6. 3.3 Die Bedrängnis der Zeit (2Thess 2,1-12)
22. 6. 3.4 Der Trost des Glaubens (2Thess 2,13-17)
3.5 Wechselseitiges Gebet (2Thess 3,1-5)

29.6.

Zwischenreflexion mit Gunda Werner:

Exegese und Dogmatik im Gespräch über die Eschatologie

6. 7. 3.6 Der Weg der Christen durch die Zeit (2Thess 3,6-15)
3.7 Das Postskriptum (2Thess 3,16-18)

- | |
|----------------------------|
| 4. Theologische Auswertung |
|----------------------------|
13. 7. 4.1 Kreative Erinnerung.
Paulinische Schulbildung als Keimzelle der Tradition
4.2 Zeitplanung.
Eschatologische Perspektivenwechsel in den Briefen an die Thessalonicher

Thomas Söding

Im Licht der Vollendung

Die Briefe an die Thessalonicher

Die Vorlesung im Studium

Das Thema

Der Erste Thessalonicherbrief könnte das älteste Zeugnis des Neuen Testaments sein, der Zweite das älteste Zeugnis eines nachgeahmten Paulusbriefes. Beide Briefe beschäftigen sich mit „den letzten Dingen“, allerdings von einem unterschiedlichen Standpunkt aus, der die „Naherwartung“ so oder so reflektiert. Der Erste Thessalonicherbrief erklärt einer neu gegründeten Gemeinde, wie sie in einer heidnischen Umgebung ihre Hoffnung im Alltag leben, entdecken und vermitteln kann. Der Zweite Thessalonicherbrief vermittelt den Eindruck, dass mit Paulus das denkbar beste Zeitmanagement gelingen kann.

In der Abfolge bilden die beiden Thessalonicherbriefe ein einzigartiges Gespann: Keine anderen Briefe sind einander so nahe und gleichzeitig so verschieden in der Perspektive. Insofern ist die Korrespondenz mit Thessalonich ein Paradebeispiel kirchlicher Traditionsbildung und kanonischer Vielfalt.

Die Methode

Die Vorlesung verbindet das Repertoire historisch-kritischer Methoden mit einer theologischen Fragestellung in kanonischer Perspektive. Am Kanon interessiert die Traditionsbildung, die im Lauf der Zeit die paulinische Theologie adaptiert; an der Theologie interessiert die Auseinandersetzung mit dem Phänomen befristeter und verstreicher Zeit; an der Geschichte interessiert die Vernetzung des Briefes mit der Lebenssituation einer neutestamentlichen Gemeinde, die sich mit Tod und Leben auseinandersetzen muss.

Die didaktischen Ziele

Die Vorlesung soll die Fähigkeit zur methodischen Textlektüre vermitteln, die Kompetenz zur Rekonstruktion paulinischer Schuldbildung am sensiblen Thema der Vollendung, deren Licht schon in die Zeit scheint und liturgische, katechetische wie diakonische Orientierung ermöglicht; die Vorlesung soll zugleich die eigene Urteilsbildung auf dem zentralen Themenfeld der Eschatologie in kritischer Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift schärfen.

Die Prüfungsleistungen

Im MTh kann die Vorlesung in M 8 und in M 17 gebucht werden (2 CP) und fließt dann in die MAP ein.

Im BA gehört die Vorlesung zu M II (individuelle Prüfungsleistung: Fachgespräch nach Vorlesungsende 2 CP) oder zu M VII (Essay 2 CP).

Im MEd 2005 kann die Vorlesung in M D (Jesus Christus) angerechnet werden (Essay 2 CP).

im MEd 2013 kann die Vorlesung in Modul B studiert werden und fließt dann in die MAP ein. Allerdings muss Modul A – das HS findet gleichzeitig statt – studiert sein.

Im MA (neu) kann die Vorlesung nach Rücksprache mit dem oder der Modulverantwortlichen in M IV oder IX verankert und in die MAP eingebracht werden (individuelle Studienleistung: Essay).

Das Thema der Essays wird individuell in der Sprechstunde abgeklärt. Die Form des Essays wird auf der Homepage des Lehrstuhls vorgestellt:

http://www.ruhr-uni-bochum.de/imperia/md/content/nt/essay_-_homepage.pdf.

Fachgespräche werden gleichfalls individuell oder in Gruppen vorbereitet. Zu diesem Zweck werden Termine für ein Kolloquium anberaumt.

Die Prüfungen in MTh M 8 und M 17 werden – nach persönlicher Anmeldung am Lehrstuhl – durch

Beratung

Sprechstunde in der Vorlesungszeit:

Mittwoch 12-13 und Donnerstag 13-14 Uhr in GA 6/151.

Persönliche Voranmeldung im Sekretariat wird empfohlen.

Zwischen den Zeiten: thomas.soeding@rub.de

Kontakt

Universitätsstraße 150 GA 6/150 (Sekretariat Elisabeth Koch)

D-44780 Bochum

0049 (0) 234 32-22403

www.rub.de/nt

nt@rub.de

www.facebook.com/neues.testament

Thomas Söding

Literaturliste

Einführungen

Holtz, Traugott, Art. Thessalonicherbriefe, TRE 33 (2002), 412-421

Mitchell, Margart M., Art. Thessalonicherbriefe, RGG⁴ 8 (2005) 360-362

Ebel, Eva, 1. Thessalonicherbrief, in: Paulus. Leben – Umwelt – Werk – Briefe, Tübingen u.a. 2006, 126-37

Die Inschriften von Thessaloniki

Edson, Charles, Inscriptiones Thessalonicae et viciniae, IB X 2,1, Berling ²1972

Kommentare

Baumert, Norbert, In der Gegenwart des Herrn. Übersetzung und Auslegung des ersten und zweiten Briefs an die Thessalonicher, Würzburg 2014

Bornemann, Wilhelm, Die Thessalonicherbriefe, KEK 10, Göttingen ⁶1894

Dobschütz, Ernst von, Die Thessalonicher-Briefe, KEK X, Göttingen ⁷1909

Dibelius, Martin, An die Thessalonicher I/II, HNT 11, Tübingen 1911 (³1937)

Haufe, Günter, Der erste Brief des Paulus an die Thessalonicher. Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament 12,1, Leipzig 1999

Green, Gene L., The Letters to the Thessalonians. The Pillar New Testament Commentary, Grand Rapids 2002

Holtz, Traugott, Der erste Brief an die Thesslonicher, EKK XIII, Zürich u.a. ²1990

Kreinecker, Christia Maria, 2. Thessalonicher, Göttingen 2010

Laub, Franz, 1. und 2. Thessalonicherbrief (NEB), Würzburg 1988

Malherbe, A. J., The letters to the Thessalonians. A New Translation with Introduction and Commentary, AncB 32 B, New York 2000

Marxsen, Willi, Der erste Brief an die Thessalonicher, ZBK 11.1, Zürich 1979

Marxsen, Willi, Der zweite Brief an die Thessalonicher, Zürich 1982

Morris, Leon, The First and Second Epistles to the Thessalonians, rev. ed. New International Commentary on the New Testament, Grand Rapids 1991

Müller, Paul-Gerhard, Der Erste und Zweite Brief an die Thessalonicher, Regensburg 2001

Reinmuth, Eckart, Der erste Brief an die Thessalonicher, in: Walter, Nikolaus u.a., Die Briefe an die Philipper, Thessalonicher und an Philemon, NTD 8/2, Göttingen 1998

Roose, Hanna, Der erste und zweite Thessalonicherbrief, Neukirchen-Vluyn 2016

Schreiber, Stefan, Der erste Brief an die Thessalonicher, ÖTK 13/1, Gütersloh 2014

Wanamaker, Charles A., The Epistle to the Thessalonians, Grand Rapids 2013

Trilling, Wolfgang, Der zweite Brief an die Thessalonicher EKK XIV, Zürich 1980

Sonstige Literatur

- Bickmann, Jutta, Kommunikation gegen den Tod. Studien zur paulinischen Briefpragmatik am Beispiel des ersten Thessalonicherbriefes, fzb 86, Würzburg 1998
- Börschel, Regina, Die Konstruktion einer christlichen Identität. Paulus und die Gemeinde von Thessalonich in ihrer hellenistisch-römischen Umwelt, BBB 128, Berlin 2001
- Breytenback, C., Frühchristliches Thessaloniki, STAC 44, Tübingen 2007
- Brocke, Christoph vom, Thessaloniki – Stadt des Kassander und Gemeinde des Paulus . Eine frühe christliche Gemeinde in ihrer heidnischen Umwelt, WUNT 2/125, Tübingen 2001
- Collins, Raymond F. (Hg.), The Thessalonian Correspondence, BETHL 87, Leuven 1990
- Collins, Raymond F., Studies on the First Letter to the Thessalonians, BETHL 66, Leuven 1984
- Donfried, Karl P., The Cults of Thessalonica and the Thessalonian Correspondence, NTS 31 (1985) 336-356
- Donfried, Karl P. / Beutler, Johannes (Hgg.), The Thessalonians Debate. Methodological Discord or Methodological Synthesis, Grand Rapids/Cambridge 2000
- Harnisch, Wolfgang, Eschatologische Existenz, FRLANT 97, Göttingen 1973
- Holland, Glenn S., The tradition that you have received from us: 2 Thessalonians in the Pauline Tradition, HUT 24, Tübingen 1988
- Hughes, F. W., Early Christian Rhetoric and 2 Thessalonians, JSNT.S 30, Sheffield 1989
- Jewett, R., The Thessalonian Correspondence, Philadelphia 1986
- Laub, Franz, Eschatologische Verkündigung und Lebensgestaltung bei Paulus, BU 10, Regensburg 1973
- Malherbe, A. J., Paul and the Thessalonians, Philadelphia 1987
- Konradt, Matthias, Gericht und Gemeinde. Eine Studie zur Bedeutung und Funktion von Gerichtsaussagen im Rahmen der paulinischen Ekklesiologie und Ethik im 1 Thess und 1 Kor, BZNW 117, Berlin 2003, 23-196
- Luckensmeyer, David, The Eschatology of First Thessalonians, NTOA/StUNT 71, Göttingen 2009
- Röcker, Fritz W., Belial und Katechon. Eine Untersuchung zu 2Thess 2,1-12 und 1Thess 4,13-5,11, WUNT II/262, Tübingen 2009
- Schade, Hans Heinrich, Apokalyptische Christologie bei Paulus, GTA 18, Göttingen 2¹⁹⁸⁴
- Seewann, Maria-Irma, Tag des Herrn und Parusie. 2 Thess in der Kontroverse, Würzburg 2013
- Trilling, Wolfgang, Untersuchungen zum zweiten Thessalonicherbrief, ETHS 27, Leipzig 1972

1. Einführung

a. Die Thessalonicherbriefe stehen im Schatten anderer Paulusbriefe, weil sie weder die Rechtfertigungslehre bezeugen noch die Kreuzestheologie. Im Vergleich mit den paulinischen Hauptbriefen scheinen sie weniger profiliert zu sein. In der Auslegungsgeschichte haben sie keine besonders große Resonanz ausgelöst.

b. Beim zweiten Hinsehen zeigen sich die Charakteristika beider Briefe, die eine hohe exegetische und theologische Attraktivität erkennen lassen.

- Der Erste Thessalonicherbrief könnte der älteste erhaltene Brief des Apostels Paulus und damit das älteste literarische Zeugnis des Neuen Testaments sein, zwanzig Jahre nach dem Tod Jesu, fünf Jahre vor den Hauptbriefen und zwanzig Jahre vor dem ältesten Evangelium geschrieben.

Der Zweite Thessalonicherbrief könnte ein nachgeahmtes Paulusschreiben sein, das aus einem Schülerkreis stammt und Rezeptionsprobleme des Ersten Thessalonicherbriefes bespricht (auch wenn es Stimmen für die direkte paulinische Verfasserschaft gibt). Er ist allerdings – anders als der Kolosser- und Epheserbrief sowie die Pastoralbriefe – nicht so sehr an Fragen der Soteriologie und der Ekklesiologie interessiert, sondern konzentriert sich auf die Eschatologie.

Es gibt keinen anderen Fall, in dem zwei neutestamentliche Schriften so eng miteinander verwandt und so eng aufeinander bezogen sind, bis zum Aufbau und zu den theologischen Leitmotiven, wie die beiden Thessalonicherbriefe. Wenn sich das Urteil der Pseudepigraphie bestätigt, sind die beiden Briefe das Paradebeispiel für kirchliche Traditionsbildung im Neuen Testament selbst. Der Kanon hat keine Verdrängung inszeniert, sondern eine Koexistenz kodifiziert, so dass heute exegetische Vergleiche und kritische Urteile möglich sind.

- Die eschatologische Thematik führt in grundsätzliche Debatten über Naherwartung und Zukunftshoffnung.
 - Beide Briefe blicken auf das Ende nicht nur des individuellen Lebens, sondern auch der Welt-Geschichte; sie verkünden das nahe Gericht Gottes und machen Hoffnung auf ein Jenseits, das (zumindest) den Gläubigen verheißen werden kann (1Thess 4,13 – 5,11; 2Thess 1,3 – 2,11).
 - Beide Briefe folgern aus der Naherwartung keineswegs ein Laissez-faire, sondern im Gegenteil eine Kritik der Müßiggänger und ein hohes Arbeitsethos (1Thess 4,; 2Thss 3,6-12).

Die Perspektiven, in denen argumentiert und verkündet wird, sind unterschiedlich; im Ersten Thessalonicherbrief ist es die Perspektive derjenigen, die gerade mit Glauben begonnen haben, im Zweiten die derjenigen, die den Glauben im Streit um seine Verheißungen verteidigen müssen.

Beide Briefe dienen der theologischen Orientierung auf einem Gebiet, das für das Urchristentum typisch ist und einerseits seine Attraktivität zu einem guten Teil mit begründet, weil der Glaube Hoffnung auf das ewige Leben macht, andererseits aber auch starke Verständnisschwierigkeiten produziert, weil die „Letzten Dinge“ nicht wie die „vorletzten“ durch Erfahrung und Prüfung reflektiert werden können, sondern nur im Horizont von Offenbarung und Inspiration, letztlich geprägt durch den Tod und die Auferweckung Jesu.

c. Beide Briefe haben eine ambitionierte, wenngleich ambivalente Rezeption im 20. Jh. erfahren, in den intellektuellen Debatten, an denen die Weimarer Republik reich gewesen ist, wenn sie auch nicht die Demokratie gestärkt haben.

- Martin Heidegger, jüngst wegen seiner antisemitischen „Schwarzen Hefte“ wieder höchst umstritten, aber der international am intensivsten rezipierte deutsche Philosoph des 20. Jh., hat im Sommersemester 1925 in Marburg Vorlesungen über „Prolegomena zur Geschichte des Zeitbegriffs“ gehalten, die sich entscheidend mit dem Ersten Thessalonicherbrief auseinandersetzen.¹ Impulsgeber war sein evangelischer Kollege in Marburg, Rudolf Bultmann², der wichtigste Neutestamentler des 20. Jh., wird er auch stark kritisiert wegen seines Entmythologierungsprogramms und seines Minimalismus in der historischen Jesusforschung. Was Heidegger am Ersten Thessalonicherbrief, besonders an 1Thess 4,13 – 5,11, fasziniert hat, ist der Faktor Zeit. Durch Paulus ist der philosophische Neuanfang Heideggers entscheidend stimuliert worden, dass „Sein und Zeit“ in einem essentiellen Wechselverhältnis zueinander stehen. Während die ältere Metaphysik Wahrheit als ewig und Zeit als Phänomen einer Vergänglichkeit sieht, das philosophisch marginalisiert werden müsse, habe Paulus aufgrund seiner kairologischen Argumentation erstmals die *Wirklichkeit* menschlichen Lebens vor Augen bekommen - nach Heidegger deshalb, weil er es als reines Existieren begreife. Dies ist allerdings ein (produktives) Missverständnis des Paulustextes, verursacht durch eine existenzialphilosophische Blickverengung. Paulus sieht den Menschen immer in seinen politischen und sozialen, den Gläubigen immer in seinen kirchlichen Kontexten.
- Carl Schmitt, ein antidemokratischer Starjurist, der nach 1933 mit den Nazis kollaborierte und gleichwohl auch in der demokratischen Rechtswissenschaft viele Bewunderer findet, weil er mit messerscharfer Logik vorging, griff aus dem Zweiten Thessalonicherbrief die rätselhafte Größe des *katechon*, des „Aufhalters“ auf, der den Antichrist zurückdrängt, und identifizierte es mit dem (autoritären) Staat, der das Chaos niederhält.³ Dies ist die moderne Variante einer alten imperialen Deutung. Ob sie jedoch den (nach-)paulinischen Gedanken trifft, ist mehr als fraglich, weil Paulus einen funktionalen Ansatz für eine Theologie der Politik hat (Röm 13,1-7).

Durch ihre apokalyptische Bildwelt haben die beiden Thessalonicherbriefe brisante Interpretationskonflikte ausgelöst, die durch eine exegetische Hermeneutik der Apokalyptik reflektiert werden müssen.

¹ Gesamtausgabe 20/II, Frankfurt/Main ³1994; vgl. *Otto Pöggeler*, Der Denkweg Martin Heideggers, Pfullingen 1963, 36ff. Die weitere Entwicklung beschreibt *Gerhard Ruf*, Am Ursprung der Zeit. Studie zu Martin Heideggers phänomenologischem Zugang zur christlichen Religion in den ersten „Freiburger Vorlesungen“ (Philosophische Schriften 23), Berlin 1997.

² Zum Dialog zwischen Heidegger und Bultmann vgl. *Hans Hübner*, Was ist existenziale Interpretation?, in: Bernd Jaspert (Hg.), Bibel und Mythos. Fünfzig Jahre nach Rudolf Bultmanns Entmythologierungsprogramm, Göttingen 1991, 9-37.

³ *Carl Schmitt*, Der Nomos der Erde, Berlin 1988 (3. Auflage), S. 29

1.1 Schriftliche Verständigung.

Die Thessalonicherbriefe in der Geschichte der Urkirche und im Kanon

a. Im Kanon stehen die beiden Thessalonicherbriefe als paulinischer Zwilling seit den ältesten Zeiten zusammen. Es gibt keine Kanonliste, die nicht beide Briefe zusammen aufreichte. Damit hat die Kirche der Hauptstadt Makedoniens – wenigstens formal – denselben Grad an Aufmerksamkeit wie die Korinths, der Hauptstadt Achaias. Allerdings sind die Thessalonicherbriefe weit seltener als die Korintherbriefe ausgelegt worden. Sie sind auch deutlich kürzer und weniger beziehungsreich.

b. Die Thessalonicherbriefe sind aber durch die historisch-kritische Exegese hermeneutisch aufgewertet worden, weil der Erste einen tiefen Einblick in die Frühzeit der paulinischen Mission erlaubt, ca. zwei Jahre nach dem Apostelkonzil (48 n. Chr.) und in der ersten Phase der Selbständigkeit paulinischer Mission (Apg 15,36-41), während der Zweite paradigmatisch die Probleme und Chancen einer Aktualisierung der paulinischen Eschatologie zeigt.

1.1.1 Der Erste Thessalonicherbrief in seiner historischen Situation

a. Der Brief hat eine Gliederung, die nicht alle, aber viele typisch paulinische Merkmale aufweist.

- Präskript und Postskript entsprechend dem späteren Schema.
- Das Prooemium ist zu einem ganzen Briefteil ausgebaut (was sich aus dem Anlass des Schreibens erklärt).
- Im Corpus gibt es nicht die später typisch gewordene Abfolge von „Indikativ“ (Heilverkündigung) und „Imperativ“ (Lebensführung). Vielmehr ist der Dank zu einem theologischen Thema gemacht, das der Vergewisserung über den Status der Gemeinde und die Qualität ihrer Beziehung zum Apostel dient, während in die Paraklese wichtige theologische Erörterungen über die Auferstehung eingebaut sind, die Mut machen und Trost spenden sollen.

1,1	Präskript
1,2 - 3,13	Dank an Gott für die Entwicklung der Gemeinde
	1,2 - 2,12 Dankbare Erinnerung an die Gründung der Gemeinde
	2,13 - 3,10 Dankbarer Rückblick auf die Bewährung der Gemeinde
	3,11ff. Fürbitte für die Gemeinde
4,1 - 5,24	Wegweisung für die Gemeinde
	4,1-12 Grundsätzliche Mahnungen: Die Praxis der Agape
	4,13-18 Eschatologische Zukunft: Hoffnung über den Tod hinaus
	5,1-11 Eschatologische Existenz: Glaube, Liebe und Hoffnung
	5,12-22 Das Leben der Gemeinde: Miteinander und Füreinander
	5,23f. Fürbitte für die Gemeinde
5,25-28	Postskript

c. Paulus hat die Gemeinde in der Hauptstadt Makedoniens auf seiner Zweiten Missionsreise ca. 49 n. Chr. gegründet (Apg 17,1-15). Das entspricht seiner Missionsstrategie, in den großen Städten Keimzellen der Kirche zu gründen. Paulus redet die Thessalonicher als – ehemalige – Heiden an (1Thess 1,9f.). Sie bilden eine kleine Minderheit, die von ihrer Umgebung Nachstellungen und Bedrängnisse zu erleiden hat (1Thess 1,6; 2,14; 3,3f.).

d. Paulus schreibt den Brief anscheinend wenige Monate nach der Gründung der Gemeinde. Er hatte sie überstürzt verlassen müssen, um sie nicht noch mehr zu gefährden, und schickt von Athen aus, seiner übernächsten Station (Apg 17,16-34), seinen engsten Mitarbeiter Timotheus, um nach dem Rechten zu schauen (1Thess 3,5f.). Auf dessen positive Nachrichten hin gibt Paulus seiner Freude über die erfreuliche Entwicklung Ausdruck (1Thess 3,6-10). Gleichzeitig nimmt er die Gelegenheit wahr, die Gemeindeglieder in ihrem Christsein zu ermutigen, auf dem begonnenen Weg nicht nachzulassen (1Thess 4,1-12), und auf eine bedrängende Frage zu antworten (1Thess 4,13-18): Die Thessalonicher sorgen sich um die „Toten in Christus“ (1Thess 4,16); sie scheinen zu befürchten, dass verloren sei, wer vor der Parusie (1Thess 1,9f.) verstirbt. Diese Angst könnte sich aus mangelnder Vertrautheit mit jüdischer und christlicher Apokalyptik (Dan 12; Mk 12,18-27 parr.; Mk 13 parr.) erklären.

Gegen diese Frühdatierung wird geltend gemacht, dass Paulus mehrere Todesfälle voraussetzen scheint und mehrfach Besuche geplant habe (1Thess 2,18). Dann wäre der Brief während der sog. 3. Missionsreise geschrieben worden. Aber unter dieser Voraussetzung passen die Timotheusnotizen schlecht. Überdies reichen wenige Vorfälle, um die eschatologische Grundfrage aufzuwerfen; die ganze Reise nach Achaia wirkt improvisiert, so dass mehrere Versuche, nach Thessalonich zurückzukommen, leicht vorstellbar sind.

e. Wahrscheinlich befindet Paulus sich bei der Abfassung in Korinth (Apg 18,1-17), wo er laut Apg 18,5 die Rückkehr von Silas und Timotheus „aus Mazedonien“ erwartet (vgl. 1Thess 1,1) und sich nach Apg 18,11 eineinhalb Jahre (vgl. Apg 18,18: „längere Zeit“) aufgehalten hat; nach Apg 18,12 in der Zeit, als Gallio Prokonsul in Korinth war. Dessen Amtszeit lässt sich aufgrund einer Inschrift in Delphi auf die Jahre 50/51 n. Chr. berechnen.

1.1.2 Der Zweite Thessalonicherbrief in seinem Verhältnis zum Ersten und seiner historischen Situation

a. Der Zweite Thessalonicherbrief folgt einem Aufbau, der erkennbar durch den Ersten beeinflusst ist, aber eigene Strukturmomente entwickelt.

1,1f.	Präskript	1Thess 1,1
1,3-12	Prooemium: Dank und Bitte	1Thess 1,2 – 3,13
	1,3-10 Dank an Gott für die Entwicklung der Gemeinde	1Thess 1,2-10
	1,11f. Fürbitte	1Thess 3,11ff.
2,1-17	Orientierung in der Zeit	1Thess 4,13 – 5,11
	2,1-12 Die Zeit bis zur Vollendung	1Thess 5,1-11
	2,13-15 Ermutigung	
	2,16f. Segen	1Thess 3,11ff.
3,1-15	Der Weg durch die Zeit	1Thess 4,1-13; 5,12-25
	3,1-5 Bitte um das Gebet der Gemeinde	
	3,6-12 Aufforderung zur Arbeit	1Thess 4,1-8
	3,13ff. Innergemeindliche Solidarität	1Thess 4,9f.
3,16ff.	Postskript	1Thess 5,25-28

Der Zweite Thessalonicherbrief ist etwas regelmäßiger als der Erste Thessalonicherbrief gebaut, weil erstens das Prooemium nicht so ausgebreitet wird wie dort und zweitens zuerst die theologischen Grundsatzfragen geklärt (2Thess 2), dann die ethischen Konsequenzen gezogen werden (2Thess 3,1-13) – so wie auch der Römer- und der Galaterbrief aufgebaut sind.

b. In 2Thess 2,2 setzt sich der Verfasser, (original oder imitiert) Paulus, von einem früheren Brief ab, den er angeblich geschrieben habe, um zu erklären, der „Tag des Herrn stände an“. Diese Wendung wird unterschiedlich gedeutet.

- Bezieht sich der Autor des Zweiten Thessalonicherbriefes auf den Ersten Thessalonicherbrief und will ihn als unechten Brief erweisen?⁴ Aber wo stünde dort, der Tag des Herrn sei bereits da?
- Will er die Naherwartung des Ersten Thessalonicherbriefes korrigieren?⁵ Warum soll aber dann ein Fragezeichen hinter die Echtheit gesetzt werden?
- Bezieht er sich auf einen Brief, der angeblich von Paulus stammt, tatsächlich aber nicht von ihm? Dann würde dieser Brief in eine Phase pseudepigraphischer Produktion passen (wie vermutlich der Zweite Thessalonicherbrief selbst). Er wäre aber – wie andere, auch echte Briefe (1Kor 5,9; vgl. Kol 4,16) – nicht erhalten geblieben.

Die dritte Möglichkeit ist die wahrscheinlichste, auch wenn sie mit Unbekannten rechnen muss. Sie wird allerdings strittig bleiben, zumal sie mit der Frage der Verfasserschaft verflochten ist.

⁴ So *Andreas Lindemann*, Zum Abfassungszweck des 2Thess, in: ZNW 68 (1977) 35-47.

⁵ So *Günter Klein*, Art. Eschatologie, in: TRE IV [1986] 296

c. Strittig ist die Frage der Autorschaft, die erst seit dem Aufkommen der historisch-kritischen Methode diskutiert wird.

- Für die paulinische Verfasserschaft sprechen die Angaben des Briefes selbst, die einhellige Überlieferung der Alten Kirche und die sprachliche wie gedankliche Nähe zum Ersten Thessalonicherbrief – zumal wenn 2Thess 2,2 auf ein Pseudepigraphon gedeutet wird. Weder in der Ethik noch in der Ekklesiologie zeigen sich starke Differenzen. Die Christliche ist im Ersten stärker als im Zweiten akzentuiert, aber dort auf der Höhe der paulinischen Theologie platziert.
- Gegen die paulinische Verfasserschaft sprechen die engen Parallelen zum anerkannt echten Brief. Der Vergleich mit den Korintherbriefen zeigt die Variationsbreite der paulinischen Briefkommunikation. Hätte Paulus beide Briefe selbst geschrieben, wäre bei der großen Nähe ein deutlicher Bezug zu erwarten gewesen (und keineswegs nur die Absetzung in 2Thess 2,2).
- Hinzukommen kleinere Beobachtungen:
 - Das Strafgericht über die Übeltäter ist drastischer als bei Paulus angekündigt (2Thess 1,9; 2,10ff.) – der immer noch auf die Chance der Bekehrung setzt.
 - Der „Antichrist“ (vgl. 2Thess 2,5-9) ist eine farbige Gestalt – anders als in den authentischen Paulinen (trotz 2Kor 6,15-18).
 - Die „Epiphanie“ (2Thess 2,8) ist wie in Eph 5,14 und in den Pastoralbriefen bezeugt, nicht jedoch in den anerkannten Paulinen.
 - Der Erste Thessalonicherbrief setzt voll auf Mission und die Überwindung der Widerstände, der Zweite rechnet damit, dass nicht alle Zeitgenossen überzeugt werden können (2Thess 3,2b), ohne daraus aber strategische Konsequenzen zu ziehen.

Die Argumente für eine nachgeahmte Verfasserschaft sind etwas besser. Sie ist ein anerkanntes literarisches Mittel, das theologische Kontinuität in einer lebendigen Tradition kreiert.

d. Die Zeit der Abfassung lässt sich nur ungefähr bestimmen. Wer ihn für genuin paulinisch hält, denkt meist an eine Zeit kurz nach dem Ersten Thessalonicherbrief. Wer ihn für nachgeahmt hält, muss weiter ausholen. Aus anderen Schriften ist bekannt, dass der Jüdische Krieg und die Zerstörung des Tempels 70 n. Chr. die Naherwartung angefeuert hat (Mk 13 parr.). Der Zweite Thessalonicherbrief bezieht sich nicht direkt auf dieses weltgeschichtliche Ereignis. Aber er passt in die Zeit. An das Ende des 1. Jh. denken diejenigen, die im Schema der Parusieverzögerung denken und den Zweiten Petrusbrief als Parallele erachten.⁶

e. Die Adresse gibt die Leserschaft an. Der Brief kritisiert scharf. In 2Thess 2,2 scheinen Stimmen von außen abgewehrt werden zu sollen. 1Thess 3,6-12 könnte allerdings auf innergemeindliche Brüder zielen, die aus der Naherwartung ein Recht auf Faulheit oder den Unsinn der Arbeit ableiten. Die Probleme sind eher zeittypisch als ortsgebunden. Der Zweite Thessalonicherbrief geht nicht nur die Thessalonicher an, sondern auch andere – so wie der Brief ja auch im Rahmen einer Sammlung rezipiert und kanonisiert worden ist.

⁶ So u.a. *Udo Schnelle*, Einleitung in das Neue Testament (UTB), Göttingen 2013, 395f.

1.2 Grenzen der Naherwartung

Paulinische Eschatologie im Spiegel der Thessalonicherbriefe

a. Aus unterschiedlicher Perspektive ist in beiden Briefen die Eschatologie dominant. Sie werden häufig im Schema von Naherwartung – Parusieverzögerung – Heilsgeschichte gedeutet.⁷ Danach würde Paulus – wie Jesus und die Urgemeinde – mit dem unmittelbaren Abbruch der Geschichte durch die Wiederkunft des Menschensohnes gerechnet haben, welche Erwartung aber enttäuscht worden sei, was sich in der zweiten Generation herauskristallisiert habe, worauf als Sublimation die Konstruktion einer Heilsgeschichte erfolgt sei, die Israel und die Kirche aufeinander beziehe, mit Jesus als „Mitte der Zeit“ (Hans Conzelmann).

b. So plausibel die Trias scheint, ist sie eine wissenschaftliche Fehlkonstruktion.

- Die Naherwartung ebbt in der Geschichte der Kirche nicht ab, sondern flammt – bis heute – immer wieder auf, keineswegs nur in obskuren Sekten, sondern wahrscheinlich in jeder tiefen Krise der Kirche und der Gesellschaft und besonders in jeder Lebenskrise eines Menschen.⁸
- Die Verzögerung der Parusie, der Wiederkunft Christi und der Vollendung des Reiches Gottes ist ein Problem der Jünger und aller leidenden Gerechten von Anfang an (Apg 1,8; Offb 6,10).
- Die Heilsgeschichte ist für Paulus eine wesentliche Dimension seiner Theologie (Röm 9-11; 1Kor 10).

Die Texte sprechen eher für eine Koexistenz aller drei Momente. Sie erschließt sich im Horizont eines Zeitverständnisses, das nicht von der Uhr und dem Kalender diktiert wird, sondern

- vom Kairos der wahren Gottesbegegnung,
- von der dunklen Stunde der Gottesferne
- und von den Orten glücklicher wie unglücklicher Momente in der Verheißungsgeschichte Gottes.

Die Zusammenhänge ergeben sich in einer Kulturgeschichte der Zeit, die das Zeitempfinden stärker berücksichtigt⁹, und in einer biblischen Theologie der Zeit, die Gottes *creatio continua* mit seinem geschichtlichen Wirken und Gottes Heilszukunft mit seiner Heilsgegenwart vermittelt.¹⁰

⁷ Vgl. *Erich Gräßer*, Die Naherwartung Jesu (SBS 61), Stuttgart 1973; *ders.*, Das Problem der Parusieverzögerung in den synoptischen Evangelien und in der Apostelgeschichte (BZNW 22), Berlin ³1977 (1957). Auf das Gebiet der Ethik übertragen von Norbert Brox, Von der apokalyptischen Naherwartung zur christlichen Tugendlehre, in: Carsten Colpe u.a. (Hg.), Spätantike und Christentum. Beiträge zur Religions- und Geistesgeschichte der griechisch-römischen Kultur und Zivilisation der Kaiserzeit, Berlin 1992, 229-248.

⁸ Vgl. *Kurt Aland*, Das Ende der Zeiten. Über die Naherwartung im Neuen Testament und in der Alten Kirche, in: *ders.*, Neutestamentliche Entwürfe, München 1979, 124-182.

⁹ Vgl. *Bruce J. Malina*, Christ and Time: Swiss or Mediterranean?, in: *Catholic Biblical Quarterly* 51 (1989) 1-31.

¹⁰ Vgl. *Kurt Erlemann*, Endzeiterwartungen im frühen Christentum (UTB 1937), Tübingen - Basel 1996.

In dieser Differenziertheit lässt sich die Naherwartung Jesu besser verstehen, von der das Vaterunser geprägt ist.¹¹

c. Paulus kennt eine starke Naherwartung, verbindet sie aber dialektisch mit der Heilsgegenwart und mit der Aufgabe, die geschenkte Zeit möglichst gut zu nutzen.

- Im Postskript des Ersten Korintherbriefes zitiert Paulus den liturgischen Ruf in der Muttersprache Jesu und der Urgemeinde (1Kor 16,22)¹², das aramäische *Maranatha* („Unser Herr, komm!“).
Der Segen erfüllt jedoch bereits die Gegenwart. „Die Gnade des Herrn Jesus sei mit euch!“, heißt es direkt im Anschluss (1Kor 16,23), als performative Rede, die bewirkt, was sie besagt.
Gleichzeitig bereitet Paulus im Ersten Korintherbrief die Gemeinde auf kommende Aufgaben zu: die Organisation der Kollekte für Jerusalem, den Aufbau des Leibes Christi, der für möglichst viele in der Umgebung so attraktiv sein soll, dass sie sich anschließen (1Kor 12-14).
- Im Römerbrief macht Paulus Tempo, weil „der Tag nahe“ ist (Röm 13,11f.) – näher als zur Zeit der Bekehrung.
Aber mit demselben Nachdruck fordert er, Tag für Tag so zu leben, wie es der Taufe auf Christus entspricht (Röm 13,13f.).
Überdies schmiedet er weitreichende Missionspläne, die ihn bis nach Spanien führen sollen (Röm 15,24).
- Im Philipperbrief führt die Gefangenschaft des Paulus zu einer individualisierten Eschatologie, weil der Apostel damit rechnen muss, wegen des Evangeliums zum Tode verurteilt zu werden, während die Philipper noch eine Zeit vor sich haben würden (Phil 1,20-26). Das ist ein entscheidender Schritt zur Differenzierung der Eschatologie, der ein wichtiges Wahrheitsmoment der Naherwartung, die Kürze des menschlichen Lebens, festhält und mit der Hoffnung auf umfassendes Heil verbindet.

Im Ersten Thessalonicherbrief rechnet Paulus nicht aus, wie lange noch Zeit bleibt, sondern setzt voraus, dass die Mehrheit der Adressaten bei der Parusie noch leben wird, ohne dies zu reflektieren (1Thess 4,17). Er zielt aber darauf, die Zeit als befristete anzunehmen und von ihrem Ende her zu beleuchten (1Thess 5,1-11) – was geht, weil im Jenseits nicht das Nichts lauert, sondern das ewige Leben.

Der Zweite Thessalonicherbrief klärt auf, dass Paulus keine undialektische Naherwartung gelehrt habe. Er verschiebt die eschatologische Erwartung, weil er nicht die Unmittelbarkeit der Christusbegegnung in der endzeitlichen Auferstehung der Toten vor Augen führt (1Thess 4,13-18), sondern – in apokalyptischer Tradition – die Härte der Kämpfe, die der Vollendung vorausgehen und noch eine Zeit dauern werden, in der die Gläubigen sich zu bewähren haben.

¹¹ Vgl. *Th. Söding*, Die Verkündigung Jesu – Ereignis und Erinnerung, Freiburg i. Br. 2012.

¹² *Norbert Baumert* (Sorgen des Seelsorgers. Übersetzung und Auslegung des ersten Korintherbriefes, Würzburg 2007, 319) übersetzt: „Der Herr ist da“. Aber Offb 22,20 und Did 10,6 sprechen für die futurisch-eschatologische Deutung als Bitte; vgl. *Wolfgang Schrage*, Der Erste Brief an die Korinther IV (EKK VII/4), Neukirchen-Vluyn 2001, 472f.

2. Der Erste Thessalonicherbrief

a. Der Erste Thessalonicherbrief hat als ältester erhaltener Paulusbrief eine wichtige Funktion für das Verständnis der paulinischen Mission. Zum einen spiegelt er aus kurzem Abstand die Gründung der Gemeinde, sowohl aus der Perspektive der Gemeinde und ihres Eindrucks beim Apostels (1Thess 1,2-10) als auch aus der Perspektive des Apostels und seines Eindrucks in der Gemeinde (1Thess 2,1-12)., bevor Fragen der Anfangsgeschichte diskutiert werden, die zu einer Fortsetzungsgeschichte werden sollen. Zum anderen spiegelt er, dass die Briefe selbst Ausschnitte aus einem längeren Gespräch bilden, das sie ihrerseits vorantreiben wollen. Sie sind Teil der Gemeindeleitung. Aus der Ferne ist der Apostels mittels seines Briefes vielfach präsent: nicht nur mit seinen Gedanken und Erinnerungen, sondern auch mit seinen Gebeten. Auf diese Weise vertiefen die Briefe die Gemeinschaft zwischen dem Apostel und der Kirche vor Ort.¹³

b. Der Erste Thessalonicherbrief ist klar adressiert. Er spricht die Situation der noch ganz jungen Gemeinde an, die ihre ersten Schritte auf dem Weg des Glaubens geht. Er ist aber keine Eintagsfliege. Denn erstens steht jede Gemeinde zu jeder Zeit immer am Anfang und zielt auf einen Aufbruch, weil der Glaube keine statische Größe ist, sondern eine dynamische, die immer eine Zukunft eröffnet. Zweitens berührt der Brief zentrale theologische Themen von bleibender Aktualität, auch wenn sie nicht nostalgisch, sondern immer nur heutig diskutiert werden können: Glaube, Liebe, Hoffnung, apostolische Sendung und persönlicher Glaube, Nächstenliebe und Außenbeziehungen, Auferstehung und Leben in befristeter Zeit sind nur wenige der Themen.

2.1 Das Präskript (1Thess 1,1)

a. Der Erste Thessalonicherbrief startet, wie es antiker Konvention entspricht, mit einem Präskript, variiert sie aber, so dass der christliche Ansatz durchschlägt.

b. Das Präskript („Vorwort“) enthält drei feste Elemente:

- Absenderangabe im Nominativ (*superscriptio*),
- Empfängerangabe im Dativ (*adscriptio*),
- Gruß (*salutatio*).

Diese drei Elemente begegnen in zwei leicht variierten Grundformen:

- in der griechischen Version als ein Satz mit dem Verb „grüßen“ (*chairein*), so im Neuen Testament Apg 15,23; 23,26; Jak 1,1;
- in der jüdischen Version mit zwei Nominalsätzen und dem Friedenswunsch, so in allen Paulusbriefen, auch in den Thessalonicherbriefen.

Paulus nutzt dieses Schema, um die einzelnen Elemente mehr oder weniger stark theologisch auszugestalten, immer auf den Anlass und das Thema des Briefes abgestimmt; besonders ausgiebig geschieht dies im Römerbrief.

¹³ Vgl. Christina Hoegen-Rohls, Zwischen Augenblickskorrespondenz und Ewigkeitstexten. Eine Einführung in die paulinische Epistolographie (BThSt 135), Neukirchen-Vluyn 2013.

2.1.1. Die Absenderangabe

a. Die Absenderangabe des Ersten Thessalonicherbriefes spiegelt, dass Paulus kein Einzelkämpfer war, sondern ein *teampayer*, wenn auch der *captain*.

b. Paulus nennt sich an erster Stelle. Anders als in anderen Briefen gibt er nur seinen Namen an. Es fehlt der Aposteltitel, der in anderen Briefen eine herausragend große Bedeutung gewinnt. Der Grund dürfte darin bestehen, dass er von der Gemeinde als Apostel nicht in Zweifel gezogen worden ist.

c. Silvanus ist kein Paulusschüler, aber ein wichtiger Pauluspartner. Er hat eine eigene christliche Biographie unabhängig vom Völkerapostel. Er gehörte zur Urgemeinde, ist aber selbst kein Apostel. Apg 15 setzt gute Kontakte des Silas zu Jakobus und Petrus voraus. Mit ihm und Timotheus zusammen hat Paulus nach 2Kor 1,19 Korinth missioniert und nach 1Thess 1,1 (sowie 2Thess 1,1) an die Thessalonicher geschrieben. Wahrscheinlich ist er mit Silas identisch, einem aus Jerusalem stammenden (Apg 15,22) Paulusbegleiter auf der zweiten Missionsreise (Apg 15,40 u.ö.), der zuvor zusammen mit Judas Barsabbas das Aposteldekret per Brief nach Antiochia übermittelt und dort erläutert hat (Apg 15,22). Die Missionsreise führt nach Derbe und Lystra, wo man Timotheus trifft (Apg 16,1), sowie nach Ikonium, wo überall die Beschlüsse des Apostelkonzils bekanntgegeben worden seien (Apg 16,4); später führt sie nicht nach Asien, in die römische Provinz mit der Hauptstadt Ephesus, sondern nach Galatien und nicht nach Bithynien, sondern durch Mysien, bevor in Troas der Ruf nach Makedonien ertönt (Apg 16,1-10).

In den Hauptbriefen wird er nicht mehr erwähnt. Nach der zweiten Missionsreise taucht er in der Apostelgeschichte nicht mehr auf. Auf ein Zerwürfnis lässt das nicht schließen. Silvanus ist nach der Phase der Zusammenarbeit mit Paulus wohl seinen eigenen Weg weitergegangen.

In 1Petr 5,12 wird er – in welchem Sinn? – als Autor des Ersten Petrusbriefes vorgestellt, der einen Brückenschlag zwischen Rom („Babylon“) und Kleinasien konstruiert (1Petr 1,1), einem Stammland der Paulusmission, und eine Theologie enthält, die mit der paulinischen hoch kompatibel ist.

Dass Silvanus Mitabsender ist, zeigt, dass es nach dem antiochenischen Streit (Gal 2,11-14) nicht zu einem Bruch des Paulus mit seiner Heimatgemeinde gekommen ist, sondern dass es trotz der Trennung von Barnabas enge weitere Beziehungen gegeben hat, wechselseitige Anteilnahme und Unterstützung, auch wenn nicht alle Beteiligten hundertprozentig übereingestimmt haben.

d. Timotheus ist ein Meisterschüler des Paulus. Er wird oft in den paulinischen Originalbriefen (Röm 16,21; 1Kor 4,17; 16,10; 2Kor 1,1.19; Phil 1,1; 2,19; 1Thess 1,1; 3,1-6; Phlm 1,1) erwähnt. Nicht selten ist er Co-Autor (2Kor 1,1; Phil 1,1; Phlm 1,1; 1Thess 1,1). Er hat aber auch eigene Missionen im Auftrag des Apostels erfüllt, so insbesondere gegenüber den Thessalonichern (1Thess 3,1-6) und später gegenüber Korinth (1Kor 4,17; 16,10; 2Kor 1,19). Wahrscheinlich hat er sich durch seine erfolgreiche Thessaloniki-Mission für weitere Aufgaben empfohlen. In der Apostelgeschichte (Apg 16,1-5; 17,14f.; 18,5; 19,22; 20,4) wird er als einer der entscheidenden Mitarbeiter des Paulus erwähnt. Weil er der Sohn einer jüdischen Mutter und damit selbst Jude ist, hat Paulus ihn nach Apg 16,1-5 beschneiden lassen. Auch in den Deuteropaulinen (Kol 1,1; 2Thess 1,1) erscheint er als Co-Autor. Überdies ist er der Adressat zweier Pastoralbriefe (1/2 Tim).

2.1.2 Die Adresse

a. Paulus wendet sich mit seinen beiden Mitstreitern an die „Ekklesia der Thessalonicher in Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus“ (1Thess1,1).

b. Ekklesia, teils mit „Gemeinde“, teils mit Kirche übersetzt (EÜ z.B. 1Kor 1,1), ist eine theologisch qualifizierte Anrede mit erheblicher sozialer Bedeutung.

- Im Profangriechischen meint „Ekklesia“ die Versammlung der stimmberechtigten Bürger einer Stadt. Frauen waren ebenso ausgeschlossen wie Sklaven, Fremde und Besitzlose. Paulus erkennt diesen Status – schon in der Anrede – allen Thessalonichern zu. Er bezieht sich auf die Stadt, in der die wenigsten zur Ekklesia gehört haben.

Im Ersten Brief an die Korinther wird die soziale Lage der Gemeinde klarer: „nicht viele Weise ..., Mächtige, ... Vornehme ..., sondern das Törichte ..., das Schwache ..., das Niedrige ...“ (1Kor 1,26ff.) – „Juden und Griechen, Sklaven und Freie“ (1Kor 12,13; vgl. Gal 3,28; Röm 1,14; Kol 3,11). Im Gottesdienst haben alle, die ein geisterfülltes Wort zu sagen haben, das die Gemeinde aufbaut, Rederecht (1Kor 14).

Im Ersten Thessalonicher lässt insbesondere der Schlussteil die soziale Gemengelage erkennen. Die „Ekklesia“ der Thessalonicher sprengt die sozialen Schranken. (Dadurch entstehen auch soziale Probleme innerhalb der Kirche, die aber der Erste Thessalonicherbrief nicht direkt anspricht; wahrscheinlich gab es keinen Anlass.)

- Im Alten Testament meint „Ekklesia“ das Gottesvolk unter dem Aspekt, von Gott gesammelt zu sein, sein Wort zu hören und zu bezeugen (Dtn 5,22; 9,10; 10,4); Qumran-Texte (1QM 4,10; 1QSa 1,25) wenden dies ins Eschatologische. Daran knüpft die Urgemeinde von Jerusalem an (Gal 1,13; Phil 3,6; 1Kor 15,9; vgl. 1Thess 2,14; Gal 1,22). Im Ersten Thessalonicherbrief betont Paulus, dass auch die Heiden in das Reich und deshalb in das Volk Gottes berufen worden sind (1Thess 2,12). Das Verhältnis zu den Juden wird allerdings massiv kritisch gesehen (1Thess 2,14), während er später im Römerbrief die Beziehung dialektisch und projüdisch deutet (Röm 9-11).

Die beiden Bedeutungsmomente gehören zusammen, weil sich die politische Relevanz aus der soteriologischen ergibt und die Gnade des Glaubens durch die Kirche sozial und sakramental verwirklicht wird.

c. Die Anrede als Ekklesia bedeutet eine enorme Aufwertung der Gemeindemitglieder. Der Glaube verschafft einen markanten Statusgewinn. Allerdings stellt er sich nicht in der politischen, sondern ausschließlich in der christlichen Gemeinde dar. Damit wird keine Diastase zwischen Kirche und Welt begründet. Vielmehr gewinnt die Kirche eine Vorreiterrolle. Die Christen sehen sich als Avantgarde. Die Ortsangabe der Ekklesia ist umfassend: „in Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus“. Gott ist der Schöpfer des Himmels und der Erde; ihm gehören alle Menschen. Jesus ist der Kyrios, der Herr, und als solcher der Retter aller Menschen. Nach Phil 3,20 ist das Bürgerrecht der Gläubigen „im Himmel“ begründet auch wenn es ihnen auf Erden außerhalb der Kirche versagt bleibt. Deshalb gilt es, für Bürgerrechte zu kämpfen, in der Gesellschaft wie in der Kirche. Der Erste Thessalonicherbrief liest sich wie ein Trainingsprogramm für diese Aufgabe.

2.1.3 Der Gruß

- a. Die Grußformel ist konventionell. Das griechische Wort für „Gnade“ (*charis*) heißt auch: Dank. Der Friede ist eine allgemeine Hoffnung, die zum dringenden Wunsch in allen Kulturen wird.
- b. In der theologiegesättigten Sprache des Paulus gewinnen beide Worte eine enorme theologische Spannweite: Gnade ist das Grundwort des Heilshandelns Gottes, weil Erlösung ein Geschenk ist. Friede ist die Kultur, die aus der Versöhnung mit Gott geschieht, die Gott selbst schenkt, und sich in der Versöhnung der Menschen untereinander bewahrheitet.

Literatur

Franz Schnider – Werner Stenger, Studien zum neutestamentlichen Briefformular (NTTS 11), Leiden 1987.

2.2 Die Erinnerung an den Anfang (1Thess 1,2-10)

a. Paulus schreibt den Brief, um Gott und der Gemeinde zu danken, dass es sie noch gibt und dass sie einen guten Weg eingeschlagen hat. Deshalb ist die gesamte erste Hälfte des Briefes eine große Danksagung. Sie umfasst verschiedene Aspekte. Am Anfang steht die Erinnerung an den Gründungsaufenthalt, der kurze Zeit zurückliegt, aber bereits spektakuläre Erfolge gezeigt hat – wie Paulus sagt. Er muss sich dabei auf den Bericht des Timotheus beziehen, der offenbar auch das Echo aufgenommen und verstärkt hat, das die Gemeinde bei anderen auf dem Weg ausgelöst hat. Makedonien und Achaia werden genannt, also die Provinzen von Thessalonich und Korinth.

b. Der Dank ist standardmäßig eine *captatio benevolentiae*. Hier ist er mehr, aufgrund des besonderen Anlasses. Aber die großen Töne, die Paulus anschlägt, sind nicht nur dem Überschwang einer großen Erleichterung geschuldet, sondern sollen auch den Gemeindemitgliedern, die den Brief lesen und hören, Motivation mitgeben. Vor allem machen sie die Dimensionen des Heilsgeschehens deutlich.

c. Der Passus ist einfach aufgebaut. Der griechische Originaltext besteht aus zwei, vielfach gegliederten Hauptsätzen.

- | | | |
|---------|---------------|----------------------|
| 1. Satz | 1Thess 1,2-5 | „Wir danken Gott...“ |
| 2. Satz | 1Thess 1,6-10 | „Ihr seid ...“ |

Der Dank ist begründet durch das Verhalten der Thessalonicher, das seinerseits in Gottes Handeln an und mit ihnen begründet ist.

Der erste Satz der Danksagung nennt die Form und die wichtigsten Gründe.

- | | |
|--------------|---|
| 1Thess 1,2-5 | „Wir danken Gott ...“ |
| V. 2 | Das Gebet |
| V. 3 | Die Erinnerung an Glaube, Liebe und Hoffnung |
| V. 4 | Das Wissen um die Berufung |
| V. 5 | Der Erfolg der Mission: Die Annahme des Evangeliums |

Der zweite Satz der Danksagung beschreibt den Effekt der Verkündigung, den Status der Adressaten, der sich in ihrer Lebensweise ausdrückt, für die Gott Dank zu sagen ist.

- | | |
|---------------|--|
| 1Thess 1,6-10 | „Ihr seid ...“ |
| 1,6 | Nachahmung des Apostels und des Kyrios |
| 1,7 | Vorbild für alle Gläubigen |
| 1,8ff. | Begründung |
| 1,8 | Die Verbreitung des Wortes Gottes |
| 1,9f. | Die gläubige Erwartung. |

Die Gedankenführung des Passus beginnt und endet bei Gott. Der Dank des Apostels ist bescheiden; er ist ein kleiner Teil jenes großen Geschehens, das in den Versen 9 und 10 aus der Perspektive des Glaubens als eschatologische Vollendung beschrieben wird, die aus der Auferstehung Jesu von den Toten kommt. In diesem Rahmen finden Paulus und die Gemeinde zusammen. Es gäbe sie nicht, wenn ihr nicht das Evangelium verkündet worden wäre. Es hätte die Verkündigung nicht gegeben, wenn es keine Berufung zur Verkündigung gegeben hätte. Es hätte keine Berufung gegeben, wenn Jesus nicht von Gott aus den Toten auferweckt worden wäre, um alle, die glauben, zu retten. Dadurch strahlt die Beziehung auf die christliche Umwelt aus.

2.3 Das Profil des Apostels (1Thess 2,1-12)

a. Ohne den Duktus der Danksagung zu sprengen, nutzt Paulus in 1Thess 2,1-12 die Gelegenheit, sein Apostolatsverständnis zu skizzieren. Er knüpft an den ersten Teil der Danksagung (1Thess 1,2-5) an. Die Selbstreflexion lässt aufhorchen, weil sie sonst in Apologien begegnet (2Kor 2-5; Gal 1-2), die den Anlass haben, dass Paulus sich mit Konkurrenten auseinandersetzen muss, die ein anderes Missionskonzept vertreten, inhaltlich und formal. Von einem solchen Anlass ist hier nichts zu erkennen. Der Passus erklärt sich eher aus dem Interesse, das Profil der christlichen Mission gegen das anderer Wanderprediger, -ärzte und -ratgeber zu schärfen, vor allem die kynischen Philosophen. Dadurch werden die Beziehungen zwischen dem Apostel und der Gemeinde weiter vertieft – und dadurch wird die Gemeinde weiter motiviert.

b. Der Passus besteht aus zwei großen Teilen

1Thess 2,1-6 „Ihr wisst ...“ (2,1.2.5)

1Thess 2,7-12 „... wir ...“ (2,7.8.9.10) – „ich“ (2,12)

Das Wissen der Thessalonicher, an das Paulus hier appelliert, bezieht sich auf die Erfahrungen, die sie mit ihm gemacht haben (nur der Gründungsaufenthalt steht vor Augen). Das „Wir“ des Missionsteams und das „Ich“ des Apostels bezieht sich auf ihr Wirken in Thessalonich. So ist beides eng verbunden. Das „Wir“ ist auch in 1Thess 2,1-6 stark, aber in der Perspektive derer, die vom Einsatz profitiert haben. Die Gemeinde steht auch in 1Thess 2,7-12 im Blick (2,11), aber in der Rolle der Zeugen (2,10).

Das Wissen der Thessalonicher ist theologisch qualifiziert – durch den Dienst des Apostels.

1Thess 2,1-6 „Ihr wisst ...“ (2,1.2.5; vgl. 2,11)
2,1 Die Aufnahme des Apostels
2,2 Der schwierige Einsatz des Apostels
2,3f. Die Sendung des Apostels
2,5f. Das Ethos des Apostels

Der Apostel vereinigt Stärke und Schwäche – im Blick auf die Gemeinde.

1Thess 2,7-12 „... wir ...“ (2,7.8.9.10) – „ich“ (2,12)
2,7f. Die mütterliche Sorge des Apostels
2,9f. Die große Arbeit des Apostels
2,11f. Die väterliche Sorge des Apostels.

Die Gedankenführung reflektiert eine Beziehung, die durch Verkündigung und Glaube geprägt ist. Die Hörbereitschaft der Gemeinde ist das eine (1Thess 1,2-10); die Glaubwürdigkeit des Boten ist das andere (1Thess 2,1-12). Um sie geht es jetzt. Sie wird nicht durch eine Kohärenzprüfung der Inhalte bewährt, sondern durch die Übereinstimmung von Inhalt und Form, von Bote und Botschaft, von Verheißung und Beziehung. An dieser Stelle sind es die Thessalonicher, die bezeugen können, unter welch schwierigen Umständen die Mission erfolgt ist; sie können das Ethos des Paulus erkennen, indem sie aus den äußeren Umständen auf die innere Haltung schließen (1Thess 2,1-6). Dass dies zu Recht geschieht, sagt Paulus in 1Thess 2,7-12, indem er die Thessalonicher in sein Herz schauen lässt. Sie können erkennen, dass Paulus als Apostel ehrlich handelt, weil er sich ihnen mütterlich und väterlich zuwendet.

2.4 Die Bedrängnis der Gemeinde (1Thess 2,13-16)

a. 1Thess 2,13-16 setzt die Danksagung fort, ist aber äußerst problematisch, weil er in den Versen 14-16 mit antijüdischen Motiven arbeitet, die zwar in der Antike geläufig sind, sonst aber nicht zur Sprache paulinischer Theologie, der vielmehr in Röm 9-11 die eigene Sendung derjenigen Juden würdigt, die aus Eifer für Gott (Röm 10,2) Jesus ablehnen und von Gott gerettet werden, weil seine Gnade ihn nicht reut, auch wenn sie sich nicht für den Christusglauben gewinnen lassen. Wegen dieser Spannung wird der Passus teils sogar als Interpolation gesehen, die im Zuge der Kanonisierung in den ursprünglichen Text des Briefes eingedrungen sei, im Zuge eines stärker gewordenen christlichen (besser: unchristlichen) Antijudaismus.

Aber diese These steht auf schwachen Füßen. Erstens gibt es keine philologischen, sondern nur theologische Bedenken gegen die Authentizität. Zweitens kann Paulus äußerst gallig die Juden charakterisieren, die nicht wie er und die Urgemeinde auf den Christusglauben, sondern auf die Werke des Gesetzes bauen und deshalb Jesus ablehnen (Gal 4,21-31). Drittens kommt Paulus auf die Kritik an den Juden, die Jesus getötet hätten und die Apostel wie die Propheten verfolgen, im Zuge eines Gedankengangs, der zum Ersten Thessalonicherbrief passt: nämlich der Gemeinde zu zeigen, in welchen größeren Kontexten sie lebt: mit anderen Gläubigen in Makedonien und Achaia (1Thess 1,8), so auch mit denen in Judäa (1Thess 2,14).

Dann muss mit einer Entwicklung der paulinischen Theologie gerechnet werden, die einerseits situative Momente aufnimmt, z.B., die Bedrängnis der Christen von Thessalonich durch die dortige Judenschaft (Apg 17), aber auch eine größere Nachdenklichkeit entwickelt, insbesondere unter dem Aspekt, wie Gottes Gerechtigkeit nicht nur mit dem Christusglauben von Juden und Heiden, sondern auch mit der Gesetzestreue von Juden einhergeht, die nicht an Jesus glauben.

Überdies ist – bis in die Übersetzung hinein – genau darauf zu achten, wie Paulus seine Kritik formuliert und ob es sich wirklich um Pauschalverurteilungen handelt, oder eine bestimmte Perspektive öffnet.

b. Die Einbindung in den Kontext geschieht durch V. 13: Paulus setzt seine Danksagung fort. Hatte er bislang die Annahme des Wortes fokussiert (1Thes 1,2-10) und dann die Verkündigung des Apostels, der Vertrauen gefunden hat (1Thess 2,1-12), so wird jetzt die Tapferkeit der Gemeinde gewürdigt, die der Bedrängnis widersteht. Daran wird sich chronologisch die Aufarbeitung der Vorgeschichte des Briefes anschließen (1Thess 2,17 – 3,10).

c. Der Passus selbst folgt dem gewohnten Schema: Zuwendung und Begründung.

1Thess 2,13	„Wir danken ...“	für die Annahme des menschlichen Wortes des Apostels als Wort Gottes
1Thess 2,14-16	„Denn ihr seid ...“	Nachahmer der verfolgten Christengemeinden in Judäa

Das Motiv der Nachahmung durchzieht den gesamten Brief.

1Thess 1,6	Die Thessalonicher ahmen den Apostel nach.
1Thess 1,7	Die Thessalonicher sind Vorbild für die Gläubigen in Achaia und Makedonien
1Thess 2,14	Die Thessalonicher ahmen die Christen in Judäa nach.

Nachahmung ist keine Kopie, sondern eine kreative Anverwandlung.

d. Dass Paulus das Wort Gottes verkündigt, ist Inbegriff seiner apostolischen Sendung (vgl. Röm 10). Gottes Wort wird in Menschenworten laut, weil sie auf Glauben aus sind, der durch vertrauenswürdiges Zeugnis und aufmerksames Hören, freie Entscheidung und bewusste Annahme entsteht. Anders wäre er nicht menschlich. Entscheidend ist dann aber, das menschliche Wort des Apostels als Wort Gottes wahr- und anzunehmen. Das ist alles andere als selbstverständlich. Man kann es als Gnade beschreiben. Aber in 1Thess 2 fokussiert Paulus das Ethos. Die Menschlichkeit hat er unmittelbar zuvor mit den Bildern der Mutter und des Vaters ins Auge gefasst. Dort hat er sie als Ausweis ihrer Göttlichkeit dargestellt – im Wissen, dass es nicht selbstverständlich ist, diesen Zusammenhang zu erkennen. Hier wird die Kehrseite beleuchtet: dass die Thessalonicher, was durch ihn möglich geworden ist, verwirklicht haben. Sie verdanken nicht nur das Evangelium Gott, sondern auch den Glauben, der in ihnen wirkt – so wie er auch im Apostel wirkt, nur auf eine andere Weise.

e. Die Begründung für die Dankbarkeit wird in einem komplexen Satz ausgeführt.

1Thess 2,14 Das gemeinsame Leidensgeschick:
Verfolgung durch die Mitbewohner

1Thess 2,15f. Die Kritik der Juden in Judäa

Das Leidensgeschick nimmt die Situation auf, die sich in der Apostelgeschichte spiegelt, aber auch dem Brief selbst direkt entnommen werden kann. Es ist ungerecht. Aber es braucht nicht verzweifeln zu lassen, weil es auch das Schicksal Jesu, der Apostel und der Propheten ist. Das Leiden geht von den *symphyletai* aus, die mit zu selben *phyle* gehören, zu demselben Stamm, zu derselben Bürgerschaft, zu demselben Quartier, zu derselben Stadt. Aus dieser Umgebung sind die Gläubigen herausgerufen; mit ihr sind sie symbiotisch verbunden; in dieser Umgebung müssen sie sich bewähren und sollen sie sich vermehren.

f. Die Kritik an den Juden – oder den Judäern – ist gestaffelt.

1Thess 2,15a Die Tötung Jesu
1Thess 2,15b Die Verfolgung der Propheten und des Apostels
1Thess 2,15c Die Menschenfeindschaft
1Thess 2,16a Die Behinderung der Heidenmission
1Thess 2,16bc Das Strafmaß Gottes

Entscheidend ist die Frage des Zusammenhangs.

- Antijüdisch wäre es, sollte Paulus vom Stereotyp ausgegangen sein, die Juden seien als solche Menschenhasser und bestätigten dies durch die aggressive Ablehnung des Evangeliums.
- Judenkritisch wäre es, sollte Paulus von der militanten Behinderung des Evangeliums ausgegangen sein und das antijüdische Stereotyp vom Menschenhass fokussiert und damit zugleich radikalisiert und relativiert haben.

Der Gedankengang spricht für das zweite. Die hasserfüllte Gewalt ist nicht „typisch jüdisch“; hinter ihr steht vielmehr nach Paulus eine Berufung auf jüdische Identität, die verfehlt ist.

Das volle Maß der Sünden und das Ende des Zorn Gottes spiegelt die futurische Eschatologie, zeigen aber auch ein von Gott begründetes Jenseits des Gerichts und der Verurteilung – das aber im Ersten Thessalonicherbrief nicht aufgeführt ist.

2.5 Die Vorgeschichte des Briefes (1Thess 2,17 – 3,10)

a. Im Anschluss an die Würdigung der Leidensfähigkeit, die von den Thessalonichern an den Tag gelegt worden ist (1Thess 2,12ff.), schreitet der Apostel in der Genese voran, indem er den unmittelbaren Anlass seines Briefes benennt. Mit dem folgenden Gebet (1Thess 3,11ff.) schließt er die Danksagung ab und bereitet den zweiten Teil, die Paraklese, vor. 1Thess 3,10 bereitet vor, dass am Glauben der Thessalonicher – gemeint ist: an ihrem Glaubenswissen – noch etwas „fehlt“, das Paulus ergänzen will, am liebsten durch einen Besuch, im Voraus durch seinen Brief.

b. Der Aufbau des Passus ergibt sich aus den Stationen des Weges bis zum Schreiben.

1Thess 2,17-20	Die erlittene Trennung
1Thess 3,1-5	Die Entsendung des Timotheus
1Thess 3,6-10	Die Freude über den Bericht des Timotheus

Der Spannungsbogen von der Sorge (1Thess 2,17-20) zum Trost (1Thess 3,6-10) ist groß; aus beiden spricht die Herzlichkeit des Apostels in seiner Beziehung zur Gemeinde. Die Sorge ist in dem Leiden begründet, das die Thessalonicher wegen ihres Glaubens zu erdulden haben, die Freude in der Standhaftigkeit, die sie bewiesen haben. Die Entsendung des Timotheus ist Ausdruck der Sorge, seine Rückkehr (1Thess 3,6) Grund der Freude, weil er gute Nachrichten bringt.

c. Im ersten Abschnitt (1Thess 2,17-20) arbeitet Paulus mit dem Gegensatz körperlicher Abwesenheit und geistiger Anwesenheit, der durch seine Briefe aufgedeckt und überwunden wird. Es ist ein altes Motiv aus Freundschaftsbriefen. Es gewinnt durch die Auferstehungschristologie neue Dimensionen, weil die Kommunikation – durch den Geist – transzendental vermittelt ist. Die Thessalonicher sind vor Gott eine Art Tätigkeitsnachweis des Apostels, ein Aushängeschild, dessen er sich nicht schämt, weil er sich voll eingesetzt hat und doch alles nur aus Gottes Hand empfängt.

d. Im zweiten Abschnitt (1Thess 3,1-5) werden drei Ebenen unterschieden und verbunden:

- die Motivation des Apostels: seine innere Not (Vv. 1.5),
- das Ziel: einerseits die Stärkung und Tröstung der Gemeinde (V. 2), die zur Festigkeit (V. 3), andererseits die Vergewisserung, dass der Glaube noch lebt (V. 5),
- die Sendung des Timotheus (Vv. 2.5: *pémpo*), der im Auftrag nach Thessalonich gekommen ist, als sein Abgesandter und Stellvertreter, der sein „Bruder und Mitarbeiter“ ist (V. 2).

Alle drei Ebenen gibt es wegen der „Bedrängnisse“ (V. 3), die zwar vorhergesagt, aber deshalb nicht leichter zu ertragen sind. Nach V. 5 sind sie eine teuflische Versuchung, die das Werk des Apostels zu zerstören drohen – und damit auch sein Image vor Gott, der aber am Apostel und an den Thessalonichern interessiert bleibt, so dass sie die Prüfung bestanden haben.

e. Im dritten Abschnitt (1Thess 3,7-10) gibt Paulus seiner Freude über die guten Nachrichten des Timotheus Ausdruck (V. 6: *εὐαγγελισσαμένου*). Das Entscheidende ist die Bewährung. Der Glaube richtet sich auf Gott, die Liebe auf die Gemeinde (V. 6) – aber beides wird durch die Erinnerung an den Apostel inspiriert. Es ist also eine Beziehung auf Gegenseitigkeit. Die Rollen sind unterschiedlich – das Vertrauen ist gleich.

2.6 Das Gebet des Apostels für die Gemeinde (1Thess 3,11-13)

a. 1Thess 3,11ff. bleibt im Ton des Gebetes, schwenkt aber vom Dank (1Thess 1,2 – 3,10) zur Bitte (vgl. 3,10), weil die Geschichte weitergehen soll und nur dank Gottes Hilfe weitergehen kann. In der Komposition des Briefes entspricht diese Fürbitte einer zweiten, mit der Paulus den zweiten Hauptteil abschließen wird (1Thess 5,23f.).

b. Das Gebet hat zwei Teile.

1Thess 3,11 Das Gebet des Apostels um einen Weg zu den Thessalonichern

1Thess 3,12f. Das Gebet des Apostels für den Weg der Thessalonicher

Zwischen beiden Gebeten gibt es einen Zusammenhang, weil Paulus der Apostel der Thessalonicher ist und bleibt, aber auch einen Unterschied, weil Gott die Thessalonicher auch ohne den Apostel leben lässt.

- In Vers 11 wird das aufgegriffen, was Paulus in 1Thess 2,18 und 3,10 geschrieben hatte; sein sehnlicher Wunsch sei es, die Thessalonicher zu besuchen, um sie zu stärken, zu trösten und weiter zu unterrichten.
- In den Versen 12 und 13 wird das vorbereitet, was Paulus im zweiten Briefteil ausführen wird: die eschatologische Erwartung und die daraus folgende Gestaltung der Heilsgegenwart im Zeichen der Agape.

Bis in die Struktur hinein erweist sich 1Thess 3,11ff. als Bindeglied des Briefes.

c. Gott, der den Weg des Apostels zusammen mit Jesus bahnt, hat ihn auch berufen und gesandt. Er bleibt sein Herr; Paulus wirkt als Apostel nur mit und in Gottes Beistand.

d. Die Thessalonicher sollen im Gericht Gottes bestehen (vgl. 1Thess 1,10; 5,9f.). Der Fokus des gesamten Briefes liegt auf der futurischen Eschatologie. Entscheidend ist das Herz, die Mitte der Person. Hier leben Glaube, Liebe und Hoffnung. Hier verbinden sich Fühlen und Denken. Die Herzen sollen „gefestigt“ sein, weil sie von Gott erfüllt sind (V. 13). Der Weg dahin ist die Liebe (V. 12). Sie setzt innergemeindlich an, drängt aber über die Grenzen der Gemeinde hinaus. Wie das geht, ergibt sich aus 1Thess 4,1-12.

e. Indem der Apostel schreibt, dass er betet, und dieses Gebet vorgelesen wird, ist es in Thessalonich präsent. Die Gemeinschaft zwischen dem Apostel und der Gemeinde ist auch Gebetsgemeinschaft.

2.7 Die Ethik der Liebe (1Thess 4,1-12)

a. Die paulinische Paraklese (1Thess 4,1) ist nicht nur – wie sie in der Wissenschaft oft firmiert – „Paränese“, heißt: ethische Mahnung, sondern mehr: auch Bitte, Einladung, Motivation; sie bezieht sich auch keineswegs nur auf Ethik, sondern ebenso auf Dogmatik, auf grundlegende Fragen des Glaubens., die aber in Form des Zuspruchs, der Erschließung und Ermutigung angesprochen werden. 1Thess 4-5 ist ein Paradebeispiel. Der erste und der letzte Teil ist eher ethisch ausgerichtet (1Thess 4,1-12; 5,12-22), die beiden Mittelteile (1Thess 4,12-18 und 5,1-11) behandeln zentrale Fragen der Eschatologie. Beides gehört zusammen, weil die Ethik in einem eschatologischen Zeithorizont steht und die Eschatologie ethisch affiziert ist, geht es doch um die Solidarität mit den Toten (1Thess 4,13-18) und die Selbstbestimmung auf Erden in Gemeinschaft mit anderen (1Thess 5,1-11).

b. Der erste Teil der Paraklese läuft auf das Gebot der Liebe zu (1Thess 4,9-12).

1Thess 4,1f.	Einleitung	Bestätigung und Ermutigung
1Thess 4,3-8	Heiligung	3b-5 Sexualität ¹⁴ 6 Ökonomie 7f. Theologische Begründung
1Thess 4,9-12	Agape	9-10a Bruderliebe (Philadelphia) 10b-12 Außenbeziehungen

Die gesamte Passage ist durchzogen von Wendungen der Anerkennung und Ermutigung:

1Thess 4,1	... dass ihr, was ihr von uns angenommen habt: wie man leben muss und Gott gefallen kann, so wie ihr auch wandelt, immer reicher werden lasst.
1Thess 4,2	² Denn ihr wisst ja, ...
1Thess 4,9f.	⁹ Über die Bruderliebe brauchen ich euch nicht zu schreiben; denn ihr seid selbst von Gott belehrt, einander zu lieben ¹⁰ und tut das auch ...
1Thess 4,10	Wir bitten euch aber, Brüder, noch mehr überzufließen ...

Diese Anerkennung ist keineswegs nur ein taktisches Lob oder spontane Begeisterung, sondern innere Überzeugung. Die Thessalonicher sind auf dem richtigen Weg; sie müssen ihn aber weitergehen. Es besteht nicht die Gefahr, dass sie sich auf ihren Lorbeeren ausruhen. Es mag die Versuchung gegeben haben, angesichts der eschatologischen Hoffnung die Hände in den Schoß zu legen. Aber Paulus setzt auf die Selbstheilungskräfte der Gemeinde, die allerdings nur durch eine gute Theologie gestärkt werden können.

¹⁴ Strittig ist, wie in V. 4 *skeuos* zu übersetzen ist, wörtlich: Gefäß. Es handelt sich um eine Metapher. Bezieht sich nach jüdischem Sprachgebrauch auf die Ehefrau (Lutherbibel 1984; Einheitsübersetzung 1979)? Ist eine abstrakte Größe gemeint? Der Kontext lässt am ehesten an den eigenen Leib denken.

c. Das Motiv der Heiligung ist in 1Thess 3,12f. vorbereitet und wird in der Schlussbitte 1Thess 5,23f. aufgenommen.

1Thess 3,12f. Die Liebe führt zur Heiligkeit.

1Thess 4,1-12 Die Heiligung vollzieht sich durch die Liebe

1Thess 5,23 Gott heiligt die Liebenden.

Das Wesen der Heiligkeit ist nicht Unantastbarkeit, sondern Hingabe, also Liebe. Die Liebe ist nicht nur menschlich, sondern auch göttlich und deswegen heilig.

2.7.1 Die Einleitung (1Thess 4,1f.)

a. Die Einleitung (1Thess 4,1f.) verbindet in äußert elementarer Weise, was Paulus im Rückblick, auf die Ethik konzentriert, als wesentliche Botschaft erkennt: „wie man leben muss und Gott gefallen kann“. So hätte er auch als Pharisäer oder als Philosoph formulieren können, allerdings mit anderen Inhalten. Die Elementarisierung dient der Öffnung: Die Thessalonicher brauchen nichts von dem zu verlieren, was ihnen heilig und gut erscheint, wenn sie sich auf den Glauben einlassen – sie müssen es nur radikal zur Disposition stellen, und werden es dann besser denn je gewinnen. Das Evangelium überwältigt sie nicht, sondern führt sie zu sich selbst – tiefer als je zuvor. Das ist der Anspruch.

b. „Wie man leben muss“, ist eine prinzipielle Moralmaxime. Das „Muss“ ergibt sich aus der Logik des Guten, das, wenn es als solches erkannt ist, getan werden will; das „Leben“ entspricht dem Primat der Praxis; sie ist in der Ethik der Lackmustest der Theorie.

c. Paulus reklamiert eine tiefe Übereinstimmung zwischen sich und der Gemeinde, die darauf beruht, dass er sich ihnen mütterlich und väterlich zugewandt hat (1Thess 2,1-12), während sie ihn als Gesandten Gottes aufgenommen haben (1Thess 1,2-10). Diese Übereinkunft prägt nicht nur die Erinnerung an die Vergangenheit, sondern auch die Planung der Zukunft. Um sie geht es in der Ethik – und in noch ganz anderen Kategorien in der Eschatologie.

2.7.2 Heiligung (1Thess 4,3-8)

a. Heiligung (ἁγιασμός) ist ein Prozess (1Thess 4,3f..7), Heiligkeit (ἁγιωσύνη) das Resultat (1Thess 3,12f.).

- Für beides ist Gott verantwortlich, der heiligt (1Thess 5,23). Er beruft in den Prozess der Heiligung hinein (1Thess 4,4.7), weil sie seinem Willen entspricht (1Thess 4,3).
- Für beides ist durch Gott auch der Mensch verantwortlich: Er soll seine Heiligung nach Gottes Willen betreiben (1Thess 4,3f.); er soll seiner Berufung treu sein (1Thess 4,7). Er soll sich durch seine Heiligung so bewährt haben, dass er am Jüngsten Tag heilig dasteht (1Thess 3,12f.; 4,7f.). Das gelingt ihm nur durch Gott.

Theozentrik und Anthropozentrik der Heiligung gehören zusammen: nicht additiv, als ob Gott etwas gäbe und der Mensch etwas dazugäbe, sondern integrativ, indem der heilige Gott an den Menschen nicht ohne sie, sondern in und mit ihnen handelt.

b. Von der Heiligung wird in der Paraklese nicht gesprochen, ohne dass zuvor und hernach im Gebet von der Heiligkeit die Rede war und sein wird. Das Gebet ist zum einen wesentlich, weil die Heiligung Gott verdankt ist, also Danksagung fordert, und zum anderen, weil das unaufhörliche Gebet, das Paulus in 1Thess 5,17 empfiehlt, nicht nur ein Motor, sondern das Herz der Heiligung ist und die Ader, in der die Heiligkeit pulsiert. Die Mahnung ergeht im Raum, den das Gebet erschließt. Sie erfolgt, weil das Geschenk angenommen und weitergegeben werden will. Gottes- und Nächstenliebe gehören auch bei Paulus und im Ersten Thessalonicherbrief zusammen.

c. Gott ist es, der heiligt (1Thess 5,23); er allein kann die Heiligkeit erschaffen, in der die Thessalonicher stehen sollen (1Thess 3,12f.). Aber dieses Wirken Gottes schaltet das Handeln der Menschen nicht aus, sondern ein. „Heiligung“ ist eines der Motive, mit denen Paulus beides, Gottes und der Menschen Handeln, engstens miteinander verbinden kann.

d. Das Gericht steht vor Augen mit der Hoffnung auf Rettung, die ganz auf die Liebe Gottes vertrauen kann (1Thess 1,9f.; 5,9f.), aber deshalb die Lebensführung prägen soll. Die Heiligkeit ist die Vollkommenheit gelebten Glaubens, um die gebetet werden kann, in der Hoffnung, erhört zu werden; die Heiligung ist der Wille Gottes, der kraft des Geistes effektiv ist.

e. Die Heiligung (ἁγιασμός) führt zur Heiligkeit (ἁγιωσύνη), auf die es am Jüngsten Tag ankommt. Sie ist gleichbedeutend mit der „Untadeligkeit“, die im Gericht bestehen wird (1Thess 5,23). Die Heiligkeit ist aber nicht nur das Ziel, sondern auch der Horizont, in dem sich die Heiligung vollzieht, wenn anders die eschatologische Erwartung die Gegenwart prägt.

f. Die Heiligung ist in 1Thess 4 ein Prozess, der nicht abgeschlossen ist, sondern sich vollzieht, solange die Zeit währt. In diesem Prozess werden die „Anweisungen“ des Apostels erfüllt, die Paulus in lockerer Adaption der zweiten Dekalogtafel anführt: Sexualität ist ein Thema wie Besitz und Ehrlichkeit; die Begierde (ἐπιθυμία) gilt es zu bekämpfen. Die Frage, „wie man leben muss und Gott gefallen kann“ (1Thess 4,1), wird beantwortet, indem von Heiligung gesprochen wird.

g. Kontrastbegriff zu „Heiligung“ ist „Unreinheit“ (1Thess 4,7), verstanden als ein Leben, das von der Sünde und vom Tod kontaminiert ist – während die Übertretung von Speisegeboten im Ersten Thessalonicherbrief ebensowenig diskutiert wird wie die Beschneidung. Ein Parallelbegriff zu „Heiligung“ ist „Ehre“ (1Thess 4,7), hier weniger als Ehrerbietung gegenüber anderen verstanden, sondern wegen der Nachbarschaft zu „Heiligung“ als Haltung resp. Handlung, die Ehre einlegt, also der eigenen Berufung zur Teilhabe am Reich Gottes entspricht.

h. Das Problem der Leistungsfrömmigkeit liegt dem Text fern. Die „Anweisungen“ (παραγγελίας), die Paulus nach 1Thess 4,2 bei seiner Evangeliumsverkündigung „gegeben“ hat und nun erneuert, sind im Kern deckungsgleich mit dem Ethos der Tora und des Evangeliums. Heiligung ist aber kein *standing*, sondern der christliche *way of life*. Schaut man auf die soziale Funktion, zeigt sich eine charakteristische Dialektik. Das Leben, das der Heiligung verpflichtet ist, unterscheidet sich signifikant vom typisierten Leben der Heiden, das die Thessalonicher früher selbst geteilt haben (1Thess 1,7f.). Insofern dient das Motiv – neben vielen anderen – der Unterscheidung zwischen denen, die zur Ekklesia (1Thess 1,1) gehören, und denen, die draußen sind (vgl. 1Thess 4,10ff.). Die Heiligung ist für Paulus ein Unterscheidungsmerkmal der Christen von ihrer Umgebung. Die Konkretionen sind auch geeignet, die Zusammengehörigkeit der Christen zu stärken, ihre Bruderliebe, die Paulus im nächsten Vers anspricht und einfordert (1Thess 4,9).

i. Die Heiligung ist kein Faktor, der die Ekklesia der Thessalonicher von ihrer Umgebung abschottet. Sie ist im Gegenteil genau das, was sie für „die draußen“ attraktiv macht. Das Ethos, das Paulus mit der Heiligung verbindet, ist, wie der Apostel es sieht, kein sektiererischer Eifer, kein moralischer Zerotismus, sondern ein Lebensentwurf, den auch Menschen, die weder vom Judentum noch vom Christentum geprägt sind, als überzeugend anerkennen können. Auch die Frömmigkeit, das Gebet, der Gottesdienst schrecken, zieht man 1Kor 14 hinzu, nur dann ab, wenn die Spiritualität selbstbezüglich bleibt, wie es nach dem Urteil des Apostels bei der Glossolie der Fall ist, so sie nicht hermeneutisch aufgeschlossen wird; wenn aber das prophetische Charisma wirkt, kann die Liturgie zum Ort der wahren Gotteserfahrung bei Ungläubigen und Unkundigen werden. Deshalb liegt es in der Logik der paulinischen Paraklese, dass der Erste Thessalonicherbrief die Heiligkeit mit dem Liebesgebot verbindet, dass nicht auf die anderen Gemeindeglieder reduziert, sondern für die anderen, auch die Feinde geöffnet ist.

j. Dieses dynamische Verständnis der Heiligung ist kein Widerspruch in sich, sondern die Konsequenz des universalen Heilswillens Gottes, der zur Berufung der Heiden und zur Verwirklichung des Gottesreiches führt. Diese Dynamik der Heiligkeit Gottes ist für Paulus christologisch vermittelt. Weil er derjenige ist, der „für uns gestorben ist“ (1Thess 5,9), können die Christen, von seiner Proexistenz geprägt, im selben Maße, wie sie sich heiligen, anderen die Nähe Gottes vermitteln.

2.7.3 Die Liebe (1Thess 4,9-12)¹⁵

- a. Paulus setzt im zweiten Teil der Eingangsparaklese bei der Philadelphia an, der „Bruderliebe“ oder „Geschwisterliebe“, um dann den Radius vorsichtig zu weiten. Das entspricht der Dynamik des Bittgebetes 1Thess 3,12f. (und hat viele Parallelen in den Hauptbriefen).
- b. Paulus verwendet Schlüsselworte hellenistischer Ethik, wie Philadelphia, und gibt ihnen vom Liebesgebot her einen neuen Sinn. Das ist interkulturelle Hermeneutik.

2.7.3.1 Die Agape als Bruderliebe (1Thess 4,9f.)

- a. Paulus führt das durch 1Thess 3,12 vorbereitete Thema in 1Thess 4,9 mit dem Stichwort *philadelphia* ein, um es dann im weiteren Verlauf des Verses durch die Wendung „einander lieben“ zu erläutern.
 - Philadelphia ist ein Begriff, der sich in den Übersetzungen der Hebräischen Bibel gar nicht und in der übrigen frühjüdischen Literatur nur vereinzelt findet¹⁶, den Thessalonichern aber aus dem paganen Hellenismus vertraut sein musste¹⁷. Dort bezieht er sich nahezu durchweg auf die Liebe zwischen leiblichen Geschwistern, ihre herzliche Verbundenheit, ihre wechselseitige Fürsorge, ihr treues Zusammenstehen.
 - Paulus hingegen bezieht es auf das Verhältnis der Christen untereinander¹⁸ - und zwar sowohl der Mitglieder der Ortsgemeinde in Thessalonich als auch der Gläubigen in der Region Makedonien (und damit wohl letztlich aller Christen; vgl. 1Thess 2,14). Diese Neuinterpretation des Begriffs setzt die theologische Vorstellung voraus, dass die Christen als Glieder der Ekklesia einander Brüder und Schwestern geworden sind.

Die Mahnung zur Bruderliebe ist darin begründet, dass Gott die Christen in die Ekklesia berufen hat. Umgekehrt lässt die innergemeindliche Geschwisterliebe lebendig werden, wozu die Christen von Gott bestimmt sind.

Die Weiterführung verweist auf das alttestamentliche Liebesgebot (vgl. Röm 13,8ff.). Sie ergibt daraus, dass durch Lev 19,17f. (und die Testamente der Zwölf Patriarchen) die Deutung der Nächsten- als Bruderliebe angebahnt ist, so dass Paulus sie nur noch auf die christliche Ekklesia beziehen musste.

- b. Worin sich die Bruderliebe erweisen soll, führt Paulus in 4,9.10a nicht näher aus. Wenn Vers 10 den Blick auf die anderen Brüder in Makedonien richtet, ist gewiss an die gastfreundliche Aufnahme durchziehender Missionare und auswärtiger Mitchristen gedacht (vgl. Röm 12,13), womöglich auch an finanzielle Unterstützung ärmerer Gemeinden (vgl. 3,6) und an andere Formen der Hilfeleistung. Doch bleibt dies unausgeführt. Paulus muss die Thessalonicher ja auch nicht zurechtweisen oder

¹⁵ Der folgende Passus basiert auf meiner Habilitationsschrift über das „Liebesgebot bei Paulus“ (Münster 1995).

¹⁶ Vgl. 4Makk 13,23.26; 14,1; Jos Ant 2,161; 4,26; 12,189; Philo LegGaj 87.

¹⁷ Vgl. u.a. Epict Diss III 3,9; Plut De fraterno amore 478a-492d; Stob IV/1, 27 (S. 656-675).

¹⁸ So auch die anderen ntl. Belegstellen: Röm 12,10; 1Petr 1,22; 2Petr 1,7; Hebr 13,1.

mahnen, sondern kann sie ausdrücklich loben und ermuntern, konsequent weiter zu entwickeln, was sie schon vielversprechend begonnen haben.

c. Im vorausgehenden Abschnitt (4,3-8), der freilich nicht dem Leitwort Agape folgt, sondern unter der Überschrift Heiligung steht, rückt die Mahnung von 4,6, den Bruder in geschäftlichen Angelegenheiten nicht zu übervorteilen, sachlich nahe an das Liebesgebot. Ob Paulus an die Ausbeutung sozial Schwächerer oder an die Erschleichung eines wirtschaftlichen Vorteils gegenüber einem Geschäftspartner denkt, kann offenbleiben; der Verstoß gegen die Bruderliebe wäre in beiden Fällen eindeutig. Die ökonomische Sensibilität der innergemeindlichen Agape ergibt sich auch aus späteren Briefen (vgl. 1Kor 8-10).

d. Paulus begründet seine Einschätzung, dass er eigentlich keine Notwendigkeit sehe, den Thessalonichern über die Bruderliebe zu schreiben, mit dem Urteil, sie seien selbst von Gott gelehrt, einander zu lieben (1Thess 4,9). Das Wort *theodidaktos*, wahrscheinlich eine paulinische Neubildung, nimmt die Verheißung von Jes 54,13^{LXX} auf, dass im verheißenen neuen Jerusalem alle Söhne Israels von Gott selbst unterwiesen werden (vgl. Joh 6,45; 1QH 7,10). Eine ähnliche Zusage macht Ez 36,27^{LXX}. Nahe liegt auch die Verheißung des Neuen Bundes Jer 31,33f., dass niemand mehr den anderen belehren wird, sondern die Erkenntnis des Herrn ganz im Mittelpunkt steht (V. 34). Der immer wiederkehrende Grundgedanke lautet, dass in der eschatologischen Vollendung Gott selbst der Lehrer der Tora sei, seinem Volk den Sinn des Gesetzes erschließen und die vollkommene Erfüllung der Gebote nahebringen wird.

Paulus zeigt mit der Aufnahme dieses Motives:

- Gott selbst weist den Thessalonichern den Weg zur Bruderliebe.
- Gott befähigt die Christen, zu beherzigen, was er ihnen als seinen Willen offenbart. Gott hat die Gemeinde nicht nur zur eschatologischen Rettung bestimmt (1Thess 2,12); er wirkt auch selbst in der Gemeinde (1Thess 2,13) und schenkt den Glaubenden sein Pneuma, damit sie den Ruf zur Heiligung beantworten können (1Thess 4,8).

Dass die Thessalonicher von Gott selbst gelehrt worden sind, einander zu lieben, kennzeichnet die Gegenwart als Endzeit und die Ekklesia als das eschatologische Volk Gottes.

2.7.3.2 Die Liebe über die Grenzen der Gemeinde hinaus

a. Wie die Glaubenden ihr Verhältnis zu den Außenstehenden gestalten sollen, sagt Paulus in Vers 11 mit drei parallel gesetzten, vom Oberbegriff „Ehre einlegen“ abhängigen Indikativen. Vers 12 nennt das intendierte Ziel des angemahnten Verhaltens, das zugleich die Imperative begründet. Die drei angemahnten Verhaltensweisen zielen auf ein Ethos des ruhigen, arbeitsamen und geordneten Lebens, das seine sittliche Qualität daraus bezieht, dass es sich nicht in fremde Angelegenheiten einmischt, sondern sich auf das konzentriert, was im engeren Lebenskreis naheliegt und nottut.

- Die erste Aufforderung, ruhig zu leben, entspricht einem antiken Denken, dem die Ruhe als Inbegriff friedlich geordneter Lebensverhältnisse gilt (Epict., diss. I 10,2; III 13,7; IV 4). Vor allem aber knüpft Paulus an frühjüdische Traditionen an, denen zufolge die Ruhe den Weisen auszeichnet und Frucht seiner Gerechtigkeit ist (Hiob 3,26; 11,19; Jes 7,4 u.v.a. m.).
- Die Aufforderung, sich um die eigenen Angelegenheiten zu kümmern, spiegelt nicht eine Kritik an Schnüffelei, sondern ein Ethos, das in der Verfolgung vernünftiger Eigeninteressen, in Vorsorge und Lebenstüchtigkeit, die Basis eines vernünftigen und gedeihlichen Zusammenlebens in der Polis sieht (z.B. Plato Pol IV 433a).
- Auch die Mahnung zur Handarbeit entspricht dem Wertesystem antiker Popularethik. Zwar kann der Arbeitsbefehl Gen 3,17 wie manche Verachtung der Arbeit einen anderen Eindruck erwecken (Xen Mem II 9,4; Plautus Rudens II 1f.) einen anderen Eindruck; Würdigungen körperlicher Arbeit findet sich aber nicht nur in vielen alttestamentlichen (Gen 2,5.15; Ex 20,9 u.ö.) und frühjüdischen (vgl. Josephus, c. Apionem 2,291 u.v.a.m.), sondern auch in nicht wenigen stoischen Texten (z.B. Ps-Isocr Dem 40; DiogL VI 2).

Die Mahnung zu einem ruhigen Leben von der eigenen Hände Arbeit knüpft an weit verbreitete antike Wertvorstellungen an und kann deshalb darauf rechnen, von den heidenchristlichen Thessalonichern verstanden zu werden.

b. Die Sprache, die der Apostel wählt, ist die des hellenistischen Judentums, das sich von stoischer Popularethik hat inspirieren lassen. Die gemeinte Sache erklärt sich in zentralen Punkten aus alttestamentlichen Wurzeln. Insbesondere ist die "Ruhe", wie Paulus sie anmahnt, nicht der Ausdruck stoischer Abgeklärtheit, die sich von den Dingen dieser Welt nicht affizieren lässt und daraus die Kraft zum sittlichen Handeln gewinnt, sondern eine Gabe Gottes, die den Glaubenden verliehen wird. Wenn der Apostel die Gemeinde zu einem ruhigen Leben anhält, empfiehlt er ihr nicht eine bewusst apolitische Haltung, sondern jene Gelassenheit, die aus dem Glaubenswissen um Gottes Erwählung wächst, und die Konzentration auf das wesentliche fördert. So hausbacken die Mahnungen auf den ersten Blick zu sein scheinen: Sie entsprechen der Nüchternheit, die 1Thess 5,8 als Tugend der „Söhne des Lichtes“ (1Thess 5,5) angesichts der nahen Parusie beschreibt. Paulus sieht angesichts der eschatologisch gestimmten Begeisterung des Anfangs, die viele Gemeindeglieder ergriffen hat, gute Gründe, diesen Punkt, den er schon bei seinem Gründungsaufenthalt angesprochen hat (1Thess 4,11), zumindest prophylaktisch erneut zu nennen und zu unterstreichen. Vor dem Hintergrund der besonderen Situation in Thessalonich gewinnt die Mahnung durchaus ein scharfes Profil.

c. Die volle Bedeutung der Alltagsbeziehungen ergibt sich erst aus der Zielbestimmung in Vers 12. Es geht dem Apostel von vornherein auch um die Wirkung, die der Lebensstil der Thessalonicher bei den Außenstehenden hinterlässt: Er soll von ihnen als „schicklich“ beurteilt werden; und er soll keinesfalls dazu führen, dass die Thessalonicher anderen auf der Tasche liegen, seien es nun Christen oder nicht. Paulus ist weit davon entfernt, die in der paganen Umwelt geltenden sittlichen Vorstellungen zum Maßstab authentischen christlichen Handelns zu erklären. Das "Anständige", das "Schickliche" und "Geziemende", das sittlich Gute ist für ihn vielmehr das, was dem Evangelium entspricht, im Hinblick auf das Denken und Handeln der Glaubenden also die Agape. Freilich ist dies nur die eine Seite der Medaille. Paulus setzt aber auch voraus, dass die in der Gemeinde gelebte (und über ihre Grenzen hinauszutragende) Agape, wenn sie sich mit den in Vers 11 genannten Verhaltensweisen verbindet, von den Nicht-Christen als sittlich gut angesehen werden kann.

Damit ist ein Doppeltes gegeben:

- Zum einen spricht Vers 12 für die Überzeugung des Apostels, dass ein am Evangelium ausgerichteter Lebensstil auf die Dauer auch diejenigen zu überzeugen vermag, die zunächst Widerspruch und Ablehnung äußern. Dabei ist vorausgesetzt (freilich nicht reflektiert und entfaltet), dass die Heiden von ihren besten philosophischen und religiösen Traditionen her einen Zugang zur christlichen Ethik gewinnen können. In der bedrängten Lage der Gemeinde ist dies nicht unwichtig; die Thessalonicher können durch ihren Lebensstil selbst dazu beitragen, den Druck abzubauen, der auf ihnen lastet.
- Zum anderen erscheint das Bemühen um ein positives Echo der Heiden selbst als ein Gebot der Agape; damit verlangt Paulus nicht opportunistische Anpassung, sondern konsequente Orientierung am Evangelium, die freilich ein offenes Zugehen auf die Nicht-Christen fordert, um ihnen den Zugang zum Glauben zu erleichtern.

Paulus macht sich in 1Thess 4,9-12 nicht zum Anwalt einer konservativen Alltagsethik, weil ihm gerade diese Einstellung aus seinem "apokalyptischen Passivismus" heraus geeignet schein, die Anforderungen christlichen Lebens in der Welt für die kurze Zeit zu regeln, die bis zu Parusie noch verbleibt. Er entwirft auch nicht ein Ideal ekklesialer Existenz, das durch die Konzentration auf das Binnenleben und die Abschottung von der Außenwelt gekennzeichnet wäre. Es geht dem Apostel gerade im Gegenteil darum, der Gemeinde auch ihre sittliche Verpflichtung gegenüber den Nicht-Christen vor Augen zu führen. Die Thessalonicher sollen in einer Weise leben, die den Außenstehenden als sittlich hervorragend erscheint und deshalb auf sie anziehend wirken kann. Zugespitzt lässt sich also sagen, dass die Mahnungen in 1Thess 4,9-12 ein missionarisches Interesse verfolgen.

2.8 Die Auferstehungshoffnung (1Thess 4,13-18)

a. Zweimal sieht Paulus in seinen Briefen Anlass, eingehend den Zusammenhang zwischen der Auferstehung Jesu und der Toten zu reflektieren. Beide Male redet er Gemeindemitglieder an, die das Glaubensbekenntnis zur Auferstehung Jesu mitsprechen, aber keine Hoffnung auf die endzeitliche Auferstehung der Toten haben – sei es, weil sie nicht zu hoffen wagen, dass Gott durch Jesus auch diejenigen in sein Reich führt, die längst gestorben sind, wenn Christus wiederkommt (1Thess 4,13-18); sei es, weil sie sich nicht vorstellen können, dass die Leichname, die doch verwesen, irgendeine Bedeutung für die Vollendung haben sollen. Beide Bedenken bestehen bis heute. Dass Gott die Toten auferweckt ist, ist zwar für Paulus der Angelpunkt des ganzen Glaubens (1Kor 15,13ff.). Aber auch moderne Messungen ergeben, dass kaum ein Artikel des Credo weniger Zustimmung erfährt als die Auferstehung der Toten. Verständlich ist die Skepsis allemal: Noch ist keiner zurückgekommen; die Leichen vermodern; es scheint zu schön, um wahr zu sein, dass am Ende alles gut wird, weil alle noch einmal neu anfangen können, ohne dass es an ein Ende kommt. Paulus weiß, dass er sich ins Zeug legen muss, um Skepsis gegenüber der Skepsis zu begründen.

b. Die Todesangst, die keine Hoffnung kennt, sieht Paulus im Ersten Thessalonicherbrief als ernstes Problem an (1Thess 4,13-18): Die Thessalonicher trauern wegen der „Toten in Christus“, d.h. der verstorbenen Christen, vielleicht auch der eigentlich von Christi Liebe ergriffenen früheren Verstorbenen. Die Angst geht um, diese Toten könnten nicht gerettet werden, weil sie zu früh, vor der Parusie gestorben sind.

c. Paulus redet im Ersten Thessalonicherbrief Heidenchristen an (vgl. 1Thess 1,9f.). Ihnen ist nicht vertraut, was sich im späten Alten Testament und frühen Judentum getan hat: dass eine unbändige Hoffnung auf die Auferstehung erwacht ist, weil es mit Gottes Gerechtigkeit nicht zu vereinbaren ist, dass endgültig die Täter über die Opfer triumphieren (Dan 12). Auch im Judentum ist der Auferstehungsglaube strittig (vgl. Mk 12,18-27 parr.). Aber die Pharisäer, zu denen Paulus sich rechnet (Phil 3,3), haben ihn geteilt. Im unschuldigen Leiden der Frommen wird die Klage laut, wo Gott denn sei, und die irrwitzige Verheißung, es müsse – wenn nicht in diesem, dann – im ewigen Leben endlich Gerechtigkeit herrschen.¹⁹

d. Paulus hat diesen apokalyptischen Gedanken übernommen, aber im Sinne der Jesustradition ins schlechterdings Positive gewendet. Ihn interessieren nicht mögliche Bedingungen, unter denen die einen endgültig gerettet, die anderen ewiglich verdammt werden. Ihn interessiert der Glaube an den totenerweckenden Gott und seine Konsequenzen: Wenn Gott wirklich der ist, der in Jesus Christus gezeigt hat, wer er ist, kann die Geschichte Jesu mit den Menschen nicht zu Ende sein, wenn sie sterben. Sie ist ja die Geschichte dessen mit den Menschen, der selbst gestorben und auferstanden ist. Wenn aber die Jesusgeschichte eine Gottesgeschichte ist, dann kann auch die Geschichte der Menschen mit Gott und Gottes mit ihnen nicht im Tode scheitern. Der Tod ist ein tiefer Einschnitt. Paulus propagiert nicht die Unfähigkeit zu trauern. Aber er will Hoffnung machen, dass genau das, woraus sich der Glaube an

¹⁹ Zur Theologiegeschichte der Auferstehungshoffnung vgl. *Friedrich Avemarie – Herman Lichtenberger* (Hg.), *Auferstehung – Resurrection* (WUNT 135), Tübingen 2001.

Jesus ergeben hat, Hoffnung über den Tod hinaus macht: die Begegnung mit Gott durch die Begegnung mit Jesus.

e. Paulus antwortet auf die Sorge der Thessalonicher, indem er – textlich erstmals greifbar – die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten in der Totenaufstehung Christi begründet (1Thess 4,15). Das „Wenn, ... dann“ zieht eine Konsequenz aus dem Glauben für die Hoffnung.

f. Den Zusammenhang zwischen der Auferstehung Jesu und der endzeitlichen Auferstehung der Toten begründet Paulus „mit einem Wort des Herrn“. Er rekurriert also auf Jesus Christus selbst und seine Verkündigung – was nicht bedeuten muss, dass ein *ipsissimum verbum* vorliegt.

- Das Herrenwort wird nicht schon in Vers 15, sondern erst in den Versen 16-17 zu finden sein.
- Der „Herr“ dürfte nicht erst der Auferstandene sein, der dem Apostel wie einem Propheten ein Wort offenbart, sondern schon der Irdische, wiewohl weder die Synoptiker noch Johannes eine direkte Parallele bieten. Sachlich liegt Mk 13,24-27 parr. am nächsten.

Die Logik ist also:

- V. 13: Die Ankündigung
- V. 14: Die paulinische Folgerung
- V. 15: Der summarische Kern des Herrenwortes
- Vv. 16-17: Das Herrenwort

Die Verse 16-17 begründen den Trost, den Paulus den Thessalonichern zuspricht. Im Zentrum steht die Organisation des Gedankens.

g. In 1Thess 4,16f, häufen sich traditionelle apokalyptische Motive: „Befehl“ des Herrn, „Ruf des Erzengels“, „Posaune Gottes“, „herabsteigen vom Himmel“, Auferstehung, Entrückung, Parusie. Alles gehört in den Umkreis judenchristlicher Menschensohn-Eschatologie (wiewohl der Griechen unverständliche Hoheitstitel fehlt). Die apokalyptischen Bilder, die bei den Künstlern aller Zeiten immer mehr Begeisterung als in der Theologie ausgelöst haben, machen sichtbar, was kein Auge sehen kann: dass er, Jesus Christus, wieder kommt, wie er einmal schon gekommen war, und dass es zur Begegnung mit dem „Herrn“, also mit Gott, durch die Begegnung mit ihm kommt, so wie es diese Begegnung bereits in seinem irdischen Leben gegeben hat. Entscheidend ist, „mit“ Jesus sein zu dürfen und durch ihn mit Gott. Das ist nicht nur der Herzenswunsch aller Gläubigen, sondern der Herzenswunsch Gottes. Sein Lebenswille ist so stark, dass er den Tod überwindet und die Lebenden verwandelt. Die Auferstehung der Toten ist kein gigantisches Spektakel, sondern eine Konsequenz der Auferstehung Jesu.

h. Die Kernaussage ist gut jüdisch und christlich: Zum Ende der Welt gehört die Auferstehung der Toten. Dann kommt es – eigentlich – zum Jüngsten Gericht, das hier aber wie in Mk 13 zurücktritt zugunsten der „Begegnung“ mit dem Kyrios. Typisch christlich ist die Identifizierung des zur Parusie Kommenden mit Jesus Christus, dem von den Toten Auferstandenen. Aus dieser Christologie ergibt sich die Perspektive der Vollendung: ungebrochene, ewige Gemeinschaft mit Jesus.

i. Paulus gibt den Thessalonichern theologischen Nachhilfeunterricht, um sie von ihrer Angst vor dem Tode zu befreien. Als Griechen hatten sie keinen Zugang zu jüdisch-apokalyptischem Vorwissen. Mit jesuanischer Tradition begründet Paulus ein für

allemaal die christliche Hoffnung auf die Auferstehung der Toten durch die Auferstehung Jesu.

2.9 Leben im Licht der Hoffnung (1Thess 5,1-11)

a. In 1Thess 5,1-11 macht Paulus die Gemeinde auf die ethischen Konsequenzen aufmerksam, die sich aus dem (gemeinsamen) Wissen um das nahe, sichere und plötzliche Eintreten der Parusie (5,1-3) und dem Bestimmtsein der Christen für die endgültige Rettung (5,9f.) ergeben.

b. Der Anlass ist nicht unmittelbar klar.

- Haben die Thessalonicher gefragt? Dagegen spricht, dass Paulus, über „Zeit und Stunde“ der Parusie zu schreiben, keinen Anlass sieht (5,1b), weil die Thessalonicher selbst genau wissen, dass der Tag des Herrn wie ein Dieb in der Nacht kommt (5,2).
- Ebenso wenig darf vorausgesetzt werden, dass sich der Apostel an einer gegnerischen Parole (V. 3.: „Friede und Sicherheit“) oder gar einer konträren Position der Gemeinde reibt: Den Passus trübt keinerlei Tadel; er ist im Gegenteil voller Anerkennung für die Gemeinde.
- Eher hilft ein Blick auf 4,13-18 weiter. Dort unternimmt es Paulus, die Hoffnung der Thessalonicher, die durch den Tod einiger Gemeindeglieder ins Wanken geraten war, neu zu begründen. Dass er sich im Anschluss daran der (eschatologischen) Gegenwart, der Zeit bis zur Parusie, zuwendet, ist nur folgerichtig.

Paulus will die Christen in Thessalonich darauf hinweisen, wie sie sich in der verbleibenden Zeit verhalten können und sollen, weil sie nicht traurig zu sein brauchen „wie die anderen, die keine Hoffnung haben“ (4,13). Möglicherweise will er dem Missverständnis vorbeugen, die Zeit bis zur Parusie könne vernachlässigt werden (vgl. 4,9-12; 5,14). Wichtiger ist der Hinweis darauf, welches Selbstverständnis, welche Einstellung und welches Verhalten den Thessalonichern eschatologisch ermöglicht wird: dadurch, dass die Parusie so sicher und plötzlich eintreten wird, wie die Wehen über eine schwangere Frau (5,3) kommen, und dass die Wiederkunft des Kyrios zur Rettung der Glaubenden im Endgericht führen wird.

c. Entscheidend ist, dass sich die Thessalonicher ganz auf den "Tag des Herrn" (5,2) ausrichten, an dem Gott durch Jesus Christus für die "Söhne des Lichtes" (5,5) als "Söhne des Tages" (5,5b) das endgültige Heil heraufführen wird (5,9f). Angesichts dessen ist es wichtig, dass die Christen nüchtern und wachsam sind (5,6). Die Nüchternheit besteht in der Absage an jeden eschatologischen Enthusiasmus wie im festen Rechnen mit dem Kommen der Parusie (vgl. 5,1ff; 4,13-18), die Wachsamkeit in der Aufmerksamkeit für die eschatologische Dynamik des Heilswillens Gottes und der selbstkritischen Sensibilität für alles, was von der Ausrichtung auf die Wiederkunft des Kyrios ablenken könnte (vgl. 4,1-8.9-12).

d. Vers 8 führt die Mahnung zur Wachsamkeit und Nüchternheit interpretierend weiter. Insofern ist die Trias der Höhepunkt des Passus. Die Nüchternheit und Wachsamkeit, zu der die Christen mit Blick auf die Parusie Jesu Christi gerufen sind, kann und soll sich in einem Leben des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung äußern. Umgekehrt sind es gerade Glaube, Liebe und Hoffnung, die nicht etwa einen eschatologischen Überschwang beflügeln, der die Augen vor der Wirklichkeit

verschließt, sondern im Gegenteil zu eben jener realistischen Einschätzung der Gegenwart und Zukunft dienen, die nur aus der Perspektive des (im Evangelium verkündeten) Heilswillens Gottes möglich ist.

e. Für 1Thess 5,8 ist die Verbindung der Trias mit den Waffenstücken des Brustpanzers und des Helms charakteristisch. Paulus zählt sie in Anlehnung an Jes 59,17LXX und Weish 5,18ff auf. Die Verteilung der Rüstungsgegenstände auf den Glauben und die Liebe einerseits und auf die Hoffnung andererseits ist ebensowenig signifikant wie die Art der Waffenstücke selbst. Entscheidend ist vielmehr das von Paulus gewählte Bildfeld. Im Alten Testament und im Frühjudentum breitet es sich dort aus, wo entweder vom endzeitlichen Handeln Gottes geredet wird, der seinem Heilswillen selbst gegen erbitterten Widerstand Geltung verschaffen wird, oder auch vom eschatologischen Kampf der Gerechten in den Wirren der letzten Tage.²⁰ Damit fügt sich die Gestaltung der Trias 5,8 in den thematischen Kontext von 5,1-11. Glaube, Liebe und Hoffnung sind erforderlich, um unmittelbar vor der Wiederkunft Christi in der Anfechtung durch zahlreiche Bedrängnisse und Bedrohungen zu bewähren, wozu die Christen berufen sind.

f. Vers 9 knüpft kausal an das letzte Glied der Trias an. Er begründet zusammen mit Vers 10 den gesamten Imperativ der Perikope. Gott hat durch den Kyrios Jesus Christus die Lebenden wie die Toten zum Erwerb des eschatologischen Heils bestimmt (vgl. 1Thess 2,12). Deshalb ist es ebenso möglich wie nötig, in Glaube, Liebe und Hoffnung nüchtern und wachsam auf die Parusie des Kyrios hin zu leben. Durch die enge Verbindung mit 5,9f werden Glaube, Liebe und Hoffnung ebenso wie in 1,3 als authentische Antwort auf die Berufung zum eschatologischen Heil ausgewiesen, die Gott durch Jesus Christus realisiert.

g. Die innere Einheit der Trias kann nach dem Ersten Thessalonicherbrief nicht darin gesehen werden, dass Pistis die Dimension der Vergangenheit, Agape die der Gegenwart und Elpis die der Zukunft christlichen Lebens erfasse. Alle drei Begriffe sind sowohl je für sich als auch in ihrer wechselseitigen Verbindung durch das eschatologische Handeln Gottes bestimmt. Dieses Heilswirken erschließt sich in seiner vollen Dimension nur von der Zukunft her; aus ihr heraus bestimmt es aber den dynamischen Prozess, der von Jesu Tod und Auferweckung her auf die futurische Vollendung hinstrebt. Im Zuge dessen wird der Gegenwart ein völlig neues Gesicht verliehen: Der enge Verweisungszusammenhang von Glaube, Liebe und Hoffnung schließt ein, dass jedes einzelne Glied jeweils auf seine Weise unter einem bestimmten Aspekt das Ganze des christlichen Lebens artikuliert: der Glaube, insofern er die gesamte Existenz im Vertrauen auf Gott festmacht und am Bekenntnis zum Evangelium ausrichtet, die Hoffnung, insofern sie aus der Erwartung der zukünftigen Vollendung die Kraft geduldigen Standhaltens schöpft, die Liebe, insofern sie das in Glaube und Hoffnung gesprochene Ja zum Evangelium in den zwischenmenschlichen, vor allem den innergemeindlichen Lebensvollzügen vollziehen und bewahrheiten will.

²⁰ Beispiele für Aussagen über Gott liefern - neben Jes 59,17 und Weish 5,17-22 - Jes 34,6; 42,13; Ez 21,6-12(13-22); Hab 3,8-12; ferner Ps 35; auch Philo Decal 53; vgl. Virt 53. Zur menschlichen "Aufrüstung" vgl. das reiche Material aus den Qumran-Schriften (insbes. 1QH sowie 1QM).

In wechselseitiger Differenzierung und Durchdringung werden Glaube, Liebe und Hoffnung zum Signum christlichen Lebens in der Ekklesia. Deshalb begründet Paulus mithilfe der Trias in 1,3 das Lob der Gemeinde und den Dank an Gott, während er sie in 5,8 zur entscheidenden Präzisierung der Forderung werden lässt, nüchtern und wachsam der Parusie des Kyrios entgegenzublicken.

2.10 Die Orientierung der Gemeinde (1Thess 5,12-22)

a. Nachdem Paulus in 1Thess 4,1-12 die ethische Grundorientierung der Thessalonicher justiert und in 1Thess 4,13 – 5,11 ihr Timing optimiert hat, wendet er sich zum Schluss der Paraklese in eher pastoralem Ton einer Reihe von Hinweisen zu, die nicht aktuelle Probleme lösen, sondern allgemeine ratschläge geben soll (usuelle Paränese).

b. Der Passus ist locker gefügt, lässt aber drei Abschnitte erkennen.

1Thess 5,12-15 Ethische Orientierung innerhalb der Gemeinde und über Grenzen hinaus (V. 15b)

1Thess 5,16-20 Spirituelle Orientierung: Freude an Gott

1Thess 5,21f. Theologische Grundmaximen, ethisch wie spirituell

Die Denkmuster und Schreibhorizonte entsprechen dem, was der Brief angelegt hat. Paulus setzt auf die Fähigkeit der Thessalonicher, selbst die richtigen Konsequenzen zu ziehen.

c. Die innergemeindlichen Mahnungen haben zwei komplementäre Dimensionen, die jeweils überragend erfüllt werden.

- In 1Thess 5,12.13a werden die Gemeindeführer angesprochen, aber nicht im Blick auf die Aufgaben, die sie zu erledigen, und die Tugenden, die sich bewähren haben, sondern im Blick auf die einfachen Gemeindeglieder, die ihre Arbeit wertschätzen und unterstützen sollen, Die Verse 14- auch wenn sie womöglich mit Kritik an ihnen verbunden ist. Die Verse spiegeln wider, dass es von Anfang an Organisationen und Hierarchien in den paulinischen Gemeinden gegeben hat, die hier nur funktional und pastoral beschrieben, nicht aber ekklesiologisch reflektiert werden (anders als in der Charismenlehre des Ersten Korintherbriefes und später des Epheserbriefes).
- In 1Thess 5,14 werden die Gemeindeglieder allesamt angesprochen, aber nicht als Befehlsempfänger, sondern als Subjekte einer Mitverantwortung in der Gemeinde, die nicht einfach, aber wichtig ist:
 - Diejenigen, die aus dem Takt gekommen sind, sollen wieder – durch *correctio fraterna* – auf den rechten Weg zurückgeführt werden.
 - Die Schwachen sollen nicht kritisiert, sondern gestärkt, die Kleinmütigen nicht angegriffen, sondern getröstet werden.

Großherzigkeit (*μακροθυμεῖτε*), wie sie Gott eigen ist, soll das Verhalten bestimmen – weil sie das eigene Herz weitet, indem sie andere ins Herz schließt.

V. 13b verbindet beide Dimensionen mit dem Aufruf zum Friedenstiften – was nicht auf latente Konflikte deutet (aber sich in ihnen bewähren kann), sondern auf den Kontakt zum Frieden Gottes in der eigenen Gemeinde.

c. 1Thess 5,15 bleibt bei der Ethik und ist eine sachparallele zum jesuanischen Gebot der Feindesliebe (vgl. Röm 12,9-21). Böses gibt es innerhalb wie außerhalb der Kirche. Es darf keinen Vorwand für eigene Bosheit geben, auch in der Wahl der Mittel, das Böse zu besiegen (Röm 12,21). Das „Gute“ (τὸ ἀγαθόν) ist die ethisch wie soteriologisch, theologisch wie philosophisch allgemeinste Bestimmung, die im Ersten Thessalonicherbrief durch den Bezug zu Gott, die Rettung durch Christus und die Hoffnung auf Vollendung bestimmt ist.

d. Die spirituellen Weisungen spiegeln ein aktives Gebetsleben der Gemeinde, das sich in (so noch nicht genannten) Geistesgaben konkretisiert.

e. Die Schlussmahnung sind wieder sehr allgemein Gehalte und nehmen V. 15 auf. Sie setzen voraus, dass es breite Schnittstellen zwischen urchristlicher und paganer Ethik gibt.

2.11 *Das Postskriptum (1Thess 5,23-28)*

a. Die Fürbitte 1Thess 5,23f. entspricht der Fürbitte 1Thess 3,11ff. Die Variation unterstreicht die Bedeutung.

b. Die Verse 24-28 folgen der Konvention von Postskripten, die vor allem Grüße, überdies Aufträge, Ankündigungen enthalten etc. Paulus gibt ihnen z. T. eine liturgische Färbung, besonders deutlich in 2Kor 13,13, aber auch in 1Thess 5,28.

c. Das Postskriptum lokalisiert den Brief als Teil eines längeren Gespräches mit Vor- und Nachgeschichte. Es aktiviert die Gemeinde: durch Vorlesen und Zuhören, Auslegen und Anwenden.

d. nach Apg 20,1.2a war Paulus noch einmal, auf der sog. Dritten Missionsreise, in Makedonien, also in auch in Philippi und in Thessalonich. Allerdings fehlen nähere Angaben, außer dass er „die Jünger stärkte“ – im Unterschied zum dreimonatigen Aufenthalt in Korinth, von dem allerdings auch keine Fetils überliefert werden (Apg 20,2b-5).

e. Der Zweite Thessalonicherbrief ist der deutlichste Fingerzeig, dass das Gespräch weitergegangen ist, wohl über den Tod des Apostels hinaus.

3. Der Zweite Thessalonicherbrief

a. Der Zweite Thessalonicherbrief führt ein exegetisches und theologisches Schattendasein, hat aber seine Reize, weil er erstens zeigt, wie man die eschatologische Erwartung in der Zeit weiter aufrechterhalten kann, ohne zum religiösen Spinner zu werden, und wie die paulinische Theologie fortgeschrieben werden kann, wenn neue Fragen aufkommen.

b. Die Einleitungsfragen sind in Kap. 1 angesprochen worden; sie werden hier in der dort angezeigten Richtung vorausgesetzt. Da die Antworten aber nicht mit hundertprozentiger Sicherheit zu geben sind, wird in der Exegese auch immer die Möglichkeit einer genuin paulinischen Autorschaft mit durchgespielt.

3.1 Das Präskript (2Thess 1,1f.)

a. Das Präskript des Zweiten Thessalonicherbriefes folgt weitgehend dem des Ersten. Nur der Schlussgruß (die *salutatio*) ist erweitert, so, wie in den Hauptbriefen nicht unüblich.

b. Paulus hat den antiken Konventionen seinen eigenen Stempel aufgedrückt, um (erstens) seine eigene Position zu beschreiben, von der aus er beobachtet und beurteilt, (zweitens) den ekklesialen Status der Adressaten zu charakterisieren, den er im Briefcorpus theologisch mit Sinn füllt, und (drittens) von Anfang an über Segen und Gebet die spirituelle Dimension zu öffnen, in der sich der Brief äußert. Dadurch wird die theologische Kommunikationsebene markiert, die schließlich in der Kanonisierung rezipiert worden ist.

c. In der Paulusschule ist dieser Stil des Meisters imitiert worden. Es gibt keine signifikanten Differenzen zwischen (anerkannt) echten und (vermutlich) nachgeahmten Briefen. Die paulinische Redeweise schwankt ein wenig, weil er teils den Aposteltitel nennt, teils nicht und teils eine Ortsgemeinde anvisiert, teils weitere Landschaften einbezieht.

d. Der Zweite Thessalonicherbrief folgt wortwörtlich dem ersten – bis auf die Erweiterung des Schlussgrußes, der in anderen Briefen (1Kor 1,3; 2Kor 1,2; Phil 1,2; Phlm 2 gleichfalls formelhaft aufgefüllt ist, ebenso wie in Eph 1,2. Es sind paulinische Standards, die gepflegt werden.

e. Es bleibt bei derselben Dreierliste der Absender wie in 1Thess 1,1: Paulus, Silvanus und Timotheus. Das ist auf verschiedenen Ebenen signifikant.

- Auf historischer Ebene:
Silvanus war nach den (anerkannten) Paulusbriefen und der Apostelgeschichte („Silas“) nur vergleichsweise kurze Zeit im Team des Apostels. Nach dieser Kooperationsphase geht er eigene Wege. Die Adresse fügt das Trio wieder zusammen. Dafür gibt es keinen Platz in der zu rekonstruierenden Geschichte des Urchristentums, man müsste denn mit einer Spontanverabredung rechnen. Der Zweite Thessalonicherbrief ist aber sicher nicht in dem engen Zeitfenster geschrieben worden, das historisch in Betracht kommt. Er muss aber einige Zeit nach dem Ersten Thessalonicherbrief geschrieben worden sein.

- Auf literarischer Ebene:
Die sublime Botschaft der nachgeahmten Absenderangabe lautet, dass die Crew des Paulus steht und in der Lage ist, Folgeprobleme – einschließlich Echtheitsfragen – zu reflektieren und zu beantworten.

Auch in der Erinnerung bleibt Paulus kein Einzelkämpfer, während er nach Kol 1,1 und Eph 1,1 als einziger Autor erscheint.

f. Die Adressaten bleiben unverändert die Thessalonicher in ihrer Ekklesia. Zusammenhang mit dem apostolischen Team bilden sie einen entscheidenden Stabilitätsfaktor in unruhigen Zeiten und aufgeregten Diskussion. Der Status der Thessalonicher steht im zweiten Brief nicht zur Debatte – wohl aber, worauf sie ihr Selbstbewusstsein gründen: nicht auf falsche, sondern nur auf echte Briefe (seien sie auch posthum nachgeahmt).

g. Der Gruß ist formelhaft erweitert. Theozentrik und Christozentrik werden explizit. Damit wird aber nicht der Erste Brief diskreditiert, sondern amplifiziert.

3.2 Das Prooemium (2Thess 1,3-12)

a. Das Prooemium des Zweiten Thessalonicherbriefes lehnt sich eng an 1Thess 1,2-10 an, und arbeitet mit ähnlich Motiven, verschiebt aber die Blickachse: Während im Ersten Thessalonicherbrief die Entstehung der Gemeinde fokussiert wird, die Konversion mit dem Bekenntnis zum einen Gott, der Jesus von den Toten erweckt hat, interessiert im Zweiten Thessalonicherbrief vor allem die Bewährung unter Druck in der Zeit in der Erwartung vollendeter Gerechtigkeit am Jüngsten Tag.

b. Das Prooemium hat drei Teile

2Thess 1,3ff.	Der Dank an Gott und seine Begründung im Glauben der Gemeinde
2Thess 1,6-10	Die eschatologische Erwartung: Gottes gerechtes Gericht
2Thess 1,11f.	Die Fürbitte des Apostels

Den Rahmen bildet das Beten: Dank und Fürbitte. Damit ist die Kommunikationsebene des Präskriptes, speziell der *salutatio* aufgenommen. Der Erste Thessalonicherbrief kennt gleichfalls beides, zieht es aber auseinander (1Thess 1,3 – 3,11ff.), der Zweite verbindet es stärker, weil er auf sein eigenes Thema zusteuern will.

Der Zwischenteil ist eher dogmatisch: Gottes Gerechtigkeit inspiriert Dank und Fürbitte, öffnet die eschatologischen Horizonte und begründet Vertrauen, dass sowohl der Dank ankommt als auch die Bitte erhört wird, so wie umgekehrt aus Dank und Bitte ein Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit spricht.

c. Wie Im Ersten Thessalonicherbrief sind Glaube und Liebe gewichtet; es fehlt hier die Hoffnung, die aber in der Eschatologie impliziert ist. Zu den Gemeinsamkeiten gehört auch der berechnete Stolz des Apostels auf die Erfolge, die er augenscheinlich in Thessalonich erzielt hat, weil sich die Gemeinde so gut entwickelt (2Thess 1,4).

d. Der Dank (2Thess 1,3ff.) richtet sich an Gott, dem die Ekklesia sich verdankt (2Thess 1,1f.). Er stellt aber nicht Gottes gegen der Menschen Handeln, sondern bindet beides zusammen. Das entspricht genuin paulinischer Theologie.

Zentral ist der Dank für den Glauben. Er wird einleitend (anders als in 1Thess 1) nicht unter dem Aspekt der Bekehrung von den Göttern zu Gott portraitiert, sondern unter dem seines starken Wachstums, das sich in der Bedrängnis bewährt. Er ist deshalb „Geduld“ (vgl. 1Thess 1,2, dort mit der „Hoffnung“ verbunden), nämlich das bewusste, erwartungsvolle, nachhaltige Sich-Stellen unter eine Verheißung, die größer ist als der eigene Lebensentwurf. Für diese Verheißung steht (wie in 1Thess 2,12) das Königreich (*basileia*) Gottes.

Die Basileia-Eschatologie ist dialektisch: Die Vollendung steht aus, jenseits des Gerichtes – das viel stärker als im Ersten Thessalonicherbrief betont wird; aber jetzt schon gibt es ein „Leiden“ (*páschein*) – nicht an der Basileia, sondern für sie, das heißt: um Zeugnis von ihr abzulegen, die Tür zu ihr offenzulassen oder zu öffnen, auf sie hin zu leben, so dass die Verheißung, die den Dank trägt, bewahrheitet wird. Der Glaube ist eine Praxis, die Praxis ist eschatologisch und existenziell.

- e. Die Erwartung richtet sich auf Gott. Vers 5 wird aufgenommen und ausgefaltet.
- Dass Gott „gerecht“ ist, gehört zu den basalen Sätzen biblischer Theologie. „Gerecht“ heißt: unbestechlich, objektiv, wahrheitsgemäß. Diese Gerechtigkeit bestimmt der Brief eschatologisch: mit Blick auf den Jüngsten Tag, an dem definitiv die Wahrheit eines gelebten Lebens offenbar wird.
 - Aristoteles unterscheidet in seiner Nikomachischen Ethik „austeilende“ und „ausgleichende“ Gerechtigkeit (V 5,7 1131b-1132b) Beide Aspekte kennt 2Thess 1,6-10, beide in den Dimensionen nicht irdischer, sondern himmlischer Gerechtigkeit.
 - Von der ausgleichenden Gerechtigkeit profitieren die Gläubigen: Sie werden bedrängt, werden aber „Ruhe“ finden – die Ruhe eines ewigen Sabbats. „Land der Ruhe“ ist im Hebräerbrief ein Synonym für das ewige Leben im Reich Gottes (4.10f.).
 - Die austeilende Gerechtigkeit ist auf diejenigen gemünzt, die die Gläubigen verfolgen (2Thess 1,6.8f.). Sie empfangen, was sie ausgeteilt haben (*apódosis*). Gott spiegelt in seinem Verhalten ihr Verhalten, lässt sie die Folgen ihres Fehlverhaltens am eigenen Leibe spüren. In einigen Übersetzung ist von „Vergeltung“ die Rede; das ist eine Verschärfung. Das neutestamentliche Grundwort *ekdikesis* hat aber den Stamm *dikaïos*, gerecht. Ebenso steht in V. 9 *dike*, gemeint ist eine gerechte Strafe. Die Gerechtigkeit besteht darin, die Täter zur Verantwortung zu ziehen.
 - Die härteste Wendung steht in V. 8b. Was heißt „ewiges Verderben“ oder gar „ewige Vernichtung“? Die traditionelle Deutung sieht alle in der Hölle schmoren, die nicht glauben. Aber das widerspricht dem universalen Heilswillen Gottes und Heildienst Jesu. Eine existential Interpretation könnte sagen: Ewig wird die Sünde getötet – und die Sünder werden durch den Tod hindurch gerettet, wenn sie sich bekehren, sei es auch erst in der Letzten Stunde. Eine gattungskritische Deutung könnte sagen: V. 8 ist kein Dogma, sondern eine Warnung. Eine soteriologisch Deutung könnte sagen: Der Sünde bleibt ewig Tot, damit der Gerechte lebt. Fraglich ist allerdings, ob dies im Horizont des Zweiten Thessalonicherbriefes steht – im Horizont der Rechtfertigungslehre schon.

Ohne Gerechtigkeit kann es keine Erlösung geben, weil sonst die Täter über die Opfer triumphierten.

- V. 10 variiert die Parusietheologie, nahe an synoptischen Motiven (Mk 14,62), unter dem Aspekt der Vereinigung Jesu mit den Gläubigen, so wie dies 1Thess 4,13-18 entspricht, aber nicht entfaltet, sondern vorausgesetzt wird. .

Die Eschatologie ist gut jüdisch und jesuanisch. Sie entspricht im Kern auch den Paulinen, wengleich der Apostel die Heildynamik stärker betont: Er ist nicht am Untergang der Gottlosen, sondern an der Rettung der Gottlosen und Sünder durch Jesus Christus interessiert.

f. Die Fürbitte des Apostels zielt darauf, dass der Glaube sich mit Gottes Hilfe bewährt und vervollkommnet. Anlass zu Kritik scheint „Paulus“ nicht zu sehen. Die Bewährung in der Zeit hat einen missionarischen Aspekt: Christliches Leben dient der Verherrlichung Gottes, nicht nur durch Gebet, sondern auch durchs Ethos. Das ist ein gesamt-biblisches Motiv.

3.3 Die Bedrängnis der Zeit (2Thess 2,1-12)

a. Fragen der Eschatologie sind für das gesamte Urchristentum typisch. Entscheidend ist die Reich-Gottes-Verkündigung Jesu selbst, die durch seine Auferstehung nicht obsolet wird, sondern neue Dimensionen gewinnt, u.a. die der Universalität (vgl. 1Thess 2,12) und die des Gerichtes, das zur Vollendung führt (vgl. 2Thess 1,5).

- Durch die Verkündigung Jesu wird ein Spannungsbogen zwischen Zukunft und Gegenwart aufgebaut. Durch Jesus wird offenbart, wie unendlich nahe Gott jeder Zeit und jedem Menschen ist; das ist der theologische Kern der Naherwartung.²¹
- Durch Jesus wird aber auch offenbart, dass jede Zeit befristet ist und dass sie in einer Weise zuende geht, die sie um Gottes willen nicht einfach ins Nichts versinken, sondern in ihrer Wahrheit zum Vorschein bringen lässt; das ist die Stunde des Gerichts.²²

Die Spannung zwischen Zukunft und Gegenwart wie zwischen Himmel und Erde lässt sich nicht auflösen. Sie muss vielmehr als Signatur allen Lebens in der Zeit aufgebaut werden. Die neutestamentliche Eschatologie nimmt einerseits elementar das Phänomen der Zeit wahr: dass sie irreversibel vergeht.²³ Sie setzt aber andererseits darauf, dass jenseits der Zeit nicht das Nichts, sondern die Ewigkeit ist, die von der Zeit nicht abgeschottet ist, sondern in jedem Moment mit ihr verbunden sein kann.

b. Eine fundamentale Frage für alle Menschen ist deshalb, wieviel Zeit sie haben – für ein Projekt oder für ihr Leben, für das ihrer Lieben, für die Gesellschaft, zu der sie gehören, für die Welt, in der sie leben – und was sie mit dieser Zeit anfangen. Die entscheidende Herausforderung besteht darin, die Zeit als Geschenk zu betrachten, das dankbar angenommen werden soll, weil es Möglichkeiten eröffnet, ist die Zeit doch der biblischen Theologie zufolge der Rhythmus der Schöpfung, und die Zeit zu nutzen, solange sie da ist.

c. Während die Anthropologie der Zeit, wie sie in der Bibel (aber auch in anderer Weisheitsliteratur) gelehrt wird, viel Zustimmung findet, auch in den säkularen Lebenswelten der westlichen Moderne, ist die Kosmologie der Zeit aufgrund der Naturwissenschaften und ihrer Prognosen über das Alter und die Dauer des Weltalls in eine Krise geraten. Sie wird durch den Fundamentalismus verschärft, der die apokalyptischen Bilder des Weltuntergangs, die sich nicht selten im Neuen Testament finden, als dogmatische Aussagen lesen und den Dogmen einen Positivismus aufzwingen, der nur scheinbar fromm, in Wahrheit aber dumm ist, weil er die Wahrnehmungs- und Deutungssysteme nicht unterscheidet. Zwischen dem biblischen und dem naturwissenschaftlichen Zeit-Denken gibt es Gemeinsamkeiten (wie die Unumkehrbarkeit der Zeit), aber auch Differenzen, die sich aus unterschiedlichen Betrachtungsweisen ergeben.

²¹ Vgl. *Th. Söding*, Dein Reich komme (Mt 6,9 par. Lk 11,2). Die Naherwartung Jesu, in: Christoph Breitsameter (Hg.), *Hoffnung auf Vollendung. Christliche Eschatologie im Kontext der Weltreligionen* (Theologie im Kontakt 19), Münster 2012, 35-65.

²² Vgl. *Th. Söding*, Die Verkündigung Jesu – Ereignis und Erinnerung, Freiburg i. Br. 2012, 221-240.

²³ Vgl. *Alexander Demandt*, *Zeit. Eine Kulturgeschichte*, Berlin 2015.

d. Im Ersten Thessalonicherbrief (1Thess 4,13-18) und auch später bei Paulus herrscht die Erwartung, dass er mit der Mehrzahl der Adressaten bei der Wiederkunft Christi noch leben wird (vgl. Röm 13,8ff.). Aus der Naherwartung wird, wie Paulus auch in 1Thess 4,1-12 und 5,1-11 betont, nicht eine Relativierung, sondern eher eine Akzentuierung der Zeit abgeleitet, die genutzt werden soll, solange sie währt. Terminspekulationen finden sich nicht. Die Ansage der Nähe ist eine qualitative Aussage, die nicht quantifiziert wird, aber der Zeit eine enge Grenze setzt, ohne sie zu bestimmen.

e. Der Zweite Thessalonicherbrief verschiebt die Perspektive. Er lässt sich nicht auf Terminspekulationen ein, die er im Gegenteil als verfehlt zurückweist, sondern baut eine Struktur der Letzten Dinge auf. Er orientiert sich dabei an jüdischen Vorgaben, zu denen es aber auch bei Paulus Analogien gibt, nicht so sehr im Ersten Thessalonicherbrief, aber ansatzweise im Ersten Korintherbrief, überdies in apokalyptischen Texten der synoptischen Tradition (Mk 13 parr.) und frühjüdischen Überlieferungen. Die Abläufe ließen sich harmonisieren, unterscheiden sich aber in der Perspektive (s. Anlage: Das eschatologische Timing).

Im Vergleich mit den Parallelen zeigt sich zweierlei:

1. 2Thess 2 ist ein genuin christlicher Text, weil die zentrale Stellung des Kyrios Jesus wesentlich ist, auch wenn nicht erschlossen wird, warum er, der von den Toten Auferstandene, der Retter ist, der Tod und Teufel besiegt.
2. 2Thess 2 ist stark apokalyptisch geprägt. Die Beziehungen zur jüdischen Tradition sind lebendig. Die Gerichtsvorstellung ist dort ebenso virulent wie die Motive von Abfall und Auslese.

Beides spiegelt eine Nähe zu Paulus und seinem judenchristlichen Umfeld, die größer ist als im Kolosser- und Epheserbrief.

f. Das eschatologische Timing hat nicht den Charakter einer Vorhersage mit dogmatischer Präzision, sondern einer prophetischen Imagination, die ins Bild setzt, dass es keinen abrupten Wechsel, sondern einen dramatischen Prozess der Vollendung gibt, weil erst aufgearbeitet werden muss, was war, bevor eintreten kann, was kommen wird.

3.3.1 Kontext und Form von 2Thess 2,1-12

a. Der Passus steht zwischen dem Prooemium, das nicht (wie 1Thess 1) den Anfang, sondern die Bewährung des Glaubens ins Zentrum rückt. Schon in 2Thess 1,5-10 wird das Gericht zum Thema, aber nicht, wie in 1Thess 1,10 (und 5,9f.) um den Adressaten zu sagen, dass sie die Hoffnung auf Rettung haben, sondern unter dem Aspekt, dass sie sich von denen distanzieren müssen, die verloren gehen. Hier knüpft 2Thess 2,1-12 an mit diesem Passus beginnt der Hauptteil des Briefes.

b. Das Corpus des Zweiten Thessalonicherbriefes verhandelt durchweg Zeitprobleme. Zuerst geht es um eine Orientierung in der Zeit, die eine exakte Zeitmessung voraussetzt (2Thess 2); dann geht es um den Weg durch die zugemessene Zeit, auf dem die Zeit sinnvoll genutzt werden kann (2Thess 3,1-15).

c. Der erste Teil (2Thes 2,1-17) dient der Orientierung:

- In welcher Zeit leben die Thessalonicher?
- Wie lange Zeit haben sie noch?
- Wer schenkt ihnen Zeit? Wer stiehlt sie ihnen?
- Wann endet sie? Was beginnt, wenn die Zeit endet?

Die Fragen werden nicht systematisch, sondern parakletisch und nicht methodisch, sondern paradigmatisch diskutiert.

d. Drei Aspekte lassen sich unterscheiden:

- | | |
|---------|--|
| 2,1-12 | Bis zum Ende aller Enden hat es noch Zeit.
Referenztext ist 1Thess 5,1-11 – aber auch ein „unechter“ Brief des Apostels, verbunden mit anderen Falschmeldungen.
Die Zeit bis zum Ende steht im Licht und im Schatten des Gerichts. Deshalb gibt es Bedrängnis, die nicht dadurch leichter wird, dass die Zeit vergeht, sondern die gerade im Vergehen der Zeit angelegt ist. |
| 2,13-15 | Leicht wird es nicht. Aber es gibt Orientierung – durch Paulus.
Die Zeit kann gut genutzt werden, voller Dankbarkeit für die Berufung und voller Aufmerksamkeit für die Gefahren.
Es fehlt ein direkter Referenztext aus dem Ersten Thessalonicherbrief, wiewohl eine Fernwirkung von 1Thess 5,1-11 auch in diesem Passus zu bemerken ist. |
| 2,16f. | Auf der Bewährung liegt für die Gläubigen ein Segen, der Trost in der Bedrängnis spendet.
Referenztext ist 1Thess 3,11ff. |

Der erste Abschnitt (2Thess 2,1-12) legt die Basis für das folgende Timing. Die beiden letzten Abschnitte lassen sich gut zusammenfassen: der Trost des Glaubens (2Thess 2,13-17).

e. 2Thess 2,1-12 besteht aus zwei unterschiedlich großen Teilen.

2,1-5 ist im Griechischen ein einziger Schachtelsatz. Er formuliert eine Bitte (V. 1), die eine Erinnerung an das ist, was Paulus immer schon gesagt habe (V. 5). Die Bitte zielt darauf, dass die Thessalonicher sich nicht von denen verunsichern lassen sollen, die eine falsche Lehre über die Zeit verkünden. Dadurch widerstehen sie dem Widersacher, der sich anmaßt, Gott sein zu wollen.

2,6-12 ist eine dunkle Apokalypse, die den Untergang des und der Bösen imaginiert – und die Zeit bis dahin, die im Schatten einer großen Bedrohung steht. Das Wissen darüber ist „jetzt“ wichtig (V. 6). Die Apokalypse öffnet die Augen für verborgene Mächte: sowohl für das Böse, das nach Macht giert, als auch für den, der, und das, was „aufhält“, also Zeit verschafft, und zuletzt sowohl für den finalen Auftritt des Bösen wie auch für Jesus, der bei seiner Parusie den „Ungesetzlichen“ und das Ungesetzliche wegschafft.

Der beiden Teile sind miteinander verschränkt,

- weil im ersten Teil der „Widersacher“ den dunklen Hintergrund der Bitte bildet, der die Thessalonicher dank Gottes Hilfe entsprechen sollen,
- und weil im zweiten Teil der oder das Retardierende einerseits, der Parusie-Christus andererseits den hellen Rahmen der dunklen Vernichtungsbilder aufbauen.

Die Thessalonicher besitzen durch Paulus eschatologisches Geheimwissen. Es liegt in der Linie ihrer bisherigen Katechese. Es soll verwirrt werden von denen, die kein Zeitgefühl haben. „Paulus“ appelliert in V. 6 nicht an vorhandenes Vorwissen, sondern antizipiert die Rezeption des Briefes: Das aktuell notwendige Wissen wird beim Lesen generiert. Es löst die sich verschärfenden Konflikte – sowohl die kleinen über die echten oder unechten Briefe, Worte und Prophetien als auch die großen, die mit der Entscheidung für oder gegen Gott zu tun haben.

f. Der Passus ist komplex, weil er Symbolsprache mit Appellen mischt. Er argumentiert aber nicht, wie Paulus es mit Verweis auf die Schrift oder die Vernunft tut, sondern damit, dass er über ein „Geheimes“ informiert, das „Paulus“ kennt, das sich also in der Paulusschule gebildet hat. Die Thessalonicher brauchen es „jetzt“ (V. 6), da der begrenzte Streit über richtige und falsche Eschatologie ausgebrochen ist; denn sie sollen im großen Streit zwischen Gut und Böse gut bestehen können.

3.1.2 Die Bitte des Apostels

a. 2Thess 2,1-5 weckt die Erinnerung an das, was der Apostel Paulus (schon zu Lebzeiten) gelehrt hat, von Anfang an, seit der Gründung der Gemeinde. So entsteht Tradition. Auch in den echten Paulusbriefen findet sich oft dieses Motiv: Der Brief knüpft an ein Gespräch an, das vorher begonnen hat und nachher weitergeht, hier womöglich (falls es sich tatsächlich um Pseudepigraphie handelt) über eine Generationengrenze hinweg. Desto wichtiger ist die Frage, woran der Brief anknüpft und was er abweist.

- Folgt man dem Gang der Bitte, appelliert Paulus an erhebliches Vorwissen:
 - Jesus Christus wird wiederkommen; seine Parusie wird eine „Zusammenkunft“, eine Vereinigung sein (2Thess 2,1). Das entspricht genau der Eschatologie von 1Thess 4,13-18 und 5,9f.
 - Nach Vers 5 ist auch die Warnung vor dem „Widersacher“, der noch nicht sein Regime angetreten hat, Teil der paulinischen Erstkatechese gewesen (2Thess 2,4f.). Dieses Motiv ist ohne direkte Parallele im Ersten Thessalonicherbrief. Dort spricht Paulus zwar das Unrecht der Verfolgung und Bedrängnis an, deutet es aber nicht in mythischer Weise, sondern bezieht es direkt auf Gott selbst, der dem Schrecken ein Ende setzen wird. Auch in 1Kor 15 fehlt der Rekurs auf den Satan (2Thess 2,9), nicht jedoch in anderen eschatologischen Pointen wie in Röm 16,20 und 2Kor 11,14 (sowie präsentisch-eschatologisch in 1Thess 2,18 und 1Kor 5,5; 7,5; 2Kor 2,11). Der Zweite Thessalonicherbrief schöpft deshalb aus einem Bilderpool, der Paulus nicht unbekannt gewesen und von ihm wohl auch aufgefüllt worden ist. Die nächsten Strukturanalogien stehen in Offb 13.

Der Appell ans Vorwissen passt zum paulinischen Stil, ist aber nicht nur durch den Ersten Thessalonicherbrief abgedeckt, sondern durch breitere Paulustraditionen (die sich mit synoptischen und jüdischen überschneiden).

- Neu ist die folgende Information über den, der „aufhält“. Auch dieses Motiv ist nicht singulär, weil bereits Mk 13 starken Wert auf die Parusieverzögerung legt. Es taucht allerdings weder im Ersten Thessalonicherbrief noch in den Korintherbriefen oder im Römerbrief auf. Deshalb ist es eine innerpaulinische Innovation.

Auf der Ebene der Briefrhetorik kann gesehen werden, dass der Brief nicht aus der Paulustradition ausbrechen, sondern tiefer in sie eindringen will.

b. Die Tatsache, dass Paulus „bittet“, zeigt, dass er auf die Überzeugungskraft seiner Worte und die Einsichtsfähigkeit wie die Gutwilligkeit und Mitarbeit der Gemeindemitglieder setzt. Das ist paulinischer Stil (1Thess 5,12), bis in die Pastoralbriefe hinein.

c. Der „Widersacher“ ist noch nicht selbst das Thema, aber eine Teilursache der Verzögerung. Er will sich als Gott inszenieren. Das entlarvt ihn (V. 4). Die engsten Parallelen finden sich in Mk 13, Offb 13 und jüdischen Texten, die eine Entweihung des Heiligtums durch blasphemische Präsenz im *Sanctissimum* vor Augen führen.

d. Zur Affirmation der authentischen Paulustradition gehört die Abweisung der falschen Lehre, die zur Verwirrung führt. Dass sie nicht vernünftig ist, also nicht auf Rationalität, sondern auf Irrationalität setzt, ist nach V. 2 ein Indikator.

- Die Irrlehre hat einen bestimmten Inhalt: Der „Tag des Herrn“, also die Parusie, stehe unmittelbar bevor (V. 2). Es wird also eine extreme Naherwartung gelehrt. Dass sie paulinisch sein könnte, ließe sich womöglich aus 1Thess 4,15 und weiteren Briefen ableiten.
- Die Irrlehre hat auch eine bestimmte Form, wobei verschiedene (einander nicht ausschließende) Varianten durchgespielt werden:
 - durch einen „Geist“, also eine prophetische Inspiration, die aber durch ihren Inhalt als Falschprophetie entlarvt würde,
 - durch ein „Wort“, das mit Autorität auftreten würde, also von Jesus selbst stammt (vgl. 1Thess 4,15), aber wegen der Aussage falsch ist, weil die Autorität angemaßt ist und kritisiert werden muss,
 - durch einen „Brief“, der mit ähnlichem Gewicht Gehör forderte, wie der Erste Thessalonicherbrief (vgl. 1Thess 5,27) und der Zweite selbst, der aber gleichfalsch eine Fälschung ist: er sei nicht echt, sondern nur „wie von uns“.

Die Frage, um welchen Brief es sich handelt, ist höchst strittig.

- Unter der Voraussetzung der Pseudepigraphie könnte der Erste Thessalonicherbrief gemeint sein (A. Lindemann), weil dort „Naherwartung“ herrscht. Aber der Satz, der kritisiert wird, findet sich im Ersten Thessalonicherbrief nicht; Paulus macht keinen eschatologischen Kalender auf.
- Offener wird die Deutung, wenn die etwas steife Wendung ὡς δὲ ἡμῶν freier zu verstehen wäre, im Sinne von: als ob wir das wirklich gesagt hätten. Dann käme der Erste Thessalonicherbrief in Betracht, würde aber nicht als Falschaussage denunziert, sondern gegenüber Fehlinterpretationen geschützt werden.²⁴ Aber das scheint eine Harmonisierung zu sein.
- Am einfachsten erklärt sich die Wendung, wenn ein als Paulusbrief kursierendes Schreiben als Fälschung entlarvt werden sollte. Analogien gibt es in späteren Zeiten, beim Blick auf gnostische Texte. In jedem Fall spiegeln sich sowohl die Prominenz des Apostels wie auch der Streit, wer den wahren Paulus vertritt.

Die Wendungen scheinen nicht nur hypothetisch mögliche, sondern reale Konflikte zu spiegeln, die das Problem der apostolischen und prophetischen Autorität anspielen, das im 2. Jh. und 3. Jh. zur zentralen Frage der kanonischen Autorität in der Auseinandersetzung mit der (hier noch nicht präsenten) Gnosis führt. Paulus selbst hat in Gal 1,6-9 die absurde Vorstellung eines Selbstwiderspruchs durchgespielt. Die Echtheit einer theologischen Position beruht auf dem Inhalt, nicht auf der Person dessen, der sie – vermeintlich oder tatsächlich – bezieht.

²⁴ So Wolfgang Trilling, 2Thess 76.

3.1.3 Die apokalyptische Warnung

a. Der Sieg über das Böse braucht Zeit. Diese Zeit kann zur Bedrohung werden, wenn sie verkannt wird; sie kann aber auch zur Bewährung genutzt werden, wenn sie richtig eingeschätzt wird. Diese Chance sollen die Thessalonicher nutzen.

b. Der Brief bedient sich aus dem Arsenal apokalyptischer Theologie, um zu begründen, dass der „Tag des Herrn“ noch nicht unmittelbar bevorsteht (2Thess 2,2). Um den Nachweis zu führen, greift der Autor auf dieselben apokalyptischen Vorstellungsbilder zurück wie jene, die eine akute Naherwartung (mit Berufung auf Paulus) vertreten.

3.1.3.1 Die Gestalt des „Aufhalters“

a. Eine Besonderheit des Zweiten Thessalonicherbriefes, die ohne direkte Parallele in den neutestamentlichen Schriften ist, ist die Gestalt dessen, der „aufhält“ (V. 6). Sie verschafft Zeit, indem sie den „Widersacher“ in Schach hält – allerdings nicht für immer, sondern nur auf (unbestimmte) Zeit.

b. Die Bezeichnung τὸ κατέχων (*to katechon*) re ὁ κατέχων (*ho katechôn*) gibt Rätsel auf.

- κατέχειν heißt „aufhalten“, „hemmen“, lateinisch: *tenere*. Aufgehalten und gehemmt wird der Widersacher (V. 4).
- τὸ κατέχων (V. 6) ist Partizip Präsens Aktiv Neutrum: „das, was (derzeit) aufhält“.
ὁ κατέχων (V. 7) ist Partizip Präsens Aktiv Maskulinum: „der, der (derzeit) aufhält“.
Die Spannung zwischen Neutrum und Maskulinum lässt sich nicht auflösen. Beide Male ist das Partizip substantiviert, einmal im Akkusativ (V.6), einmal im Nominativ (V. 7).

Der Wechsel ist für mythische Redeweise nicht untypisch. V. 6 beschreibt eine Funktion, V. 7 nicht eigentlich eine Person, aber so etwas wie einen Typ.

c. Die Auslegung ist seit der Antike weite Wege gegangen. Die Gestalt hat fasziniert. Aber es gab nie Ruhe, weil das Thema fasziniert und der Text offen ist. Er wahrt ein Geheimnis, betreibt aber keine Mystifizierung, sondern spiegelt das Offene einer unvermeidlichen, aber unabsehbaren Problemkonstellation.

- Der/das *katechon* ist eine positive Gestalt (anders 1Q 27,1 und 4Esr 4,38f.: Die Bösen halten die Vernichtung des Bösen auf).
- Er/es wirkt „schon“ (V. 6), weil der Widersacher (V. 4) bereits auf unerklärliche Weise seinen Einfluss geltend macht. Dass der „Aufhalter“ bereits wirkt, zeigt sich darin, dass der Anti-Gott nicht bereits alles vernichtet hat.
- Der/das *katechon* ist nicht der Kyrios Jesus selbst, der vielmehr hervortreten wird, nachdem Satan hervorgetreten sein wird. Anders ist das Bild im *Liber Antiquitatum Biblicarum*, einer frühjüdischen Bibel-Paraphrase aus (im weitesten Sinn) neutestamentlicher Zeit, wonach der Richter den Termin der Gerichtsverhandlung später als vermutet ansetzt, um eine bessere Aufklärung zu ermöglichen (LAB 51,5).
- Nach V. 7b wird der/das *katechon* „aus der Mitte genommen“ – ein Hinweis auf Elija (Sir 48,9)? Die Anspielung, die den Täufer Johannes ins Spiel brächte, wäre kaum zu verstehen.

Eine direkte weitere Auskunft lässt sich dem Brieftext nicht entnehmen. Daraus folgt nicht, dass die Verrätselung Absicht wäre; es soll ja im Gegenteil das Wissen gefördert werden.

d. Der Blick in die Geschichte der jüdischen Apokalyptik lässt Analogien erkennen, die eine Deutung anbahnen können.

- Gott hält die Katastrophe auf; er verschafft Zeit (vgl. Hab 2,3f. u.ö.). Der Grund ist seine Barmherzigkeit (anders aber in grBar 12,4: Gottes Zorn hält das Ende auf, damit er mehr Übeltäter bestrafen kann) – so wie er aus Mitleid nach Mk 13,20 und vielen Parallelen die Zeit der Katastrophe abkürzt.
- Die Frage lautet: Wie und durch wen oder was hält Gott die Apokalypse des Bösen auf?
 - Eine traditionelle Deutung verweist auf den Staat, insofern es seine Aufgabe sei, Recht zu schaffen. Die Linie erstreckt sich von Hippolyt (De Antichristo [GCS I 2] 1-47) bis zu Carl Schmitt und weiter. Aber diese Deutung hat keine Resonanz im sonstigen Schreiben. Auch die Paulusliteratur kennt sie nicht, wiewohl die politische Macht nach Röm 13,1-7 dazu dient, die Übeltäter zu bestrafen und die Guten zu belohnen.
 - Als typisch moderne Abstraktion muss die Deutung eingeschätzt werden, dass die Parusieverzögerung selbst gemeint sei.²⁵ Das Maskulinum von Vers 7 kann so ebenso wenig erklärt werden wie die Wegnahme aus der Mitte.
 - Aus jüdischen Parallelen lässt sich eine Deutungslinie ableiten, die auf den Dienst der Gerechten verweist.
 - In 1QpHab VII 1-4, einer prophetischen Exegese, sind es die Gerechten, die nicht nur wissen, dass die Zeit sich zieht, sondern sie auch positiv nutzen und dadurch das Ende, das den Tod bringt, aufhalten.
 - Sowohl in 4Esr 4,26-29, einer frühjüdischen Apokalypse vom Ende des 1. Jh. n. Chr. als auch in der (zeitgleichen) Johannesoffenbarung (Offb 6,11) findet sich das Motiv, dass die (verfolgten) Gerechten noch auf ihre Gesinnungsgenossen warten sollen, die sich ihrerseits wie sie zu bewähren die Gelegenheit erhalten sollen.

Diese Deutung passt ins theologische Spektrum des Briefes, weil es die konstruktive Bedeutung der aktiv Glaubenden stark betont und gegen die Ungläubigen stärkt.

Die Frage lässt sich nicht eindeutig beantworten, aber so, dass eine menschliche Lösung ansteht. Gott handelt – durch Menschen.

Die Analogien deuten auf ekklesial-ethische Deutung: Was das Böse aufhält, ist das Gute, getan von denen, die sich auf Gott verlassen. Das sind die Gläubigen, die sich nicht verführen lassen. Die Kirche drängt den Widersacher zurück. Sie wird vergehen, wenn die Apokalypse eintritt – und erstehen, wenn der Kyrios kommt.

²⁵ So August Strobel, Untersuchungen zum eschatologischen Verzögerungsproblem (NT.S 2), Leiden 1961.

3.1.3.2 Das apokalyptische Szenario

a. Vom „Aufhalter“ behindert wird der apokalyptische *bad guy*.

- Er ist der „Mensch der Ungesetzlichkeit“ (V. 3), der „Ungesetzliche“ (*a-nomos*), der das Gesetz verneint und vernichten will, die Personifikation des Anti-Gesetz (V. 8; vgl. V. 7); das Gesetz, das er negiert, ist die Tora.
- Er ist der „Sohn des Verderbens“ (V. 3), weil er den Tod bringt, indem er Gott ersetzen will. Seine Identität hat er nicht aus sich selbst, sondern von Satan (V. 9).
- Er ist der „Widersacher“, der sich an die Stelle, auf den Thron, und in den Tempel Gottes selbst setzen will (V. 4). Im Kontext des Bilderverbotes ist dieses Vorhaben der Gräuel schlechthin. Der Widersacher ist der Anti-Gott.
- Er ist der „Ungesetzliche“ (*a-nomos*), der das Gesetz verneint und vernichten will, das Anti-Gesetz (V. 8; vgl. V. 7).
- Er ist nicht Satan selbst, sondern sein Agent (V. 9). Der Teufel versorgt ihn mit Energie und spielt seine eigene Macht durch ihn aus.

Die Bestimmungen gehören sachlich zusammen.

- Die Tora enthält das Hauptgebot (Dtn 6,4f.), das auf den Kopf gestellt werden soll.
- Wo Gott gelehnet und ein anderes Wesen Gott sei will, herrscht der blanke Terror, die Macht der Kraft, die sich gegen die Schwachen richtet.
- Für das Böse gibt es keine vernünftige Erklärung. Es ist die Unvernunft schlechthin. Deshalb ist es der Satan, der seine zerstörerische Energie durch ihn entfaltet. Der Teufel ist keine Person, sondern eine Un-Person (Joseph Ratzinger).

Die groteske Antifigur wird ihren spektakulären Auftritt haben (V. 9), eine „Parasie“, die jene des messianischen Kyrios zu imitieren versucht, aber zur Unzeit vorwegnimmt. Diese Nachahmung täuscht echte Größe und Stärke vor und birgt deshalb eine hohe Verwechslungsgefahr für diejenigen, die sich blenden lassen. Sie deckt allerdings auch auf, dass der Widersacher nichts Eigenes aufzubieten hat. Er ist nichts als eine schlechte Kopie, die aber trotz ihrer dürftigen Qualität immer noch so fasziniert, dass sie blendet.

b. Der Widersacher ist nicht für etwas, sondern nur gegen alles, was gut ist: Er ist ohne Gesetz, ohne Recht, ohne Gott, ohne Heiligtum. Nach klassischer Soteriologie ist das Böse das Nichts, während nur das Gute Substanz hat. In der Apokalyptik wie der von 2Thess 2,1-12 ist dieser Ansatz vorbereitet.

c. Parallelen sind einerseits Mk 13 parr., wo gleichfall Propheten und Messias den einen Propheten und Messias nachahmen, indem sie ihm vorgreifen, andererseits Off 13, wo der Anti-Christ seinen Chef-Propagandisten vorschickt, der die Menschen zum Abfall von Gott überreden will, indem er ihnen den Kaiser als Gott unterjubeln will.

d. Die Wirkungen sind verheerend.

- Mit dem Auftritt des Anti-Helden kommt es zum Abfall, zur Apostasie (V. 3), heißt: zur Absage an Gott, weil ein Pseudo-Gott als solcher verehrt wird.
- Vor dieser Offenbarung (griech.: Apokalypse) gibt es eine stille, aber wirksame Macht des Bösen, die das Leben vergiftet, indem es Gott vertreiben und ersetzen will (V. 7). Deshalb müssen sich die Thessalonicher wappnen. Wissen ist Macht: Dank der Lehre des Apostels können sie die Krise bestehen und gestärkt aus ihr hervorgehen.
- Der Anti-Christ setzt auf „Zeichen und Wunder“ (V. 9), die scheinbar das Göttliche beweisen, tatsächlich aber teuflisch sind, weil sie nur auf die Show setzen und der Selbst-Inszenierung dienen. Deshalb sind sie „der Lüge“: Sie dienen ihr, sie werden von ihr generiert; sie tun aber so, als offenbarten sie die Wahrheit, die sie aber gerade leugnen (vgl. V. 10).
- Sie setzen das Recht außer Kraft: dadurch, dass sie Unrecht zu Recht erklärt. Das ist die „List“ (V. 10), das große Betrugsmanöver, das zur christologischen Mimikry passt.

Würde sich das Böse nicht verschleiern, würde niemand es wählen. Indem es sich aber den Deckmantel des Guten umhängt, kann es seine subkutane Wirkung zu entfalten beginnen, wie schleichendes Gift.

e. Unter den verheerenden Wirkungen leiden vor allem diejenigen, die den Impulsen der satanischen Energie nachgeben: Sie geraten auf die falsche Seite. Sie glauben der Lüge (V. 11). Sie sind betrogene Betrüger (V. 11). Sie bringen das Unrecht an die Macht (V. 12) und sprechen sich damit selbst das Gericht. Sie werden verlieren, so sehr sie zwischenzeitlich wie die Sieger der Geschichte aussehen.

Unter der Macht des Bösen leiden auch die Gläubigen. Aber sein Druck schweißt sie zusammen, so dass sie gerettet werden und jetzt schon der Wahrheit dienen – wenn sie sich an die Worte des Apostels halten.

3.4 Der Trost des Glaubens (2Thess 2,13-17)

a. Der Passus knüpft an die (komplexen) eschatologischen Klarstellungen von 2Thess 2,1-12 an und wendet sich – in einer wesentlich einfacheren Sprache – den Adressaten zu, nun nicht unter dem Aspekt der Abwehr Andersgläubigen, sondern der Stärkung der Gläubigen. Während 2Thess 2,1-12 apokalyptisch denkt, ist hier die Weisheit prägend, die auf die Frage antwortet, wie man sinnvoll im Alltag leben kann.

b. Der Passus ist übersichtlich gegliedert.

2Thess 2,13f. Der Dank an Gott für die Gemeinde

2Thess 2,15 Die Aufforderung an die Gemeinde zur Standfestigkeit

2Thess 2,16f. Die Bitte an Gott um die Stärkung der Gemeinde

Zwischen den drei Teilen besteht eine theologische Ordnung.

- Der Dank führt zu Aufforderung, weil er nicht Selbstgenügsamkeit fördert, sondern dieselben Dynamiken freisetzt, die ihn begründen.
- Die Aufforderung gründet im Dank, weil sie nicht die Selbstheilungskräfte der Gemeinde, sondern die Gnade Gottes freisetzt und nicht etwas vollkommen Neues ins Werk setzen, sondern die guten Anfänge weiter entwickeln soll.
- Die Bitte macht deutlich, dass die Beachtung der Aufforderung nicht nur eine Frage des guten Willens und der guten Moral der Gemeinde ist, sondern im Kern eine Frage, wie Gott an den Gläubigen mit ihnen wirkt. Die Bitte desavouiert nicht den Dank, sondern führt ihn fort, weil die sie zeigt, welchen Weg in der Zeit die Thessalonicher gehen können.

Der Dreiklang ist gut paulinisch, aber alttestamentlich tief begründet und deshalb auch nachpaulinisch ein Ausweis biblisch geprägter Seelsorge.

3.4.1 Der Dank (2Thess 2,13f.)

a. Die Pointe des Dankes kommt im Vergleich mit 1Thess 2,13 besonders gut heraus.

- Im Ersten Thessalonicherbrief richtet er sich auf die *Annahme* des Wortes – als Wort Gottes, das durch den Mund des Apostels die Ohren und Herzen der Thessalonicher erreicht hat.
- Im Zweiten Thessalonicherbrief richtet sich der Dank auf die Erwählung zur Heiligung.

Die Blickrichtung ist an dieser Stelle des zweiten Schreibens noch strenger eschatologisch, aber, wie die Fortsetzung zeigt, unter dem Aspekt der Bewährung. Das ist nicht ohne Verbindung zum Ersten Thessalonicherbrief, der das fortwährende Wirken Gottes in den Gläubigen anspricht. Wie in 2Thess 2,1-12 wird ja nicht etwa die Erwartung des Jüngsten Gerichts relativiert, sondern eine zeitlich definierte Naherwartung kritisiert. Dadurch gewinnt die Zeit bis zum Ende, die sich in die Länge ziehen kann, an Bedeutung.

b. Die Ausführung des Gedankens setzt einige spezifische Akzente.

- Die Thessalonicher sind als „Erstling“ (ἀπαρχή) erwähnt (V. 13).
 - Paulus verwendet das Bild in 1Kor 15 christologisch, um die Auferstehung der Toten in der Auferstehung Jesu zu begründen.
 - Das Bild stammt aus dem jüdischen Erntedankfest: Die erste Garbe wird Gott geweiht, als Repräsentantin für die ganze Ernte (Ex 23,19; Lev 23,10-14; Num 18,12; Dtn 26,2.10).
 - Die christologische Transformation in 1Kor 15 unterscheidet und verbindet Christus und die Christen.
 - Christus repräsentiert alle Menschen, die sterben müssen, damit er auch alle repräsentieren wird, die auferstehen werden.
 - Im Zweiten Thessalonicherbrief wird das Motiv ekklesiologisch gewendet: Die Gläubigen repräsentieren alle, die gerettet werden sollen.

Die Erwählung ist nicht exklusiv, sondern positiv gedeutet. Die Gläubigen repräsentieren die Menschheit unter dem Aspekt, dass sie von Gott – durch das Gericht hindurch für die Rettung bestimmt sind.²⁶

- Während im Ersten Thessalonicherbrief Paulus den Thessalonichern in Erinnerung rufen will, dass sie durch ihn das Wort des Lebendigen und wahren Gottes selbst gehört haben (1Thes 2,1-12), ist dies im Zweiten Thessalonicherbrief eine gesicherte Basis (die nun nicht verunsichert werden darf). Deshalb wird hier vom Glauben „an die Wahrheit“ (2Thess 2,13) gesprochen. Paulus hat „die Wahrheit“ gesagt, die jetzt nicht verfälscht werden darf. Auch im Epheserbrief wird diese „Wahrheit“, die bei Paulus die befreiende Wirklichkeit Gottes selbst ist (Gal 2,4f.), lehrhaft gefasst, weil die Kontinuität gewahrt bleiben muss.
- Es bleibt bei der Erinnerung an die apostolische Gründung (2Thess 2,14). Aber der Aspekt ist wiederum nicht mehr das *Dass*, sondern das *Wozu* der Berufung: die Teilhabe an der vollendeten Herrlichkeit Christi.
- In 1Thess 2,12 war von der Berufung in Gottes Reich und Herrlichkeit die Rede, hier steht die Herrlichkeit Christi im Vordergrund.
 - Paulus selbst übersetzt in 1Thess 2,12 den alttestamentlich-jüdischen Begriff der *basileia* durch Kombination mit dem griechisch verständlichen der *doxa* (lat.: *gloria*). *Doxa* ist im Profangriechischen oft „Meinung“, zuweilen aber auch, wie hier, Aura. So kann das hebräische *kabod* übersetzen.
 - In 2Thess 2,14 fehlt das „Fremdwort“ *basileia*, das Griechen schwer verständlich sein muss; *doxa* tritt an die Stelle und erweckt den Anschein einer Erleuchtung. Das Bild wird christologisch.

²⁶ Diese Übersetzung ist das Ergebnis einer strittigen textkritischen Entscheidung. Im Nestle-Aland steht *aparchén* (als Erstling). Eine Alternativ ist *ap archés* („von Anfang an“), so u.a. *W. Trilling*, 2Thess 120f. In diesem Fall wäre nicht die Öffnung der Erwählung für alle im Blick, sondern so etwas wie eine Präexistenz (wenn nicht der Kirche, wie m Epheserbrief), so dass des Heilswillens Gottes (die aber keine Prädestination meint). Die Handschriften halten sich die Waage. Im Corpus Paulinum ist *aparchén* bekannt, *ap archés* nicht. Das gibt den Ausschlag. Die Kontroverse bleibt.

3.4.2 Die Ermahnung (2Thess 2,15)

a. Die Mahnung ist usuell, hat aber den Hintergrund der Auseinandersetzungen um echte und unechte Briefe, wahre und falsche Prophetien bezüglich der Zeit, die noch bleibt.

b. Aufschlussreich ist ein Vergleich mit 1Kor 16,13.

- Dort ist die Standfestigkeit direkt mit dem Glauben verbunden und mit Wachsamkeit, Tapferkeit und Stärke. Der Aspekt ist das vom Apostel initiierte, nur aber mit ihm verbundene Engagement, das auf der im Glauben realisierten Gottesbeziehung der Korinther beruht.
- Hier ist die Standfestigkeit mit dem Festhalten der „Überlieferung“ (*parádoxis*) verbunden, also ein Generationenübergang im Blick.
 - Die *paradosis* ist auch für Paulus selbst ein Thema (1Korr 11,2; 15,1ff.), aber unter dem Aspekt, dass er sie voraussetzt und erneuert.
 - Hier ist sie eine gegebene Orientierungsgröße, durch die Lehre des Apostels vorgegeben, ähnlich wie die verwandte *parathéke* der Pastoralbriefe (1Tim 6,20; 2Tim 1,12.14).

Zukunft gewinnen die Thessalonicher aus der Vergangenheit ihrer apostolischen Gründung. Ihre Gottesbeziehung ist bleibend durch die apostolische Überlieferung – die Tradition (wie die Vulgata richtig übersetzt) – geprägt.

Es bleibt bei der Kontinuität durch den Glauben; aber im Laufe der Zeit verändert er sich durch die Tradition. Das denkt der Zweite Thessalonicherbrief, analog zu anderen Schreiben der Paulusschule.

c. Die Überlieferung wird durch Lehre (*didásko, didaché*) geprägt: nicht nur durch stumpfe Wiederholung oder blindes Gehorchen, sondern durch aufschlussreiche Erschließung. Das Christentum ist eine Bildungsreligion, weil Glauben, Lehren und Lernen zusammengehören (so sehr das Evangelium keine reine Theorie, sondern eine lebendige Praxis ist).

d. Die Lehre ist nicht neu; sie ist grundlegend – präbaptismal – geschehen; sie wird sich postbaptismal in derselben Linie fortsetzen. Zwei Medien werden genannt – im Kontrast zu 2Thess 2,2.

- Dort hatte sich der Autor (im Namen von) Paulus von einer Prophetie, einem Wort (Christi) und einem Brief abgesetzt, „als ob er von uns wäre“.
- Hier hingegen werden die Thessalonicher an ein „Wort“ und an einen „Brief von uns“ erinnert, die ihnen die wahre Lehre gebracht hat. Das erste dürfte auf die Gründungspredigt, das zweite auf den Ersten Thessalonicherbrief verweisen.²⁷

Die Echtheitsfrage wird theologisch festgemacht: Entscheidend ist eine Lehre, die hilft, die Zeit richtig einzuschätzen und zu nutzen. Sie schafft Kraft für die Bewältigung der anstehenden Aufgaben.

²⁷ Nach *W. Trilling* (2Thess 129ff.) liegt ein Hinweis auf das im Katholizismus beliebte Paar „schriftliche“ und „mündliche“ Tradition vor. Wichtig ist aber, dass die genuinen paulinischen Verkündigungsmedien genannt werden.

3.4.3 Die Bitte (2Thess 2,16f.)

a. Die Bitte richtet sich erst an den Kyrios Christus und dann an Gott (den Vater). Das ist im Corpus Paulinum untypisch. Üblich ist, dass zuerst Gott (der Vater), dann der Kyrios Jesus genannt wird. Auf diese Weise kommt die genuin paulinische Theozentrik zum Ausdruck (1Kor 3,23). Hier wird teils ein weniger präzises Sprechen vermutet. Womöglich soll der Vers aber nach dem Prinzip der Steigerung angelegt sein: der Weg führt durch Jesus, den Kyrios, zu Gott, dem Vater, so wie der Vater durch den Sohn wirkt (die Pneumatologie ist im Zweiten Thessalonicherbrief unterentwickelt).

b. Ohne nähere Ausführung wird das entscheidende Motiv eingespielt, dass alles Glaubensvertrauen trägt: die Liebe Gottes zu den Menschen, die in Jesus Gestalt gewonnen hat.

- Paulus selbst hat hohen Aufwand getrieben, um die Leserinnen und Leser von der Liebe Gottes zu überzeugen (vgl. Röm 8,31-39).
- Der Zweite Thessalonicherbrief setzt sie als gegeben voraus (auch in 2Thess 3,5). Darin entspricht er dem Ersten (vgl. 1Thess 1,4).

Die Liebe Gottes erweist sich in der Erwählung. Ihr einziger Grund ist Liebe, nicht etwa die Qualifikation der Gläubigen. Deshalb sollen sie ihr durch ihr Glauben und ihr Tun entsprechen.

c. Auffällig ist, dass zweimal vom Trost die Rede ist. Das könnte an 1Thess 4,13-18 anknüpfen, ist aber nicht wie dort entfaltet. Einerseits nimmt das Motiv die vielen Widerstände und die spirituellen Gegenkräfte auf, die helfen, ihnen zu widerstehen. Andererseits ist es beunruhigend und irritierend, dass die Zeit immer weiter geht, die Vollendung also noch auf sich warten lassen.

d. Der Trost ist alles andere als eine Vertröstung. Er begründet nicht einen Quietismus, sondern ein Engagement in Wort und Tat. Das „Werk“ ist nicht rechtfertigungstheologisch problematisiert, weil nicht die Gefahr der Selbstrechtfertigung von Gott im Raum steht, sondern die Praxis des Glaubens, der die Zeit nutzt.

3.5 Wechselseitiges Gebet (2Thess 3,1-5)

a. So innig der Apostel für die Gemeinde betet, zuletzt in 2Thess 2,16f. veranschaulicht – auch die Thessalonicher sollen für den Apostel beten. Dadurch entsteht eine Gebetsgemeinschaft. Sie konkretisiert die „Vertikale“, ohne die es die „Horizontale“ der apostolischen Tradition nicht geben kann, weil sie von Gott selbst gestiftet wird.

b. Der Passus ist dreigeteilt.

2Thess 3,1f. Die erbetene Bitte der Thessalonicher für Paulus

2Thess 3,3f. Das Vertrauen des Apostels in die Gemeinde

2Thess 3,5 Die Bitte des Apostels für die Gemeinde.

Die Vertrauensbekundung im Zentrum ist theologisch begründet: in der treue Gottes selbst, der den Apostel, aber auch die Gemeinde berufen hat: zu unterschiedlichen Aufgaben in der einen Kirche Jesu Christi.

3.5.1 Die erbetene Bitte (2Thess 3,1f.)

a. Die Thessalonicher werden vom Apostel um eine Fürbitte gebeten, die sie als Subjekte des Glaubens ernstnimmt und der ekklesialen Gemeinschaft Tiefe gibt.

b. Der Inhalt der Bitte ist zweigeteilt. Es geht zuerst um die Verbreitung des Evangeliums, dann um den Schutz des Apostels. Beides hängt eng zusammen, weil der Apostel der berufene Verkünder ist, der auch nach Thessalonich das Evangelium gebracht hat, und der Apostel seine Existenz in den Dienst am Evangelium stellt.

c. In V. 1 wird der Lauf des Evangeliums genannt. Das ist eine Vorstellung, die ganz nahe wie bei Paulus selbst liegt. Auch nach Röm 10 soll sich die frohe Botschaft wie ein Lauffeuer verbreiten. Mundpropaganda ist das Beste.

- Die Vorstellung einer weltweiten Verbreitung, die von den Thessalonichern gestützt wird, passt zu der Deutung der Thessalonicher als „Erstlingsgabe“: Die große Ernte kommt noch.
- Die – wenigen und kleinen – christlichen Gemeinden, die es schon gibt, sind einerseits Stützpunkte, andererseits Versprechen auf eine bessere Zukunft – auch wenn nicht direkt von einer missionarischen Mitwirkung gesprochen wird.

Die Thessalonicher haben selbst das Evangelium aufgenommen – nun können sie anderen als Vorbild dienen.

d. In V. 2 wird das Schicksal des Apostels genannt, der seinerseits vielfach um des Evangeliums willen verfolgt worden ist.

- In den Paulusbriefen selbst ist von diesen Verfolgungen die Rede (vgl. 1Thess 2,1f.; 3,5; 2Kor 10-13; Phil 2,25-28 u.ö.). Die Perspektive ist die des Einsatzes um des Evangeliums willen.
- Hier wird eine Bedrohungskulisse aufgebaut, in der sich die Gefährlichkeit der Lage für den aufrechten Apostel spiegelt.

Beides steht nicht im Widerspruch zueinander, erklärt sich aber nicht schlecht, wenn im Zweiten Thessalonicherbrief ein Blick auf den Apostel geworfen wird.

- e. Wegen der persönlichen Färbung ist die Frage der Pseudepigraphie virulent.
- Für die Verfechter der Echtheit ist V. 2 ein Indiz. Wer wollte schon so von einem sprechen, der das Martyrium erlitten hätte? Die Überzeugungskraft dieses Indizes hängt aber an der Überzeugungskraft von Deutungsalternativen.
 - Für die Verfechter der Pseudepigraphie, die an einer theologischen Abwertung des Briefes interessiert sind, handelt es sich um ein dreistes Betrugsmanöver, das auf einen billigen Mitleidseffekt setzt. Das ist aber eine *petitio principii*.
 - Für die Vertreter der These einer Paulusschule lässt der Vers zweifach deuten:
 - als lebendige Erinnerung an einer Vergangenheit, die für die Gemeinde bedrückende Gegenwart ist, weil sie Verfolgung am eigenen Leibe spürt.
 - und als Erinnerung an das Martyrium, das, aus der Hoffnung auf die Auferstehung heraus, nicht als finale Katastrophe erscheint, sondern als Sieg über den Tod und das Böse.
 - Diese These ist eine Hypothese, verträgt sich aber am vergleichsweise besten mit den anderen Indizien des Zweiten Thessalonicherbriefes.

Die Nachahmung der paulinischen Verfasserschaft ist einerseits das empathische Sich-Hineinversetzen in seine schwierige Lebenslage, andererseits die sensible Verbindung seines Typs mit den Herausforderungen der Gegenwart.

f. Der Satzsatz kann entweder auf die Treue oder auf den Glauben von Menschen verweisen; das griechische Wort *pístis* kann beides bedeuten.

- Für „Treue“ spricht V. 3 („Treu ist Gott“). Dann wäre aber wohl ein Ethos gemeint – und die Moral dieser Welt pauschal abgewertet.
- Für „Glaube“ spricht all das, was zuvor über Glaube und Unglaube gesagt worden war. Aus der Akolouthie des Briefes ergibt sich ein Übergewicht für die Übersetzung „Glaube“.

Die Aussage ist nicht fatalistisch („Der Glaube ist nicht jedermanns Sache“), sondern realistisch: Es glauben längst nicht alle; deshalb gibt es Bedrohung und Verfolgung; deshalb bedarf es der Fürbitte.

3.5.2 Die Vertrauensbekundung (2Thess 3,3f.)

a. Die Vertrauensbekundung geht von Gott aus (V. 3) und geht dann auf die Gemeinde über (V. 4), weil die von der Treue Gottes profitiert.

b. „Gott ist treu“ ist eine Grundformel biblischer Theologie, die sich bei Paulus vielfach findet.

- Referenztext ist 1Thess 5,24: Weil Gott treu ist, wird die Berufung nicht verpuffen, sondern Wirkung zeigen: im inneren und äußeren Wachstum der Gemeinde.
- Auch in 1Kor 1,9; 10,13 und 2Kor 1,18 ist die Treue Gottes seine Verlässlichkeit, das Stehen zu seinem Wort, die Konsequenz seiner Gnade. Die Treue Gottes ist im Kern Verheißungstreue.

Im 2Thess 2,3 ist die Treue Gottes so fokussiert, dass die Thessalonicher voll von ihr profitieren – und Paulus deshalb von der Gemeinde und ihrem Gebet profitieren kann. Die Treue Gottes bewährt sich im Bewahren vor dem Bösen – ähnlich wie Jesus im Vaterunser seine Jünger zu beten lehrt. Das Böse ist hier aber gerade jene Macht, die sich dem Evangelium in den Weg stellt: der „Widersacher“ (2Thess 2, 4).

c. Der Apostel vertraut der Gemeinde. Das ist ein Adelsprädikat – so wie die Parole: starker Apostel – starke Gemeinde für Paulus typisch ist. Der ganze Bildungsgedanke setzt auf Verantwortung.

d. Die Nobilitierung ist allerdings orientiert: Das Vertrauen des Apostels bezieht sich auf die Glaubenstreue der Thessalonicher zu ihrem Apostel und seiner Theologie. Auf diese Treue kommt es jetzt an, weil es Streit und falsche Paulustheologie gibt. Desto mehr muss sich das Vertrauen auf Gott richten – und die Thessalonicher werden sich des in sie gesetzten Vertrauens würdig erweisen. Die Kanonisierung des Briefes ist der Beweis.

3.5.3 Die Bitte des Apostels (2Thess 3,5)

a. Wie in 2Thess 2,16f. bittet der Apostel nach 2Thess 3,5 für seine Gemeinde.

- In 2Thess 2,16f. zielte die Bitte auf den Trost.
- In 2Thess 3,5 zielt sie auf die Stärkung der Gemeinde.

Die Abfolge der Bitten ist nicht zufällig. Sie spiegelt, dass innere Sicherheit im Glauben, die Überwindung der Angst, die Voraussetzung für ein nachhaltiges, ernsthaftes, motiviertes Engagement bildet.

b. Die Bitte ist eine Zielangabe. Es geht um Orientierung. Das Herz der Thessalonicher soll für die Liebe Gottes und die Geduld Christi geöffnet sein.

- Der Liebe Gottes verdanken die Thessalonicher ihre Erwählung (2Thess 2,12). Die Liebe erfüllt die Treue Gottes und macht sie kreativ, indem sie die Treue der Thessalonicher beflügelt.
- Die Geduld Christi ist seine Fähigkeit, nicht nur Leiden zu ertragen, sondern die Distanz zu Gott zu überbrücken, indem angenommen wird, was um Gottes willen ertragen werden muss: die Last des Bösen, unter der er nicht zerbricht.

Das Herz soll durch die Bewegung des Glaubens auf die Liebe Gottes und die Geduld Christi zu geöffnet werden. Das ist realisierte Eschatologie. Geduld und Liebe gehören zusammen, bei Paulus als „Frucht des Geistes“ (Gal 5,22), im Zweiten Thessalonicherbrief als Tugenden Gottes.

3.6 Der Weg der Christen durch die Zeit (2Thess 3,6-15)

a. Den Schluss des Briefcorpus bildet ein paränetischer Abschnitt, der die Thessalonicher auffordert, die Zeit, die ihnen geschenkt wird und die sie sich selbst schaffen, indem sie gegen das Böse angehen, zu nutzen, und zwar vor allem durch ordentliche Arbeit. Was Vers 5 ganz allgemein lässt, die richtige Orientierung für die Lebensführung, konkretisiert 2Thess 3,6-15 an einem Punkt, der offenbar in Thessalonich strittig war: der Arbeit.

b. Der Abschnitt hat drei Teile.

2Thess 3,6	Die grundlegende Bitte: Abstand von Unordentlichen
2Thess 3,7-12	Das zentrale Anliegen: Wertschätzung der Arbeit
2Thess 3,13ff.	Die Bekräftigung und Erläuterung der Bitte: Abstand, nicht Feindschaft

Der Passus ist konzentrisch aufgebaut. Der Schluss kommt auf den Anfang zurück, erläutert ihn und schützt ihn vor Missverständnissen. Im Zentrum steht das, was „Paulus“ aufregt und bewegt.

3.4.1 Der Appell zur Arbeit

a. Das Thema mangelnden Arbeitswillens scheint bereits durch den Ersten Thessalonicherbrief durch (1Thess 4,11f.). In der Zwischenzeit scheint es nicht geringer, sondern größer geworden zu sein, obwohl – oder weil – einige Zeit verstrichen ist.

- Im Ersten Thessalonicherbrief scheint die Mahnung usuell oder prophylaktisch zu sein. Paulus hat eine Ahnung, was zum Problem werden könnte.
- Im Zweiten Thessalonicherbrief ist die Mahnung aktuell, wie die Abgrenzungsstrategie zeigt, die den gesamten Passus prägt.

Es liegt nahe, eine Verbindung mit denen anzunehmen, die sich auf die Botschaft eines angeblichen Paulusbriefes berufen und die Parusie als unmittelbar bevorstehend betrachten (2Thess 2,2); dass der Autor auf den aktuellen Paulusbrief verweist (2Thess 3,14), ist ein Indiz für den Zusammenhang. Mithin würde aus der Arbeitsunlust, die keineswegs in der gesamten Gemeinde, aber doch bei einem Teil grassiert (vgl. 2Thess 3,13ff.), die Erwartung des baldigen Endes zu einer Arbeitsniederlegung geführt haben. Über die Gründe kann nur spekuliert werden. Offenkundig verachtet man die milden Gaben nicht, die von anderen, die dann offenbar die Dummen sein müssen, zur Verfügung gestellt werden. Also kann es keine harte Askese sein, die jene „Unordentlichen“ sich auferlegen. Eher entsteht das Laissez-faire aus der Überzeugung, das Kommen des Retters führe ohnedies zur Vernichtung der Welt, weshalb es nicht nur nicht lohne, sondern unförmig sei, sich mit den Dingen dieser Welt abzugeben.

b. Die Antwort, die sich auf Paulus beruft, entspricht dem Ethos von 1Thess 4,11f., begründet es aber genauer und formuliert es schärfer.

- Die Begründung setzt nicht argumentativ, sondern appellativ an: Paulus empfiehlt sich selbst als Vorbild. Der zweite Thessalonicherbrief führt hier zwei Linien zusammen.
 - Das Motiv der *imitatio Pauli* ist auch im Ersten Thessalonicherbrief prominent (1Thess 1,6f.). Dort bezieht es sich auf die Annahme des Evangeliums, also den Glauben. Die Thessalonicher orientieren sich an Paulus, indem sie ihrerseits alles auf das Wort Gottes setzen. Hier ist – wie sonst – die Perspektive verschoben: Es geht um die Bewährung.
 - Nicht im Ersten Thessalonicherbrief, aber im Ersten Korintherbrief reflektiert Paulus – dort defensiv – seine Entscheidung, nicht, wie es das Recht eines Apostels ist – von der Gemeinde, sondern von seiner eigenen Hände Arbeit zu leben (1Kor 9). Er diskutiert den Fall als Beispiel für den Rechtsverzicht um eines größeren Zieles willen. Dieses Ziel ist nach 1Kor 9,19-23 eine (wirtschaftliche) Unabhängigkeit, die es ihm erlaubt, für alle frei zu sein, weil er von niemandem abhängig ist. Wie es scheint, waren die Korinther irritiert, weil sie ihn gern unterstützt hätten (und einige auch die Abhängigkeit, in die sich ein Apostel begibt, wenn er auf die Gastfreundschaft und Spendenbereitschaft der Gemeinde setzt, als Echtheitszertifikat eines Apostels betrachtet haben).
 - Im Zweiten Thessalonicherbrief ist aber nicht diese Freiheit, sondern der Fleiß des Apostels – und seiner Mitarbeiter – vorbildlich. Dass sie gearbeitet haben, soll zeigen, wie man es macht und dass es theologisch konsequent ist – weil man niemandem auf der Tasche liegen soll. (was wiederum Anklänge an 1Thess 4,11f. hat).

Die Vorbildlichkeit des Apostels besetzt in der Nutzung der Zeit durch Arbeit, auch wenn es Mühe macht. Ausdrücklich wird das „Recht“ des Apostels auf Unterhalt affirmiert (V. 9).

- Die Schärfe liegt in der Abgrenzung. Es scheint, als gäbe es eine klar abgegrenzte Gruppe von Arbeitsscheuen. Die Abgrenzung wird mit der zum Sprichwort gewordenen Sentenz in Vers 10 begründet.
 - Die Pointe ist nicht, dass Arbeitslose sanktioniert werden sollen; im Blick stehen Menschen, die nicht arbeiten wollen (ohne dass die Motive offengelegt werden).
 - Das Essen setzt bei den meisten Arbeiten einen halbwegs anständigen Lohn voraus, so dass sich indirekt der Vers auch positiv deuten lässt: Wer arbeitet, soll auch genug zu essen haben.

Das Wort darf nicht aus dem Kontext gelöst werden. Es zielt darauf, dass diejenigen, die nicht arbeiten wollen, nicht darauf setzen können sollen, von anderen alimentiert werden, und dass diejenigen, die arbeiten, nicht meinen, diejenigen, die Arbeit verweigern, unterhalten zu müssen.

Der Passus ist der deutlichste Appell an eine christliche Arbeitsmoral im Neuen Testament. Er sieht die Arbeit nicht als Strafe für den Sündenfall (nach Gen 3,19), aber auch nicht als Lebenssinn, sondern als Sicherung des Lebensunterhaltes, der im Dienst an anderen steht und unnötige Abhängigkeiten vermeidet. Dieses Arbeitsethos hat sich im Christentum durchgesetzt, jedenfalls theoretisch.

5.4.2 Der Umgang mit Abweichlern

a. Ein schwieriges Kapitel des Zweiten Thessalonicherbriefes ist der Umgang mit denen, die aus dem Takt geraten sind, weil sie die Arbeit verachten.

- Diejenigen, die auf dem rechten Weg sind, sollen sich von ihnen abwenden (V. 6).
- Sie sollen mit ihnen keinen Umgang pflegen (V. 14).

Hinter diesen Direktiven steckt die Angst vor Ansteckung, nach dem Motto: Schlechter Umgang verdirbt die Sitten.

b. Die Weisungen drücken eher Angst als Zuversicht aus. Es fragt sich, wie sie mit der Bewegung des Glaubens hin zu anderen, gerade den Schwachen, den Sündern, den Irrenden, vereinbar sein soll.

c. Auch in den Paulusbriefen (nicht im Ersten Thessalonicherbrief) gibt es Exklusionsstrategien, die aber durchweg der intensiveren Inklusion dienen.

- Nach 1Kor 5-6 muss krasses sexuelles Fehlverhalten eines Gemeindeglieds zur Exkommunikation führen, allerdings auf Zeit und zu seinem Heil, für das sich die Gemeinde – auch mit ihrem Gebet – einsetzen soll.
- Nach 2Kor 1-2 führt eine Beleidigung des Apostels zu einem Gemeindeausschluss – aber mit dem Ziel der Wiederversöhnung, für die der Apostel sich einsetzt.
- Nach dem Galaterbrief führt eine falsche Lehre, die der Freiheit und Wahrheit des Glaubens widerspricht (festgemacht an der Beschneidungsforderung für Heidenchristen), zum „Anathema“, also zur Verbannung aus der Gemeinde, aber gerade mit dem Ziel, deren Inklusionsprozesse nicht zu stören (und nicht ohne Hoffnung auf besseren Einsicht der Gegner.)

In den anerkannt echten Paulusbriefen sind die Gemeinden nicht schrankenlos, sondern ziehen deutliche Grenzen der Lehre und des Ethos, die aber durchlässig sind: vor allem für diejenigen, die zur Kirche stoßen sollen und wollen, aber auch für diejenigen, die sich eines Besseren besinnen sollen.

Stärker als die Abgrenzungen, die als *ultima ratio* nicht zu vermeiden sind, sind die aktiven Bemühungen betont, Feinde zu versöhnen, zumal sich nach in dieser Friedensinitiative Gottes jede einzelne Glaubensbiographie erklärt.

d. Der Zweite Thessalonicherbrief setzt die Akzente anders; aber er verlässt die paulinische Linie nicht ganz, weil zum Schluss doch zwei wesentliche Einschränkungen gemacht werden (2Thess 3,14f.).

- Das Ziel des Beziehungsabbruchs soll die Beschämung der „Unordentlichen“ sein – der erste Schritt zu Reue und Umkehr (V. 14).
- Ein Abweichler soll nicht als „Feind“ gelten, sondern als „Bruder“ (V. 15), also weiter zur Gemeinschaft der Kirche gehören und in seinem Glauben unterstützt werden.
- Wer aus dem Takt geraten ist, soll „ermahnt“ oder „zurechtgewiesen“ werden. Das ist *correctio fraterna* im paulinische Stil: Kritik kann und soll helfen; Streit kann verbinden.
- Alles steht unter dem Vorzeichen „Gutes zu tun“ (V. 14a).

Der gesamte Brief sieht in der Eschatologie Alarmstufe Rot – nicht aus theoretischen, sondern aus praktischen Gründen, die mit der Bewältigung des Alltags zu haben.

3.7 Das Postskriptum (2Thess 3,16-18)

a. Das Postskriptum folgt dem paulinischen Schema:

- Konventionell sind der Friedenswunsch (V. 16) und der Schlussgruß (V. 18). Beide Verse folgen im wesentlichen der Vorgabe aus dem Ersten Thessalonicherbrief (1Thess 5,23.28).
- Auffällig ist die Betonung des Echtheitsiegels in Vers 17, ein harter Brocken für die Verfechter der Pseudepigraphie. Der Erste Thessalonicherbrief hält im Postskriptum zum Lesen an (1Thess 5,17). Der zweite Thessalonicherbrief sieht das Lesen des Briefes durch Paulus als gegeben an; er will – gegen Konkurrenz (1Thess 2,2) – die Echtheit sichern.

Das Konventionelle ist Programm: Der paulinische Stil bleibt; der Zweite Thessalonicherbrief soll so authentisch wie der Erste Thessalonicherbrief sein.

b. Im Kontext des Zweiten Thessalonicherbriefs beginnen die Konventionen zu arbeiten.

- Der Friedenswunsch unterstützt die innergemeindliche Befriedung (V. 15), auf die die Kritik an den Arbeitsunwilligen aus ist.
- Der Gnadenwunsch hellt die im Zweiten Thessalonicherbrief etwas blasse Soteriologie auf und bewirkt als geschriebener und gelesener Sprechakt, was er besagt – bei Annahme der Pseudepigraphie über den Tod des Apostels hinaus.

Der Brief inszeniert sich selbst als authentisch paulinisch und Paulus als in der Abwesenheit anwesenden Apostel, der seine Gemeinde mit Gott verbindet, der sie wachsen, blühen und gedeihen lassen möge, auch durch die intelligente Befolgung dessen, was der Brief besagt (V. 14).

c. Auch in anderen Schreiben aus dem Corpus Paulinum gibt es den Verweis auf „Eigenhändiges“.

- In 1Kor 16,21 unterschreibt Paulus nicht nur, sondern weist auch seine Unterschrift als echt aus.
- In Gal 6,11 erklärt Paulus, ab jetzt selbst zur Feder zu greifen und autographisch die wichtigsten Passagen des Briefes zusammenzufassen.

Beide Male scheint die paulinische Handschrift nicht bekannt. Paulus beteuert ihre Echtheit.

An der Grenze steht der Vermerk der Eigenhändigkeit in Kol 4,18, weil der Brief von der historisch-kritischen Exegese oft gleichfalls der Paulusschule zugerechnet wird, 2Thess 3,17 entspricht genau 1Kor 16,21 und Kol 4,18.

- Für die Vertreter der Echtheit ist das Indiz klar. Meist wird dann auch der Kolosserbrief für authentisch erklärt.
- Die Vertreter der Pseudepigraphie müssen eine Autorfiktion annehmen, die entweder eine Fälschung ist oder ein Teil der offenen Paulusimitation, die „echte“ von falschen Paulusbriefen (auch nachgeahmten) unterscheiden ließe.

Für das zweite spricht die Fortsetzung.

- Viele Briefe sind bekannt. Jeder hat ein Echtheitszeichen (auch wenn die meisten Briefe diktiert und von einem Profi abgeschrieben wurden, wie Tertius nach Röm 16,22). Dieses Markenzeichen hütet die Paulusschule.
- „So schreibe ich“ lässt sich nicht auf die Handschrift des Autographen beziehen (und unterscheidet sich insofern von Gal 6,11), sondern auf den Stil des Apostels, der sich in den Konventionen und ihren Variationen zeigt.

4. Theologische Auswertung

a. Die Thessalonicherbriefe haben ihr Zentrum nicht in der Soteriologie (die Rechtfertigungslehre wird im Galater- und Römerbrief entfaltet) noch in der Ekklesiologie (um die der Erste Korintherbrief kreist), sondern in der Eschatologie, die auch in der korinthischen Korrespondenz und im Philipperbrief virulent ist, aber in anders entfaltete Kontexten.

b. Der Erste Thessalonicherbrief ist christologisch insofern positioniert, als er

- zum einen die für den gesamten Brief schlechterdings entscheidende Missionstheologie an der universalen Heilsbedeutung des Todes wie der Auferstehung Jesu festmacht (1Thess 1,9f.; 5,9f.),
- zum anderen die in Thessalonich schwierige Auferstehungsfrage auf die Parusie des von den Toten auferstandenen Kyrios und die vollendete Gemeinschaft mit ihm abhebt (1Thess 4,13-18).

Die Christologie des Ersten Thessalonicherbrief ist stark judenchristlich geprägt; ihre Theozentrik ist dominant; aus ihr ergibt sich die Heilsbedeutung, die ihrerseits in der Sendung des Apostels sich konkretisiert.

Der Zweite Thessalonicherbrief ist christologisch wenig engagiert. Er arbeitet mit den *basics*, die nicht nur der Erste Thessalonicherbrief bezeugt, sondern auch andere Paulusbriefe entwickelt haben, die ihrerseits auf christologischen Traditionen fußen.

4.1 Kreative Erinnerung.

Paulinische Schulbildung als Keimzelle der Tradition

a. In allen Kanonlisten tauchen die Thessalonicherbriefe als Paar auf, in jeder Handschrift, die das Corpus Paulinum bezeugt, werden sie aufgeführt, immer zusammen. In der Antike wird weder der Verdacht der Pseudepigraphie laut noch der einer Konkurrenz zwischen den Briefen. Was heute als Generationenwechsel vom Ersten zum Zweiten Thessalonicherbrief dargestellt wird, erscheint der Alten Kirche als kohärente Entwicklung eines Apostels, der in späterer Zeit neue Herausforderungen zu bestehen hatte. Historisch-kritisch betrachtet, ist das Kalkül der Paulusschule aufgegangen, Paulus fortzuschreiben und durch seine Aktualisierung seine Relevanz zu sichern wie die eigene Autorität zu erhöhen.

b. Die historisch-kritische Differenzierung zielt im 19. Jh. auf eine Delegitimierung. Nur der „echte“ Paulus sei wesentlich, der nachgeahmte eine verfälschter, der die Kirche von der Höhe paulinischer Geistesfreiheit in die Niederungen des Frühkatholizismus abstürzen lassen. Dem Zweiten Thessalonicherbrief wird eschatologische Rabulistik vorgehalten; er verkämpfe sich in apokalyptischen Szenarien, die ohnedies nur mythologische Bedeutung hätten.

c. Die kanonische Exegese hat die Bedeutung der Schulbildung erkannt, geht aber zu oft den Weg einer Harmonisierung, der ins exegetische Abseits führt, weil er die Differenzierungen der philologischen Forschung negiert. Erst wenn deutlich wird, dass der Kanon selbst ein historisch gewachsenes Gebilde ist, kann diese Versuchung bestanden werden. Kanonisierung ist ein Rezeptionsprozess, der zu einem guten Teil von den biblischen Texten selbst gesteuert wird.

d. Der Erste Thessalonicherbrief ist auf eine aktive Rezeption angelegt.

- Der Brief soll allen bekanntgegeben werden (1Thess 5,27).
- Die Weisungen, konsequent auch unter schwierigen Bedingungen den Glauben zu leben, sollen situationsgemäß befolgt werden.
- Das Wachstum der Gemeinde soll durch Orientierung am paulinischen Evangelium gefördert werden.

Allein die Tatsache, dass der Brief nicht verlorengegangen, sondern mit anderen Paulusbriefen zusammen gesammelt worden ist (während der allererste Korintherbrief nach 1Kor 5,7ff. nicht erhalten geblieben ist), zeigt, dass es Abschriften gegeben haben muss, sehr früh schon, vermutlich sofort bei der Entstehung für ein im Entstehen begriffenes Paulusarchiv, das nach dem Tode des Apostels in die Hand seiner Schüler geraten ist. Kleinasien (wegen des Kolosser- und Epheserbriefes) und Rom (wegen des paulinischen Martyriums dort) kommen als Zentrum der Paulusschule in Betracht.

e. Der Zweite Thessalonicherbrief kann nicht geschrieben worden sein, ohne dass der Erste schriftlich vorgelegen hätte. Er wird aber nicht kopiert; vielmehr wird in seiner Sprache, mit seinen Themen und Motiven eine neue Theologie getrieben, die erkennbar an den älteren Brief anknüpft, aber über ihn hinausführt, indem es als verfehlt hingestellt wird, dass mit einer Parusieverzögerung zu kämpfen sei, die durch die Proklamation eines baldigen Weltenendes gelöst werden sollte, sondern darauf beharrt wird, dass Paulus eine dialektische Eschatologie von Heilszukunft und Heilsgegenwart gelehrt habe, die es erlaube, sich in größeren Zeiträumen zu orientieren.

f. Der Zweite Thessalonicher argumentiert gezielt mit der „Überlieferung“ (*paradosis*).

- In 2Thess 2,15 bezieht sich das Wort auf die elementare Christologie von V. 14 zurück, die ihrerseits auf den universalen Heilswillen Gottes zurückgeht (V. 13). Das „Evangelium“ des Apostels (V. 14) begegnet als „Überlieferung“ (V. 15).
- In 2Thess 3,6 bezieht sich die „Überlieferung“ auf das Ethos, das der Apostel vorlebt und das hilft, die Zeit sinnvoll zu nutzen, die von Gott geschenkt wird.

Die „Überlieferung“ hat eine normative Funktion – aber nicht als Stoppschild gegen Innovationen, sondern als Orientierung für Innovationen; deshalb heißt es in Vers 6: „gemäß“. Die „Überlieferung“ muss „festgehalten“ werden (2Thess 2,15). Aber dies geschieht nicht durch Starrheit, sondern durch Treue zu dem Aufbruch, den Paulus geschafft hat. Tradition ist radikale Kreation: Wo die Wurzeln stark sind, ist auch das Wachstum stark.

g. Vergleichbar ist diese Hermeneutik der Tradition mit derjenigen der Pastoralbriefe. Dort wird die Christologie fokussiert, weil gegen den latenten Dualismus einer sog. „Gnosis“ (1Tim 6,20) die Einheit von Schöpfung und Erlösung betont werden muss, die ihrerseits einen heilsuniversalistischen Ansatz fordert. Die Hermeneutik der Tradition, die zu hüten die wichtigste Aufgabe der Paulusschüler und in ihrer Nachfolge der Bischöfe sein wird, führt aber an keiner einzigen Stelle zu einer bloßen Wiederholung, sondern an vielen zu einer – damals – hoch modernen Christologie, die in der Sprache der Zeit entwickelt wird (auch wenn man dies angesichts der Restriktionen von Frauen im öffentlichen Lehren der Kirche kaum glauben mag).

4.2 Zeitplanung.

Eschatologische Perspektivenwechsel in den Briefen an die Thessalonicher

a. Beide Thessalonicherbriefe sind wie kaum andere neutestamentliche Texte von der Frage bewegt, wie viel Zeit die Gläubigen noch haben, wie sie genutzt werden kann und wie sie zu Ende geht.

b. Der Erste Thessalonicherbrief setzt zwei Akzente:

- Bevor die Parusie eintritt, sind Menschen gestorben und werden Menschen sterben. Der Tod hat aber nicht das letzte Wort. Es folgt die Auferstehung, die zu einer ewigen Gemeinschaft mit dem auferstandenen Kyrios Jesus und durch ihn mit Gott führt (1Thess 4,13-18).
- Die meisten derjenigen, die gegenwärtig (um 50 n. Chr.) leben, würden bis zur Parusie nicht gestorben sein. Die „Naherwartung“ des Paulus ist eher stärker und undialektischer als die Jesu. Die Erwartung des Endes führt nicht zu Passivität, sondern zum Einsatz für andere in der Nächstenliebe, die innerhalb der Gemeinde entsteht und über sie hinausführt (1Thess 4,13-18).
- Die Zeit kann genutzt werden, weil sie erhellt ist vom kommenden Ende. Da im Jenseits der Geschichte nicht das Nichts lauert, sondern Jesus Christus wartet, der kommt, ist in dieser Zeit nichts wichtiger als Glaube, Liebe und Hoffnung (1Thess 5,1-11).

Im Laufe der Zeit hat sich gezeigt, dass die Naherwartung eine Fehlkalkulation des Apostels war. Der Kanonisierung des Briefes hat dies keinen Abbruch getan; der Zweite Thessalonicherbrief hat sie nicht behindert, sondern gefördert, weil er klarstellt, dass Paulus das Ende der Welt zwar erwartet, aber nicht berechnet oder vorhergesagt hat.

- Die individuelle Dimension der Eschatologie bleibt. Wer (zu) früh stirbt, ist nicht deshalb schon verloren, auch wenn er vielleicht die besten Chancen und Augenblicke seines Lebens verpasst hat. Die Auferstehung spiegelt den unendlichen Wert, den ein menschliches Leben in Gottes Augen hat. Die Zukunft der Vollendung steht allen offen.
- Die universalgeschichtliche Dimension der Eschatologie wird transformiert.
 - Es bleibt die Hellsichtigkeit eines Lebens des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, weil diese Perspektive nicht von Terminen abhängt, sondern von der Verheißung eines Kommens Jesu, der in Gottes Sinn alles gut und besser macht.
 - Es wandeln sich die Horizonte eines Endes, das nicht nur persönliches Leben betrifft: Familien werden zerstört, Staaten gehen unter, Kulturen brechen zusammen. Die apokalyptischen Szenarien sind durch innerweltliche Katastrophen noch in den Schatten gestellt worden.

Menschliches Leben ist mit den geschichtlichen Kontingenzen zutiefst verbunden. Individuelle und kollektive Eschatologie können deshalb nicht trennscharf unterschieden werden.

Die paulinische Eschatologie des Ersten Thessalonicherbriefes ist kein Museumsstück, das im Kanon stehengeblieben ist, sondern der Anstoß einer theologischen Entwicklung, die das Zeitproblem ernstnimmt: Die Pointe christlicher Eschatologie ist nicht eine Unsterblichkeitsidee platonischer Prägung, sondern die harte Einsicht in die Befristung jeder Zeit, die aber von Gott umfassen und für die Rettung im vollendeten Reich Gottes bestimmt ist.

c. Der Zweite Thessalonicherbrief nimmt das paulinische Paradigma der befristeten Zeit auf, setzt aber darauf, dass sehr viel mehr Zeit bleiben wird, die aktiv genutzt werden soll, als sich viele vorstellen, auch mit Berufung auf Paulus.

- Zum apokalyptischen Inventar gehört die Erwartung des Endgerichts, ohne dass es keine Vollendung gibt (wie bei Paulus selbst), so gut wie die Imagination eines Widersachers – Teufel, Satan, Beelzebul resp. seines Agenten – und seines verheerenden Wirkens, das nur deshalb so erfolgreich sein kann, weil es dem Wirken Christi zum Verwechseln ähnlich sein will, nimmt es doch alle Heilsversprechen auf, gaukelt aber vor, sie seien zu erfüllen, wenn nicht Gott selbst, sondern ein Ab-Gott die Garantie übernimmt.
- Zum apokalyptischen Inventar (das aber nicht von Paulus selbst aufgerufen wird), gehört auch die Größe dessen, der oder das „aufhält“, heißt: sie dem Bösen entgegenstemmt – und dann zwar am Ende in einem apokalyptischen Inferno zugrunde gehen wird bei der Perversen Parodie des Anti-Christ, dessen Sieg aber seinen Untergang bedeutet, weil er das Leben und das Gute besiegt, so dass er im gleichen Moment von Christus selbst entmachtet wird – mit allen, die ihm, verblendet, gefolgt sind.

Der Zweite Thessalonicherbrief entmythologisiert die Naherwartung, indem er auf die Gott geschenkte Zeit verweist, die – nicht zuletzt durch sinnvolle und ertragreiche Arbeit – im Glauben genutzt werden soll.

Die Entmythologisierung ist aber wiederum mythologiefähig, sobald die Größen des Guten und des Bösen personalisiert oder institutionalisiert werden sollen, was im Mittelalter und der frühen Neuzeit ekklesiologisch, in der Modern politisch erfolgt ist. Gegen diese Gefahr hilft am besten eine Auslegung, die den Zweiten Thessalonicherbrief mit seiner schwachen Christologie auf die starke Christologie des Apostels zurückbezieht, die auf eine implizite Trinitätstheologie hinausläuft.

- Die apokalyptische Inszenierung des Antichrist entfaltet ein ideologiekritisches Potential gegen alle neuen Formen politischer Theologie, die Macht sakralisieren wollen, weil sie weder die Säkularisierung der Moderne aushalten noch die politische Ethik einhalten wollen, die aus der Biblischen Theologie folgt.
- Die mythische Figur des *katechon* wird schon vom Briefautor ekklesiologisch und ethisch konkretisiert; die mythische Sprache lässt aber die transethischen und transekklesiologischen Dimensionen all dessen und derer erkennen, die sich dem Bösen entgegenstellen.

Der Zweite Thessalonicherbrief muss in den Kanon und vor allem in die Paulustradition eingeordnet werden, um seine kritische und orientierende Kraft entwickeln zu können.

d. Die Eschatologie beider Thessalonicherbriefe hat nicht von ungefähr das moderne Denken über Zeit und Leben, Macht und Verbrechen stimuliert.

- Im Verein mit anderen neutestamentlichen Texten unterstreicht es die Gerichtetheit und Endlichkeit der Zeit, die mit dem Weltbild der modernen Physik insofern kompatibel ist, als es dieses All betrifft. Es nimmt dieses Weltbild aber weder vorweg noch verdoppelt es es, sondern zeigt seine fortlaufende Transzendenz, die nur theologisch gedacht werden kann.
- Im Kontext der Apokalyptik begrenzt es die Macht der Politik auf die und durch die Zeit und orientiert es so auf die Förderung der Gerechtigkeit.

Inwiefern das neutestamentliche Timing die moderne Physik möglich gemacht hat, bleibt eigens zu diskutieren.